

Amrhein, August

Der Bergbau im Spessart unter der Regierung der Kurfürsten von Mainz

Würzburg 1896

Bavar. 4278 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00130995-7

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.

Verzeichniss der Reichs-
kassen von Mainz. Würzburg 1896



80, Bavar.

4278 $\frac{b}{-}$

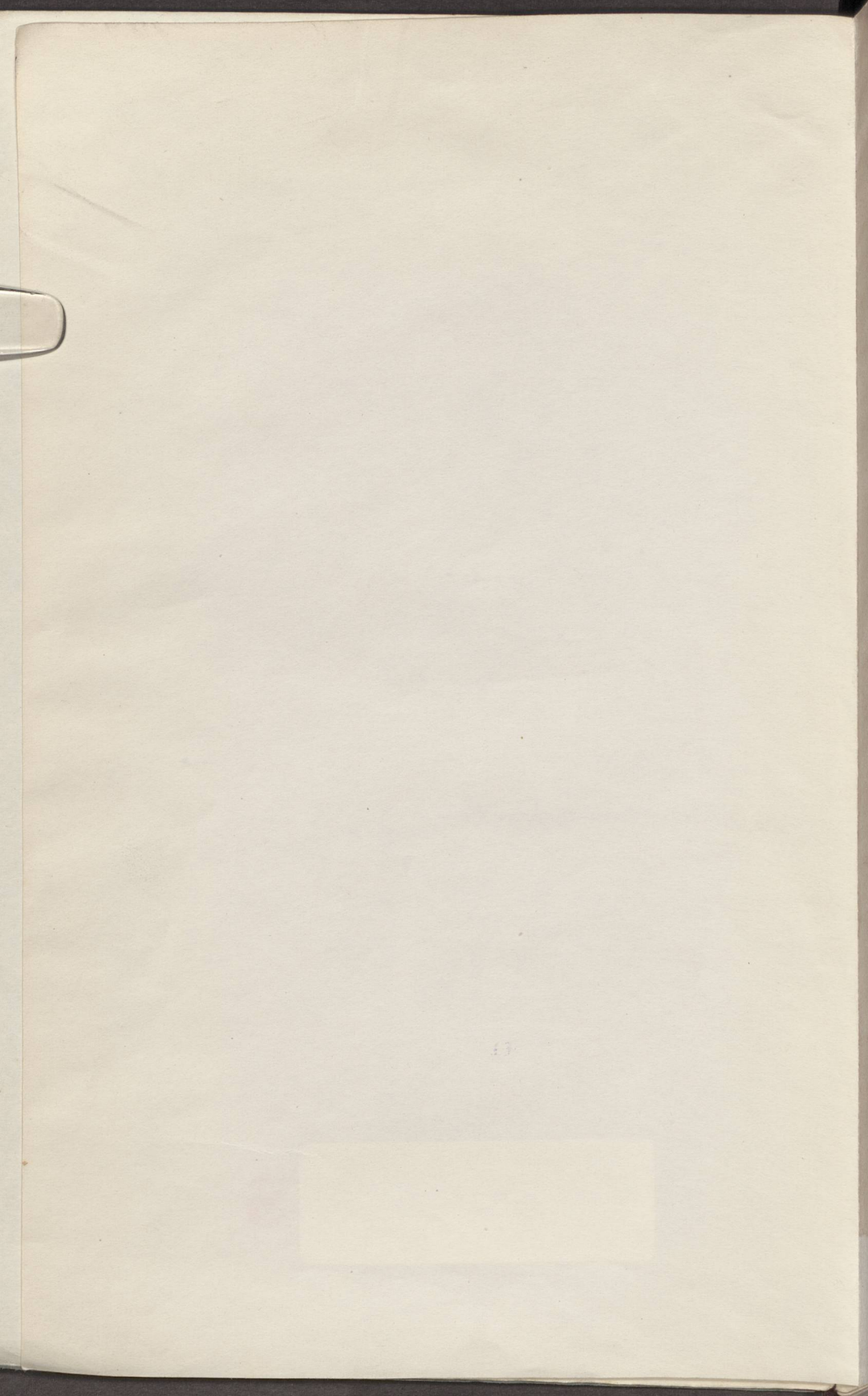
Amrhein

Bayerische Staatsbibliothek



<36657411130017

S



1278 e
2011

Der
Bergbau im Spessart

unter der Regierung

der

Kurfürsten von Mainz.

Von

Dr. August Amrhein,
Pfarrer in Högbrunn.

Separat-Abdruck aus „Archiv des Historischen Vereins“, Bd. XXXVII.

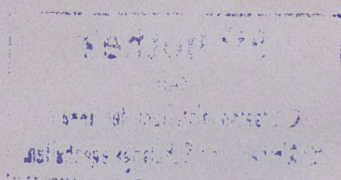


Würzburg.

Kommissionsverlag der Stahel'schen Buchhandlung.

1896.

407 2



Der
Bergbau im Speßart

unter der Regierung

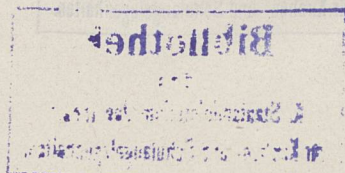
der

Churfürsten von Mainz.

Bibliothek

des

K. Staatsministerium des Innern
für Kirchen- und Schulangelegenheiten.



(Der
Bergbau im Spessart

unter der Regierung

der

Kurfürsten von Mainz.

Von

Dr. August Amrhein,
Pfarrer in Högbrunn.

Separat-Abdruck aus „Archiv des Historischen Vereins“, Bd. XXXVII.

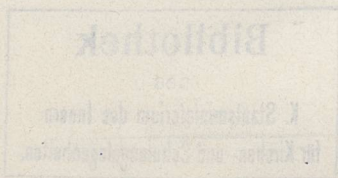


Würzburg.

Kommissionsverlag der Stahel'schen Buchhandlung.

1896.

U. m. 19





V o r w o r t.

Wenn der Verfasser vorliegender Abhandlung den Bergbau im Speßart zum Gegenstande seiner geschichtlichen Forschungen machte und das Resultat seiner diesbezüglichen Studien nunmehr den Mitgliedern unseres Vereines zur Kenntniß bringt, so wollte er damit eine in der Geschichte des Speßarts bestehende Lücke ausfüllen. Denn wir haben wohl in dem großen Werke von Stephan Behlen, Professor an der Forstlehranstalt zu Aschaffenburg, über den Speßart und in dem von Professor Dr. Merkel und dem genannten Stephan Behlen herausgegebenen Werke: „Geschichte und Beschreibung der Stadt Aschaffenburg und des Speßarts“, eine in geologischer, topographischer und forstwissenschaftlicher Hinsicht ausführliche und erschöpfende Darstellung des Speßarts, aber gerade über das so naheliegende Gebiet des Bergbaues im Speßart finden sich in diesen Werken nur dürftige Notizen, welche zudem auch über diesen Punkt keine eigentliche Aufklärung verschaffen. Der Verfasser hat es deshalb unternommen, das im k. Kreisarchiv zu Würzburg vorhandene geschichtliche Material, welches er in Originalurkunden, in den Inquassaturbüchern der Kurfürsten von Mainz — über 100 Folianten, — und in Aktenstücken der kurfürstlichen Behörden vorgefunden hat, zu einer geschichtlichen Abhandlung über diesen Gegenstand zu verarbeiten. Ob eine Vollständigkeit erzielt ist, läßt sich schwer sagen, da wir nicht wissen, ob sich überhaupt alles in früherer Zeit vorhandene diesbezügliche Material erhalten hat. Doch bietet das benützte Material immerhin ganz interessante Aufschlüsse über die Zeit und die Orte, an welchen früher bergmännische Unternehmungen stattgefunden haben. Mit welchem Erfolge der Berg-

bau betrieben wurde, läßt sich leider nicht angeben, da diese Unternehmungen in Privathänden waren und rechnerische Zusammenstellungen über die gewonnenen Metalle sich kaum vorfinden, zumal sich nicht einmal die Rechnungen der Amtskellerei Aschaffenburg aus dem 15. Jahrhundert, welche durch Verrechnung des von den Gewerkschaften abzugebenden Zehntes Anhaltspunkte für die Berechnung des Gesamtergebnisses bieten könnten, erhalten haben. Die älteste vorhandene Rechnung ist aus dem Jahre 1525, aber für die folgenden Jahre bestehen ebenfalls viele Lücken. Mögen also die verehrten Leser mit dem Vorlieb nehmen, was der Verfasser bieten konnte.

Erstes Kapitel.

Geschichtlicher Ueberblick. Fürsorge der Kurfürsten für den Bergbau.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wendete man dem Bergbau auch im Gebiete des Speßarts einige Aufmerksamkeit zu, indem sich Genossenschaften bildeten, welche die in der Tiefe der Erde verborgenen Schätze an Metall und Mineralien zu erschließen und zum Nutzen des Landes und Volkes zu verwerthen suchten. Diesem edlen Bestreben leisteten die Kurfürsten von Mainz als Landesherren allen möglichen Vorschub durch Verleihung von Freiheiten an die Gewerkschaften und Gewährung des staatlichen Schutzes und Schirmes. So verspricht Kurfürst Diether von Isenburg 1461 und sein Nachfolger Adolph von Nassau 1468 „ewige und stete Gunst“, durch welche die Bergwerke bei ihrer Freiheit erhalten und die Besitzer derselben geschützt und geschirmt werden sollen und Niemanden gestattet sei, sie zu hindern und zu beeinträchtigen. Kurfürst Adolph gewährte dann 26. Januar 1470 einen großen Freiheitsbrief, der im Allgemeinen für die Folgezeit maßgebend geblieben ist und gleichsam ein Grundgesetz für das Bergrecht im Mainzer Gebiet wurde, wenn auch die nachfolgenden Kurfürsten einzelne Punkte mit Rücksicht auf ihre besonderen Zeitverhältnisse modifizirten. Aus diesem Freiheitsbriefe lassen sich folgende wichtige Punkte hervorheben:

1. Die Berggenossen erhalten die Vollmacht, im Gebiete des Speßarts Bergwerke und Erze zu suchen und genießen hiezu die stete und ewige Gunst des Erzstiftes.

2. Die Berggenossen und die Bergknechte erhalten die Freiheit, daß Alles, was das Bergwesen angeht, nur von dem Bergvogt und den Bergschöffen verhandelt und verbeschieden werden soll mit Ausnahme der Gerichtsfälle über „Blut, Hals und Haupt“, welche vor das zuständige Gericht zu Achaffenburg gehören.

3. Die Verleihung, Belehnung oder Muthung der Bergwerke soll durch den Bergvogt geschehen. Der Bergschreiber hat die Lehenbesitzer in ein eigenes Buch einzutragen. Als Gebühr für die Belehnung erhält der Bergvogt 12 Pfennige, der Bergschreiber 6 Pfennige.

4. Jeder Berggenosse darf seinen Antheil verkaufen, jedoch nur an Jemand, der gleichen Standes mit ihm oder niedriger ist.

Kurfürst Daniel präcisirt dies 1578 näher dahin, daß die Antheile nicht an einen regierenden Fürsten verkauft werden dürfen, offenbar in der Absicht, daß sich nicht auf diese Weise ein Territorialfürst im Mainzer Gebiete ansässig mache.

5. Wer sein Lehen 6 Wochen und 3 Tage unbesetzt liegen läßt, verliert eo ipso sein Lehen.

6. Jeder Lehensantheil soll 7 Lachter¹⁾ weit und viereckig d. h. im Quadrat sein.

7. Bezüglich der Suchestollen soll das allgemeine Bergrecht geltend sein.

8. Urholz und Laubholz wird den Berggenossen gewährt wie den übrigen Holzberechtigten des Speßarts. Bezüglich des Bauholzes geht es aber nach dem Bergrecht.

9. Grund und Boden zu den Schmelzhütten soll nach Erkenntniß der nächstgelegenen (nächstwohnenden) Orts-

¹⁾ Klafter.

schöffen abgeschätzt und entweder bezahlt oder gegen Zins verliehen werden.

10. Zur Instandhaltung des Bergwesens errichtet der Kurfürst ein Berggericht, bestehend aus dem Bergvogte (Bergfaut), der vom Kurfürsten ernannt wird, und 7 Schöffen, welche von den Berggenossen aus der Mitte der Gewerkschaft gewählt werden. Jeder Gewählte muß die Wahl zum Schöffen bei Verlust seines Antheiles am Bergwerke annehmen.

11. Alle vom Berggerichte verhängten Straf-
gelder fallen zur Hälfte der Staatskasse, zur Hälfte dem Bergvogte und den Schöffen zu.

12. Alle Bergknechte haben vor dem Amtskeller zu Aschaffenburg oder einem Anderen hiezu Bevollmächtigten den Eid der Treue gegen den Kurfürsten und das Erzstift abzulegen und genießen dafür auch dessen Schutz.

13. Alle Aenderungen in der Bergordnung haben durch den Bergvogt und die Schöffen unter Vorbehalt der kurfürstlichen Genehmigung zu geschehen¹⁾.

Einige andere Punkte dieses Freiheitsbriefes werden im folgenden Kapitel besprochen werden.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und im Anfange des 16. Jahrhunderts herrschte so im Bergbau ein reges Leben, das aber durch den Bauernkrieg und die religiösen Wirren jener Zeit wieder erstickt wurde, sodaß erst in den Jahren 1540—1542 neue Unternehmungen auf Bergbau geschahen, welche dann auch unter der Regierung des Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg (1555—1582) noch fortgesetzt wurden, bis der 30jähr. Krieg alles industrielle Leben in Deutschland zum traurigen Stillstand brachte.

Kurfürst Anselm Franz von Ingelheim (1679—1695) ergriff gleich in den ersten Jahren seiner Regierung die Initiative zur Wiederbelebung des Bergbaues, indem er in den Tagen vom 13. bis 22. Juni 1682 durch den Bergzeiger Lipfert eine berg-

1) Beilage V.

männliche Untersuchung des Speßarts auf Metalle und Mineralien nach einer Instruktion des Dr. Kornmaaf vornehmen ließ und dann am 27. Juni den Hans Lippert, Richter und Förster zu Eyben, zum „Bergwerksbedienten“ annimmt. In seiner diesbezüglichen Reversurkunde verspricht Hans Lippert, daß er „jedesmal, wenn es nothwendig ist, hierherkommt und bei allem zu Tage kommendem Bergwerk treulich Beistand leisten und bei Fortsetzung und Weiteruntersuchung allen Fleiß annehmen will und in Summa alles dasjenige thun wird, was einem treuen Diener, dem ein Fürst und Herr sein Bergwerk anvertraut, zu thun obliegt.“ Als Besoldung erhielt er jährlich 60 fl. Frankfurter Währung und, so oft er hierherkommt, 1 Reichsthaler zu Reise und Kost¹⁾.

Durch die Aufstellung eines Bergmeisters führte Anselm Franz eine Neuerung ein, indem er die Bergwerke, welche bisher von Privaten betrieben wurden, in eigene Regie nahm.

Von Lippert's Thätigkeit als „Bergwerksbedienten“ sind außer der Untersuchung von 1682 keine weiteren Akten vorhanden. Da er seine Stellung als Richter und Förster zu Eyben beibehielt, scheint er nur ab und zu an die Bergwerke gekommen zu sein, ohne eine nennenswerthe Thätigkeit zu entfalten.

Sein Nachfolger als Bergmeister wurde Johann Georg Wildt aus Naila in Oberfranken, bisher Schichtmeister im Schwarzbürgischen, der vom Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, zugleich Fürstbischof in Bamberg, bei dessen Aufenthalte in Bamberg als Bergmeister über alle Bergwerke im Mainzer Erzstift aufgestellt wurde. In seiner Bestallungsurkunde d. d. Bamberg 8. Januar 1698 sind ihm folgende Verpflichtungen auferlegt:

1. er soll bei den Bergwerken wohnen und ohne Wissen der Hoffammern nicht davon reisen; er soll darauf sehen, daß die Bergwerke in gute Aufnahme kommen, den bauenden Werken gut vorgestanden werde, die Gebäude bergmännisch angestellt, ohne unnöthige Kosten gebaut und nach Möglichkeit befördert werden, zur Besserung gute Anweisung gethan werde;

¹⁾ Liber communis Anselmi Francisci Nr. 15 fol. 61 im Kreisarchiv zu Würzburg.

2. er hat alle Metall- und Mineralmuthungen anzunehmen, die Muthzettel treulich zu handeln (zu bewahren), deren Erlängerung ohne richtige Ursache nicht zu gestatten, bei Verleihung und Bestätigung aber das Bergregal des Erzbischofs vorsichtig und auf eingeholtes Gutachten der Hofkammer zu wahren, gute Gewerke an Hand zu schaffen, Umgänge, Flözze, Klüffte zu entblößen, fleißig schürfen und nachsuchen zu lassen;
3. er hat die Untergebenen zu fleißigem Arbeiten anzuhalten, die Gruben mit tüchtigen Steigern zu versehen, die Gebirge fleißig zu besuchen, den Berichten der Untergebenen nicht allemal zu trauen, sondern wo er etwas merkt, denselben nachzufahren und selbst nachzusehen;
4. er soll darauf sehen, ob es nothwendig ist, tiefe Stollen zu treiben, vorher aber sein Gutachten einreichen, und soll Sorge tragen, daß die Schichtmeister die Arbeiter richtig auszahlen.

Er war auch Bergrichter in Bergwerksachen und versah somit die Stelle eines Bergvogtes.

Als Besoldung erhielt er 150 Reichsthaler baar Besoldung, 20 Reichsthaler zu Futter für sein Pferd, $9\frac{2}{3}$ Reichsthaler zu Raufutter, 8 Reichsthaler Hauszins, 12 Reichsthaler für Holz, 2 Ohm Wein, die Freiheit, einen Tischtrunk zu brauen, dann die gewöhnlichen Accidentia und die Kost auf der Reise¹⁾.

Wildt's Thätigkeit erstreckte sich damals hauptsächlich auf das Bergwerk in Laufach, er blieb aber, wie es scheint, nur bis zum Jahre 1703 in dieser Stellung, da Kurfürst Lothar Franz am 5. Juni 1703 von Bamberg aus schreibt, daß ein Herr v. Utterode die Bergwerkinspektion einzunehmen habe und sich zu Laufach einzufinden soll, nachdem sich derselbe d. d. Ilmenau 24. Mai 1703 bereit erklärt hatte, am 8. Juli daselbst einzutreffen. Am 8. September 1712 wird dann ein gewisser Markus Fulda als Berg- und Hütteninspektor erwähnt, allein ein besonderer Vermerk über ihre Thätigkeit findet sich nicht unter den Akten. Da die beiden Bergwerke Sommerfahl und Laufach 1716 wieder in Privat-

¹⁾ Liber communis Lotharis Francisci Nr. 17 fol. 54 im Kreisarchiv zu Würzburg.

hände gegeben wurden und am 12. Januar 1723 die Hofkammer das Roßhaus zu Laufach, d. i. Schmelzhütte, auf Abbruch versteigerte, hörte die Thätigkeit der Bergmeister von selbst auf, und trat nun im Bergwesen ein Stillstand ein, der bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts andauerte.

Unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal zeigte sich wieder mehr Eifer für bergmännische Unternehmungen¹⁾, da sich der Kurfürst persönlich hierfür interessirte und von erfahrenen Räthen umgeben war, welche mit seinem Verständniß und treuer Hingebung ihren Fürsten und Herrn in diesen für das Wohl des Staates und seiner Unterthanen so nützlichen Bestrebungen unterstützten. Namentlich verdient hier Professor und Geheimer Rath Dr. v. Pfeiffer an erster Stelle genannt zu werden, der gewissermaßen das treibende Element am Mainzer Hofe war. Interessant und belehrend ist ein von ihm im Jahre 1783 über den Bergwerksbetrieb verfaßtes Gutachten, welches von seiner Kenntniß und Erfahrung auf diesem Gebiete Zeugniß ablegt und uns erkennen läßt, welche Anschauungen man im vorigen Jahrhundert über den Bergwerksbetrieb hatte. Es hat folgenden Wortlaut:

„Dhymmaßgebliche Gedanken über die Einrichtung des Bergwerkswesens in den Kurmainzischen Landen.

„Das Recht, alle unterirdischen Güter der Natur zu nutzen „und Einkünfte daraus zu ziehen, oder auch den Bau und die „Nutzung Anderen zu verleihen, macht das eigentliche Bergwerks- „regal im weitläufigsten Verstande aus. Die Kurmainzischen „Staaten sind in den mehrsten Gegenden mit Gebirgen gesegnet, „welche, wo nicht mit edlen, doch unedlen, auch Halbmetallen und „mineralischen Salzen mancherlei Art geschwängert sind. Ein mit „Erfurt und Verstand und Kenntniß geführter Bergbau ist das „geschickteste Mittel, den relativen Reichthum des Staates und „dessen Bevölkerung zu vermehren, nicht weniger einen gesegneten „Nahrungsfond und eine lebhaft Circulation des Geldes und der

1) 1783 meldete sich am kurfürstlichen Hofe zu Mainz ein ungarischer Edelmann für das Mainzer Bergwesen, allein Kurfürst Friedrich Karl erwiderte, daß derselbe in den Mainzer Bergwerken nicht gebraucht, sondern mit einem Douceur von 1 Karolin abgefertigt werden sollte.

„Güter zu bewirken, folglich kann man nichts Angelegentlicheres
„haben, als diesen wichtigen Nahrungsweig auf alle mögliche
„Art emporzubringen.

„Von diesen Wahrheiten überzeugt, verlangen Seine Kurfürst-
„lichen Gnaden, die das Wohl höchstdero Staaten niemals aus
„dem Angesichte verlieren, einen der Lage der besonderen Um-
„stände Dero Staaten genau angepaßten Entwurf zu sehen, ver-
„möge dessen pünktlicher Ausführung die höchste Absicht des Berg-
„werkwesens auf die schicklichste und sicherste Art in blühenden
„Zustand zu versetzen, am zuverlässigsten zu erreichen sei.

„Das gewöhnlichste und bekannteste Mittel, den Bergbau ein-
„zuführen, ist, selbigen Privatpersonen zu überlassen und zu dem
„Ende ein freies Bergwerk zu erklären, und wenn die Unternehmer
„einen Gang oder zwei bis drei in einer Stunde streichende Klüfte
„mit bergmännischer Hoffnung erschürfet haben, die Mutung zu
„gestatten und ihnen ein gewisses Feld zumessen zu lassen. Ge-
„meinlich ist ein solches Maß 40 Lachter lang und 7 Lachter
„breit und werden eben die Fundgruben ausgenommen, da sie
„dann zusammen ein Feld oder eine Zeche heißen, die entweder
„nur von einer einzigen Person, die man Eigensöhner nennt, über-
„nommen wird, oder der Mutter des Ganzen vereinigt sich mit
„mehreren anderen Personen, da dann eine solche Gesellschaft den
„Namen einer Gewerkschaft führt, die das Feld nach 128 einge-
„bildeten Theilen, die man Ruxe nennt, unter sich vertheilt, auch
„nach Proportion dieselben nicht allein die Kosten oder Zubeße
„zusammenbringen, sondern auch den Gewinnst oder die Ausbeute
„unter sich vertheilen. Gedachte Methode hat die Unbequemlich-
„keit, daß dergleichen kleine Gewerkschaften einander das benöthigte
„Holz vertheuern, die Ausschlagwasser nehmen, die Bergleute ein-
„ander abspannen und von ungeschickten Wegweisern übel geführt
„werden, daher dann so manche Zechen liegen bleiben oder doch
„keine Ausbeute geben und der Bergbau selbst in üblen Kredit
„gesetzt wird.

„Um diesen Inkonvenienzen auszuweichen, würde es meines
„ohnmaßgeblichen Ermessens am besten sein, in hoffnungsvollen
„Gegenden die Gebirge auf Kosten des Aerarii aufzuschließen,
„sodann große Gewerkschaften zu formiren, daran mit Beibehaltung

„der Prinzipalität einigen Antheil zu nehmen, auch statt des gewöhnlichen Zehntes mit dem 15. Theil des Gewinnstes zu begnügen.

„Dergleichen große Gewerkschaften lassen sich auf eine gedoppelte Art einrichten dergestalt, daß man entweder die Interessen engagirt, auf Einmal den wahrscheinlichen nöthigen Fond zu formiren, oder ihnen überläßt, successive die zu den Bedürfnissen nöthigen Gelder nach dem Verhältniß der übernommenen Theile herzugeben.

„Allein sowohl in diesen als allen nur möglichen Fällen ist und bleibt die Formirung eines ordentlichen Bergwerks Collegii und die Publikation einer den Umständen angemessenen Bergordnung von unbedingter Nothwendigkeit theils um die Gebirge mit Einsicht und Ueberlegung aufzuschließen, theils um die verschiedenen Gewerkschaften nach und nach zu etabliren, sie zu unterrichten, in Ordnung zu halten und ihnen alle billigen Vortheile und Erleichterungen zu verschaffen, theils um das höchste herrschaftliche Interesse beim ganzen Bergwesen und Schmelzwesen zu beobachten und das Institut in möglichen Flor zu bringen.

„Das Personal dergleichen Bergwerkscollegii könnte vorderhand 1. aus einem Direktor oder Berghauptmann, 2. aus zwei Beisitzern, deren Einer von der Regierung, der Andere von der Hofkammer zu ernennen wäre, bestehen und würde an Subalternen bedürfen: einen Aktuar, der die Registratur besorgt, einen Kassirer, einen Berggeschworenen, einen Probirer, 2 Bergwerkskadetten oder Gallopier, einen Kopisten, der zugleich Bedell wäre.

„So nothwendig dieses auf den kleinstmöglichen Fuß gesetzte Personal ist, wenn jemals das Bergwerks- und Schmelzwesen eine gewisse Konsistenz erhalten soll, so verlegen bin ich, einen Fond zur Besoldung dieser Leute nachzuweisen, ohne dem Aerario beschwerlich zu sein.“

Pfeiffer macht dann den Vorschlag, als Bergwerksdirektor einen bereits besoldeten Beamten und die zwei Assessoren aus besoldeten Räten zu nehmen. Der Etat für das übrige Personal würde etwa 2400 fl. betragen. Es würden dann vier besondere große Gewerkschaften zu etabliren sein: der ersten wäre das

Amt LahNSTein, worüber bereits disponirt ist, der zweiten der Rheingau, desgleichen Neubamberg, Algesheim und das Vicedomamt Mainz, der dritten wäre das Oberamt Höchst, Steinheim, Aschaffenburg, Miltenberg und der Speßart, der vierten das Oberamt Starkenburg und Gernsheim nebst dem Odenwald cum annexis anzuweisen und diesen einzuräumenden Gewerkschaften durch die zu publizirende Bergordnung die eigentlichen Grenzen ihres Revieres anzuweisen, auch schon ihre Obliegenheiten und die zugestandenen vortheilhaften Bedingungen bekannt zu machen.

Diejenigen, welche bereits früher Bezeichnungen erhalten haben, sollen aufgefordert werden, innerhalb 6 Wochen anzuzeigen, wie sie ihren Bergbau weiterführen wollen; und wäre mit dem Aufschürfen der Gebirge auf Kosten des Staates, wie im Rheingau und LahNSTein bereits geschehen, fortzufahren. Herr von Waiz, der ein robuster, geschickter Mann sei, solle als Bergwerksdirektor oder Hauptmann aufgestellt werden.

Pfeiffers Thätigkeit erstreckte sich jedoch weniger auf die Bergwerke, welche damals von Privaten betrieben wurden, als vielmehr auf die von ihm aufgefundenen Gesundbrunnen¹⁾.

Nach Pfeiffer's Tod errichtete Kurfürst Friedrich Karl Joseph eine eigene Bergwerkskommission, welche alles in das Bergwesen Einschlagende als erste Instanz zu verbescheiden hatte. Die von der Kommission geführten sehr schön geschriebenen Protokolle aus den Jahren 1788—1797 geben Zeugniß von der Gründlichkeit und Sachkenntniß, mit welcher die Mitglieder die einzelnen vorgelegten Fragen behandelten, und ebenso von der gewissenhaftesten Sorgfalt, welche der Kurfürst den ihm zur Genehmigung

¹⁾ Pfeiffer hatte für industrielle Unternehmungen überhaupt großes Verständniß. So verfaßte er am 21. Februar 1785 ein Gutachten über Anlegung einer Leinen-, Seiden- und Wollenmanufaktur, als deren Sitz er Wörth a. M. vorschlägt, da die Hofkammer ein zweistöckiges geräumiges Schloß daselbst besitzt, und die dortigen Einwohner bereits mit Spinnerei für die Heidelberger Manufaktur beschäftigt sind und Lust und Kenntniß haben. Die Manufaktur könne den Abteien Amorbach oder Seligenstadt übertragen werden, die dann auch einen Klostergeistlichen als Controleur des Geschäfts aufstellen könnten. Der Direktor dieses Unternehmens könnte ein Schweizer, Namens von Bisl, werden, der in Hanau eine Fabrik hatte, aber durch viele Bankerotte anderer Geschäfte selber fallit wurde.

vorgelegten Protokollen und der Durchführung der Beschlüsse zuwendete. Als i. J. 1791 die Kommission eine Zeit lang keine Protokolle eingefendet hatte, schrieb der Kurfürst am 15. Nov. 1791 an dieselbe, daß schon lange kein Protokoll eingelaufen sei und hierüber innerhalb 8 Tagen berichtet werden solle, worauf die Kommission am 29. November erklärte, es seien mehrere Herren der Kommission krank, andere im höchsten Auftrag verreist und unterdessen auch die Herbstferien gewesen.

Am 19. Februar 1788 ordnete der Kurfürst eine plötzliche Untersuchung der Bergkasse an. Hofrath v. Moers, mit der Untersuchung betraut, berichtet am 12. März, daß Alles in Ordnung sei. Die Bergkasse hatte damals gar keine Einnahmen, weil die Bergwerke nicht auf Regie betrieben wurden, sondern nur die Brunnenkasse, bei welcher sich jedoch kein Mangel vorfand.

Von allgemeinerem Interesse ist unter Anderm ein Protokoll vom 24. Juli 1788. Der Schichtmeister Christian Schulz, der seines Dienstes entlassen war, bat um eine andere Beschäftigung. Die Kommission bekannte, daß er sich immer redlich und ehrlich betragen habe, auch sonst hinlängliche Fähigkeiten besitze, besonders im Rechnen, Schreiben und sonst in geometrischen Fache, jedoch bei den ruhenden Bergwerksachen außer Stande sei, denselben zu brauchen.

Auf diesen Kommissionsbeschluß ließ der Kurfürst am 18. August rescribiren: „Placet; kommt es darauf an, ob dieser Mann „als Schichtmeister eine so vorzügliche Geschicklichkeit besitze, daß „es daran gelegen sein will, diesen Mann im Staate zu behalten, „damit auf den Fall, wenn ein Bergwerk wieder in Gang kommen „oder aufgesucht werden solle, ein tüchtiger Schichtmeister gleich „bei der Hand sei; alsdann müsse man demselben freilich einst- „weilen eine Wartegeld geben; indessen bemerken Eminentissimus „überhaupt, daß die Bergwerksgeschäfte im Lande in mehreren „Gang gebracht werden müssen. Höchst dieselben finden daher „nothwendig, daß

- a) in jedem Monate zwei ständige Tage festgesetzt werden, auf „welche allezeit Bergwerksitzungen gehalten werden, damit „ein Jeder sich danach richten könne. Ohnehin versteht sich

„von selbst, daß dringende Vorkommenheiten eine außer-
„ordentliche Zusammenberufung der Kommission nothwendig
„machen;

- b) ist es erforderlich, daß durch die Regierung den Aemtern
„bekannt gemacht werde, daß eine Bergwerkskommission
„niedergesetzt sei und in allen Gegenständen, welche Berg-
„werksfachen betreffen, an dieselbe berichtet und ebenso den
„von daher ergehenden Weisungen nachgelebt werden müsse;
- c) gewärtigen Em^{us}. von der Kommission ein Gutachten, wie
„die Bergwerksgeschäfte und Gegenstände im Lande mehr in
„Bewegung gesetzt werden.“

Dieses Rescript wurde auf der Sitzung vom 1. Oktober ver-
lesen. Die Kommission schlägt den 15. und letzten Tag eines
jeden Monats als Sitzungstage vor. Zugleich wurde constatirt,
daß Schulz nach dem Zeugniß des Bergwerksbeamten zu Bieber
mit allen Kenntnissen versehen sei, welche ein Schichtmeister haben
müsse. Der Schichtmeister habe die Ausführung alles dessen,
was die Kommission festsetze; es sei deshalb nicht unnützlich, ihn
auf Wartegeld zu behalten.

Die Abfassung des verlangten Gutachtens übernahm das
Kommissionsmitglied Tabor, der schon am 14. Oktober dasselbe
vorlegt. Unter Anderem bemerkt er darin, daß die früheren
Untersuchungen unter Pfeiffer manches Gute gehabt hatten; es
seien Mineralbrunnen gefunden worden, die Klingenberger Erde
sei in richtigen Betrieb gekommen. Im Amte Lahnstein habe
der General von Coudenhoven das Unternehmen, im Alschaffen-
burger Amte der nunmehr verstorbene Dr. Kraut. Die Gegend
von Alschaffenburg, namentlich bei Bieber und im Schönbornischen
(Kahlgrund) sei an Metallen sehr reichhaltig. Wahrscheinlich sei
dieses der hoffnungsvollste Punkt im ganzen Erzstift.

Tabor's Gutachten fand am 26. November die kurfürstliche
Genehmigung, wozu der Kurfürst anordnete, daß Einleitung
getroffen werde, daß die Sozietäten des Neubamberger und des
Gorzheimer Bergwerks nach und nach rectificirt werden. Ferner
genehmigt der Kurfürst die Aufnahme der mineralogischen Karte
und befiehlt vorzulegen, was für besondere Departement und

Spezialdirektoria bei der Bergwerkskommission eigens aufgestellt werden können.

Eine besondere Beachtung verdient dann noch ein Gutachten, welches Professor Nau, Mitglied der Bergwerkskommission, am 8. März 1792 über den Bergbau im Mainzer Gebiete verfaßte; derselbe bemerkt sehr treffend:

„Zur Beförderung des Bergbaues gehört auch vorzüglich „ein guter Ruf der Gerechtigkeit und vortreffliche Polizei; besonders „ist die sogenannte Kuxfränzerei oder Krämerei ein sehr schädlicher Aktienhandel; denn es finden sich oft christliche und jüdische „Mackler, welche allenthalben die Kuxen in Abgang gerathener „Bergwerke oder solcher, die noch auf Hoffnung getrieben werden, „mit großem Geprahle feilbieten und die Leute betrügen. Diesen „Handel muß die Obrigkeit verbieten und namentlich wird dem „vorgebeugt durch eine öffentliche Schätzung der Kuxen, die alle „Quartal bekannt gemacht werden sollen.“

Nau bringt daher auf die Anlegung folgender Bergbücher:

1. ein Schürfbuch, in welches alle KonzeSSIONen auf Schürfen eingetragen werden;
2. ein Muthbuch zu den Belehungen,
3. das Nachlaß- und Fristenbuch, in welches die den Gewerkschaften ertheilten Fristen, innerhalb deren sie nicht arbeiten können, z. B. wegen Wasser und dergl. einzutragen sind,
4. das Vertragbuch, in welches alle Entscheidungen des Bergamtes über Streitigkeiten der Parteien eingetragen werden,
5. das Rezeßbuch mit den Quartalberechnungen an gewonnenem Metalle u.,
6. das Gegenbuch, welches alle Kuxen und Gewerkschaften enthält,
7. das Handlungsbuch oder Bergprotokoll, in welchem alle Rathschläge und Bedenken der Offizianten über die einzelnen Kuxen und deren Betrieb notirt werden.“

Schließlich findet sich der Vermerk, daß die Bergkommission am 12. Mai 1792 die Verordnung an die kurfürstlichen Beamten

erließ, alle Beobachtungen über Steinarten aus Bergbau 2c. einzu-
überichten.

Aus Vorstehendem läßt sich ersehen, daß die Kurfürsten dem Bergbau ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendeten, wenngleich der Erfolg nicht immer jenen Bemühungen entsprechend war. Die französische Invasion machte der Thätigkeit der Mainzer Bergkommission ein Ende.

Zweites Kapitel.

Abgaben der Bergwerke.

Da bei den Bergwerken nicht bloß das wissenschaftliche und historisch-rechtliche, sondern auch das staatsökonomische Moment in Betracht kommt, muß in der Darstellung der Geschichte des Bergwesens eine wenn auch nur kurze Uebersicht gegeben werden, in welcher Weise das finanzielle Interesse des Staates beim Bergbau geregelt wurde, insoweit wir hierüber aus den vorhandenen Belehnungsurkunden näheren Aufschluß erhalten können.

Im Allgemeinen war der zehnte Theil der gewonnenen Metalle die an das Staatsärar zu entrichtende Abgabe. Kurfürst Diether von Jsenburg behält sich und seinen Nachfolgern von allem „Gold, Silber, Zinn, Blei, Kupfer, Eisen, Salz oder anderen Metallen und Mineralien den Zehnten schön gemacht d. i. geläutert und zum Kauf hergerichtet“ nach Bergwerksrecht vor (1461). Die gleiche Abgabe bestimmte auch Kurfürst Adolph von Nassau in seinem Belehnungsbriefe von 1468, nahm aber an dem Bergwerke 2 Antheile für das Erzstift, sodaß der Kurfürst selbst zur Gewerkschaft, die aus 6 Personen bestand, gehörte und den auf diese 2 Antheile treffenden Theil der Kosten an die übrigen Berggenossen hinauszahlte, dafür aber auch 2 Antheile an dem nach Abzug des Zehntes der Gewerkschaft verbleibenden Reingewinn erhielt. Als jedoch derselbe Kurfürst Adolph im folgenden Jahre 1469 das Bergwerk beim Schlosse Wyber seinem Schwager Diether von Jsenburg verließ, betheiligte er sich zur Hälfte an diesem Bergwerke, sodaß Kosten und Reingewinn unter den Beiden gleichmäßig getheilt wurden, während der Zehnt nicht zu geben war. Im Freiheitsbriefe von 1470 dagegen setzte Kurfürst

Adolph von „Kupfer, Blei, Zinn, Eisen und Quecksilber“ den 11. Zentner, von „Gold und Silber“ aber die 10. Mark als Abgabe an das Erzstift fest, wodurch der Gewerkschaft ein größerer Vortheil gewährt wurde, da sie jetzt je 10 Zentner Gewinn statt früher 9 Zentner zu vertheilen hatten.

Kurfürst Berthold von Henneberg behielt gleichfalls 1499 von Blei, Eisen, Quecksilber und Kupfer den 11. Zentner als Abgabe bei, aber mit der besonderen Bestimmung, daß, wenn die genannten Metalle Gold und Silber mit sich führen, der 11. Zentner ungesielt d. i. nicht gesiebt abzuliefern ist, damit auch das Staatsärar seinen Antheil an Gold und Silber erhielt. Wenn dagegen Gold und Silber vorherrschend ist, sollte vorerst von dem gewonnenen Golde und Silber die 10. Mark als Abgabe entrichtet und das der Gewerkschaft als Antheil verbleibende Gold und Silber der kurfürstlichen Hofkammer zum Kaufe angeboten werden. Von dem übrigen Metalle war dann selbstverständlich der 11. Zentner abzuliefern.

Kurfürst Uriel von Gemmingen setzte dagegen 1512 den 10. Zentner Eisen als Abgabe fest, machte aber die Gewerkschaft für das erste Jahr frei von allen Abgaben und gewährte zugleich das nöthige Bauholz für die Schmelzhütte und den Eisenhammer, welche ja wie das Bergwerk selbst Eigenthum des Erzstiftes blieben.

Kurfürst Albrecht von Brandenburg gewährte 1540 zwei Jahre Zehntfreiheit und das Bauholz für die Schachte, 1542 behielt er sich von dem neu angefangenen Bergwerke zu Sommerfahl 4 Freifugen vor, welche von der Gewerkschaft auf ihre Kosten zu Gunsten des Kurfürsten gebaut werden mußten.

Kurfürst Daniel Brendel von Homburg gewährte 1567 dem Heinrich Groschlag die bedeutendere Vergünstigung, daß er in den nächsten 6 Jahren nur die Hälfte des Zehntes, also den 20. Zentner zu entrichten hatte; 1578 dagegen setzte Kurfürst Daniel den 10. Zentner ohne Freijahre fest und zwar wenn die Metalle auch Gold und Silber mit sich führen, den 10. Zentner ungesielt, wenn Gold und Silber aber vorherrschend sind, die 10. Mark an Gold und an Silber. Bei dieser Bezeichnung von 1578 findet sich zum ersten Male die besondere Bestimmung, daß

die Gewerkschaft auch einen Theil zum Besten der Armen und der Kirchen auf Kosten der Gewerkschaft zu bauen hatte.

Als Kurfürst Lothar Franz von Schönborn 1716 die Bergwerke zu Sommerkahl und Laufach wieder an eine Gewerkschaft verlieh, gewährte er 6 Freijahre von der Zehntabgabe und gewährte alles Bauholz unentgeltlich, behielt sich aber für das Erzstift 2 Freikuzen vor, welche die Gewerkschaft auf ihre Kosten zu bauen und den die 2 Kuzen treffenden Reingewinn an die kurfürstliche Hofkammer abzuliefern hatte. Bei der Verleihung dieser Bergwerke i. J. 1774 wurden die 2 Freikuzen wieder nachgelassen, 1788 und 1801 statt der Freikuzen für das Erzstift ein jährlicher Kanon von 12 fl. fixirt, dagegen 2 Freikuzen für die Armen eingeführt. Bei den Belehnungen von 1774, 1778 und 1801 wurden ebenfalls 6 Freijahre gewährt, nach deren Ablauf aber der 15. Zentner als Abgabe festgesetzt und von Gold und Silber der halbe Zehnt d. i. der 20. Zentner bestimmt.

Als besondere hier einschlägige Bestimmung ist das Vorkaufsrecht zu erwähnen, welches Kurfürst Adolph von Nassau in seinem Freiheitsbriefe vom 26. Januar 1470 dem Erzstifte auf alle in den Bergwerken gewonnenen Metalle vorbehielt, sodaß die Gewerkschaft das geschmolzene und zum Verkaufe hergerichtete Metall zuerst dem Oberkeller von Aschaffenburg oder einem Andern eigens hiezu bevollmächtigten Beamten zum Kaufe anbieten mußte, welcher dann innerhalb 8 Tagen den Kauf abzuschließen bezw. das angekaufte Metall zu bezahlen hatte. War nach Verlauf der 8 Tage der Kauf nicht abgeschlossen, so war auch das Vorkaufsrecht erloschen und die Gewerkschaft konnte das Metall nach Belieben verkaufen, wem und wo sie wollte. Aber schon im folgenden Jahre gewährte Kurfürst Adolph selbst Ausnahmen von dieser Bestimmung, indem er am 4. Februar 1471 dem Erhard von Sweyn und Josten von Langenauwe auf solange, als sie mit Weib und Kindern und mit Hab und Gut in der Stadt Aschaffenburg oder doch im Amtsbezirke wohnen, die besondere Bergünstigung gewährte, daß sie nicht verpflichtet sein sollen, ihr Kupfer, Erz u. zuerst dem Amtskeller von Aschaffenburg zum Kaufe anzubieten, doch mit der Bedingung, daß sie die Metalle

erst dann verkaufen dürfen, wenn sie den fälligen Zehnt an den Amtskeller entrichtet haben. Mit ihrem Wegzuge aus der Stadt oder dem Amtsbezirke sollte aber diese Vergünstigung aufhören.

Die gleiche Vergünstigung gewährte Kurfürst Adolph am 2. April 1471 dem Widerold von Lauerbach, Kapitular und Custos des Stifts Aschaffenburg, dann den Laien Philipp von Wasen, Kaspar Schyt, Claus, Erhart von Sweyn, Burchart Erhard, Jobst von Langenau, Balthasar von Langenau, Heinz Bemyg, Conrad Balthar, Hans Koch, Hans Armbroster, Thomas Schonhans, Hans Große, Hans Gruttesetter, Johann von Grenderich genannt Fuchs und Hamann Korman unter der Bedingung, daß sie in Aschaffenburg oder im Amtsbezirke wohnen und von jedem verkauften Zentner statt des Vorkaufsrechtes $\frac{1}{2}$ fl. rheinisch an den Amtskeller zu Aschaffenburg bezahlen.

Kurfürst Berthold von Henneberg hob 1499, „um alle Irrungen, die wegen des Vorkaufsrechtes entstehen können, zu vermeiden“, das Vorkaufsrecht für Blei, Eisen, Quecksilber und Kupfer gänzlich auf und behielt es nur noch für Gold und Silber bei. Kurfürst Uriel von Gemmingen reservirte dem Erzstifte 1512 das Vorkaufsrecht für den eventuellen Bedarf an Eisen. Kurfürst Albrecht von Brandenburg führte dann 1540 wieder das unbedingte Vorkaufsrecht bezüglich des Kupfers ein, was auch Kurfürst Daniel 1567 bezüglich des Eisens festsetzte und 1578 es auf Eisen, Blei, Quecksilber und Kupfer ausdehnte.

Kurfürst Lothar Franz von Schönborn reservirte 1716 wiederum das unbedingte Vorkaufsrecht auf alle Metalle; 1774, 1788 und 1801 dagegen wurde es auf Gold und Silber beschränkt, bezüglich der übrigen Metalle aber aufgehoben.

Von kulturgeschichtlichem Interesse sind dann die in den Urkunden festgesetzten Kaufpreise für die verschiedenen Metalle. Kurfürst Adolph bestimmte 1470 die Preise folgendermaßen:

- eine Mark Gold kostete 4 Gulden,
- eine Mark Silber kostete $\frac{1}{2}$ Gulden,
- ein Zentner Kupfer kostete $\frac{1}{2}$ Gulden,
- ein Zentner Zinn kostete $\frac{1}{2}$ Gulden,

ein Zentner Blei kostete 3 Weißpfennige (Albus),
ein Wagen Eisen kostete 2 Weißpfennige.

Unter Kurfürst Berthold von Henneberg kostete 1499 jede
Mark feines Gold 20 fl., und eine Mark feines Silber 2 fl.
1716 wurde für den Zentner Kupfer 1 Reichsthaler bezahlt.

Drittes Kapitel.

Die Salzſiederei zu Soden bei Achaffenburg.

Die ersten Spuren eines bergmännischen Betriebes im Gebiete
des Speßarts werden wir wohl in Soden, Filial der Pfarrei
Sulzbach oberhalb Achaffenburg, zu suchen haben, da schon der
Name „Soden“ auf eine Siederei und der Name „Sulzbach“,
früher „Sulatsbach“, auf eine in jener Gegend bestehende Salz-
quelle hinweist. Schon vor dem Jahre 1333 bestand in Soden
eine Kapelle mit einem Kapellenbenefizium, als dessen Inhaber
„Konrad von Grunenberg, Priester und Kaplan in Soden“
am 6. Februar 1333 zu Achaffenburg verstarb und in der dortigen
Stiftskirche beigesetzt wurde. Diese Kapelle war wohl mit Rück-
sicht auf die dortige Arbeiterschaft der Salzſieder erbaut worden.
Die authentischen Nachrichten über dieses Salzwerk beginnen jedoch
erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Kurfürst Theodorich von Erbach verleiht nämlich durch
Urkunde d. d. Achaffenburg am Freitag nach dem Feste des hl.
Apostels Bartholomäus (27. August) 1456 „den Salzborn zu
Soden bei Soltzpach obwendig Achaffenburg“ dem
Peter von Erbach (Ebersbach?) und seinen Erben, um da
Salz zu machen und zu hauen gegen Abgabe des 10. Zentners
des gewonnenen Salzes¹⁾.

Eine zweite Verleihung dieser Salzquelle geschah 57 Jahre
später, als Kurfürst Uriel von Gemmingen bei seinem Auf-
enthalte zu Achaffenburg am Freitag nach St. Remigius
(7. Oktober) 1513 „den Brönnen zu Soden und die dabei
stehende Hütte, welche früher zum Salzſieden verliehen
war, aber nicht wieder betrieben wurde, dem Salz-

¹⁾ Liber Ingrossatorum Nr. 27 fol. 206 im Kreisarchiv zu Würzburg.

joder Martin Wernigt und seiner Ehefrau Gyle und ihren Erben verleiht, damit sie das Salz probiren und den Bau fortsetzen.“

Um den Betrieb des Werkes zu unterstützen, gewährte Kurfürst Uriel das nöthige Bauholz für die Hütte und 5—6 Wagen Holz aus dem Staatswalde, und gestattete den beim Werke Wohnenden d. i. den Arbeitern oder Unternehmern, die sich mit Familie daselbst niederlassen, die Benützung aller Wege und Stege, wie dies den übrigen Unterthanen dortselbst zusteht, erlaubte ihnen auch 2—3 Rühe, 3—4 Geiß und ebensoviele Schweine zu halten, ohne daß ihnen hierin irgend welcher Eintrag geschehen darf; wer aber mehr Vieh als die hier bestimmte Zahl halten und vor den Hirten treiben wollte, hatte wie die übrigen Nachbarn in Soden hierfür seinen Lohn an den Hirten zu bezahlen.

Das zum Sieden des Salzes erforderliche Holz mußte der Unternehmer auf eigene Kosten beschaffen.

Bezüglich der Rechtspflege über die Gewerkschaft bestimmte der Kurfürst, daß die Meister und Knechte selbst ihre Streitigkeiten austragen und strafen sollten, ausgenommen Todtschlag und tödtliche Wunden, welche vor das ordentliche Gericht gehören.

Hatte Kurfürst Theodorich bei der Verleihung dieses Salzbornes i. J. 1456 den Zehnt als Abgabe an das Erzstift auferlegt, so änderte Kurfürst Uriel dies dahin ab, daß der Unternehmer von jeder Pfanne, in welchen das Salz gesotten wurde, jährlich 10 fl. rheinisch zu entrichten hatte, befreite ihn jedoch auf 3 Jahre von dieser Abgabe.

Zugleich gab Kurfürst Uriel auf 3 Jahre die Erlaubniß, auf eine Meile Entfernung um Soden herum nach anderen Salzquellen zu suchen und die etwa gefundenen Quellen um den festgesetzten jährlichen Zins von 10 fl. rh. für jede Pfanne zu versieden; wenn die Unternehmer jedoch diese Quellen nicht versieden, so sollten sie dem Kurfürsten zur anderweitigen Verleihung wieder anheim fallen¹⁾.

Wie lange Wernigt die Salzsiederei in Soden betrieb, war nicht zu erforschen. Wenn die Rechnung des Oberkellers von Aschaffenburg für das Jahr 1525 den Einnahmeposten hat:

¹⁾ Liber Ingrossatorum Nr. 50 fol. 86 im Kreisarchiv zu Würzburg.

„Item hab ich verkauft den Henschnitten (Eisenschmieden) zu Waldaßchaff ein alt zerbrochene Pfannen, darin man etwan zu Soden Salz gesotten hat, für 1 *fl* 8 Solidi“, so möchte man daraus schließen, daß das Werk i. J. 1525 nicht in Betrieb stand, obwohl auch nicht ausgeschlossen ist, daß eben eine neue Pfanne angekauft wurde, und dann die schadhaft gewordene alte Pfanne in die Eisenschmiede wanderte.

Diese alte Salzquelle zu Soden, welche jod-bromhaltig ist, wird jetzt als Heilquelle benützt. Das bei der Quelle errichtete Heilbad führt seit einigen Jahren den Namen Sodenthal.

Viertes Kapitel.

Das Bergwerk bei Geißelbach, Hückelheim und Crombach.

Ueber dieses Bergwerk erhalten wir die erste Nachricht aus einem Vermerk im Register des Ingrossaturbuches Nr. 26 aus der Regierungszeit des Mainzer Kurfürsten Theodorich Schenk von Erbach, wonach dieser Kurfürst dem Abt und Konvent des Klosters Seligenstadt, ferner dem Hans von Erlebach, dem Bernhard von Schwalbach und dem Johann von Hengsberg das Recht verleiht, in der Pflüge Geißelbach Bergwerke zu graben. Die Urkunde selbst ist weder im Original noch in Copia vorhanden, die Verleihung muß aber in den letzten Regierungsjahren des Kurfürsten Theodorich, etwa von 1454—1459 geschehen sein (Beilage I).

Unter der „Pflüge Geißelbach“ versteht man die Herrschaft Geißelbach mit den Orten Geißelbach, Dimmersbach und Hofftetten, welche der Benediktinerabtei Seligenstadt gehörte. Grundherr der Pflüge Geißelbach war der Abt von Seligenstadt, auf dessen Grund und Boden die Bergwerke lagen, die jedoch ein Regal des Landesfürsten d. i. des Kurfürsten von Mainz bildeten und deshalb auch zur Ausbeutung von ihm verliehen werden mußten. Die drei Mitgenossen des Abtes zur Ausbeutung der Bergwerke gehörten dem im Rahlgrunde begüterten Adel an und theilten sich somit als Grundbesitzer, deren Grund und Boden vielleicht theilweise in das Bergwerksgebiet hineinfiel, an der Gewerkschaft.

Bei der zweiten Verleihung durch Kurfürst Diether von Tisenburg am 19. März 1461 bildete wiederum der Abt Reinhard des Klosters Seligenstadt, der Mainzer Domscholastikus Vulpert von Ders, dann der oben genannte Bernhard von Schwalbach und Erwein vom Stege die Genossenschaft. Das denselben angewiesene Gebiet bezeichnet die Urkunde als „um Grumbach, Hochfolne, Geißelbach, in der Haberspach und in der Graßlocke und Ulner welden und gerichte“, d. h. es war der Gebirgsstock, der südlich nach Crombach, westlich nach Geißelbach, nördlich nach Hückelheim und östlich in die Haberspach, d. i. der vom Habersberg kommende und in Oberwestern einmündende Bach, auslief und auch die Waldungen der Groschlag und Ulner von Dieburg, welche jetzt die Grafen von Schönborn besitzen, umfaßte (Beilage II).

Zu einem eigentlichen Bergwerksbetrieb mit Metallgewinn war es jedoch damals noch nicht gekommen und diese Gewerkschaft konnte auch nur beim Anfang verbleiben, da bald nach dieser Verleihung der unselige Kurfürst zwischen Diether von Tisenburg und Adolph von Nassau ausbrach, der mit Diether's Absetzung endigte und die Verleihung des Bergwerkes der ferneren Rechtsgültigkeit beraubte, nachdem die Gewerkschaft schon nach ihrer politischen Parteistellung — Vulpert v. Ders stand auf Adolph's Seite, Bernard von Schwalbach und Erwein vom Stege auf Diether's Seite — auseinander gegangen war.

Kurfürst Adolph nahm dann auch am 16. Januar 1468 die Verleihung des Bergwerkes „um Geißelbach, Grumbach und Hocheln (Hückelheim) und noch 2 Meilen um diese Orte herum“ an eine neue Gewerkschaft vor, welche aus dem Abte Reinhard von Seligenstadt, dem edlen Johann von Bunauwe, dann Gunze Dreher von Hochfule (Hückelheim) Henchin von Hoffstedte, Andres Frunt und Jorge Großmann bestand und zu denen der Kurfürst selbst mit 2 Antheilen beitrug. Derselbe Kurfürst bezeichnet dann in seinem Freiheitsbriefe vom 26. Januar 1470 das Gebiet „umb Geißelbach, Grumbach und Hocheln und an allen anderen Enden vor unserem Walde dem Speßart“ (Beilage III. u. V).

Da in der Urkunde von 1461 den einzelnen Unternehmern das Recht gewahrt ist, ihre Antheile Anderen zu geben, zu verpachten oder zu verkaufen und 1468 „von ihren Erben und wenn sie, alle zusammen oder jeder einzeln, ihre Mitfroner d. i. Mitbesitzer zu sein, dazu nehmen werden“ die Rede ist, so wird wohl mit Recht anzunehmen sein, daß sich diese zunächst aus 6 Personen bestehende Gewerkschaft erweiterte, und daß 1471 auch jene Personen dazu gehörten¹⁾, welchen Kurfürst Adolph einen Gnadenbrief wegen des Vorkaufsrechtes des gewonnenen Metalles gewährte. (Beilage VI. u. VII.).

In der Folgezeit wird nun der Abt von Seligenstadt nicht mehr in den Belehnungsurkunden genannt, und schließe ich daraus, daß bezüglich des auf dem Abteigebiete bei Geißelbach gelegenen Antheiles eine weitere Belehnung nicht mehr stattzufinden hatte, da ja die Rechtsfolge auf Grund der ersten Belehnung wie vom Vater auf den Sohn, so auch von einem Abte auf den anderen überging. Da ferner der Freiheitsbrief des Kurfürsten Adolph von 1470 die Antheile der einzelnen Mitgewerken auf 7 Lachter im Quadrat festsetzt und dies auf eine Theilung des Bergwerkes schließen läßt, so wird die Annahme nicht unberechtigt sein, daß damals der dem Kloster gehörige und auf dem Gebiete des Klosters liegende Antheil ausgeschieden und eine Zeit lang auf Kosten und Gewinn des Klosters bebaut wurde, wenn nicht, was ebenfalls nicht ausgeschlossen ist, das Kloster Seligenstadt den Bergbau gänzlich liegen ließ. Ich scheide deshalb von diesem Bergwerke in „der Pfluge Geißelbach“ das Bergwerk „Geißelbach“ als Antheil des Klosters Seligenstadt aus.

Ueber den Betrieb dieses Bergwerkes finden sich erst 300 Jahre später Nachrichten, welche den Abt von Seligenstadt ausdrücklich als den Eigenthümer und Lehensherrn desselben bezeichnen. Christoph Friedrich Ludwig, Obereinfahrer in Huckelheim und Kahl, und Johann Heinrich Otto, gewesener gräflich Bathyanischer Berg- und Hüttenmeister zu Pärenstein in Ungarn, vereinbarten sich nämlich am 3. August 1774 zu Huckelheim, da in der Gegend von Sommerkahl verschiedene Gänge auf

¹⁾ Vgl. oben „Zweites Kapitel“ S. 197.

Kupfer und Kobalt seien, die im Mainzer und Seligenstadter Gebiet ihren Ausgang haben und hoffnungsvollen Grubenbau versprechen, gedachte Orte in reifliche Betrachtung zu nehmen und nach bestem Wissen und Gewissen sowohl zum Besten des Landes oder auch mit in Compagnie zu treten gesonnener Gewerke einige Hauptgebäude zu erschürfen und Zechen darauf in bergmännischen Stand zu setzen. Beide Unternehmer versprechen sich dann gegenseitig gleiches Recht an jeder Grube und an jeder Schmelzung, Ausgaben und Einnahmen gleichheitlich zu theilen.

Am nämlichen Tag, an welchem diese Uebereinkunft getroffen wurde, nahmen Beide Nachmittags 1 Uhr in Begleitung des Bauern Heinrich Rieß eine bergmännische Untersuchung der Gegend vor und gehen zuerst nach Geiselsbach, wo sich 100 Schritte von Geiselsbach entfernt ein Kalksteinbruch befindet, in welchem sie mit Nr. 3 markirte Kupferfahlerze mit schwarzen Letten finden; beim Häusler Kilian Böcker finden sie 2 Zentner Erz von obiger Sorte Nr. 3 in seiner Grubenkammer vorrätzig, welche derselbe ohne Kenntniß ihres Werthes aufbewahrt hatte. Daraufhin bitten sie an diesem Tage den Abt von Seligenstadt um die Muthung, welche sie am 19. August auch erhalten. Zugleich gestattet ihnen der Abt die Erbauung einer Schmelzhütte, behält sich von dem gewonnenen Golde und Silber das halbe Zehnthel, von Kupfer, Zinn und Blei aber den ganzen Zehnt vor und macht am Schlusse aufmerksam auf das, was im Maximilianischen Bergwerksvergleich litt. Z. 17 für Kirche und Schule gemacht worden ist.

Nach Empfang der Muthungszusage richten beide Unternehmer Otto und Ludwig am 22. August an den P. Amtskeller in Seligenstadt ein von Otto verfaßtes Schreiben, welches über das Bergrecht einige Aufschlüsse ertheilt und deshalb vollständig mitgetheilt werden soll. Es lautet:

„Von denen von Ew. Hochwürden in Betreff des Bergbaues „zu Geiselsbach an mich gethanen Aeußerungen bei legt Ehre gehabt Zupruch, wie und auf was Art selbiger einzuleiten, möchte „es nöthig sein, eine ganz komplette Bergordnung zu übermachen, „allweilen es nicht mühlöhnig, mich wegen einen alleinigen zu „Geiselsbach angefangenen Bau sovieler unnöthiger Schreibarbeiten

„zu unterwerfen, so habe ich die Ehre zu benachrichtigen, daß nach
„Maximilianischer¹⁾, Anton Ulrich'scher²⁾ und Friedrich Auguster³⁾
„allerhöchsten gemachten Bergordnungen, welche sich auf das
„römische Reich accrochiren, diese einem Jeden, wer er auch sein
„mag (nur keinen Juden), frei gegeben, in allen Provinzen Berg-
„werke zu erschürfen und anzulegen. Vermöge heilsamen Berord-
„nungen die Finder eines Erzes gehalten sein sollen, eine Muthung
„darauf bei dem zunächst (wo das Erz erschürfet) belegenen Berg-
„amt einzulegen; wäre solches aber weit entfernt, wann etwa der
„Fund von Einem Nichts auf Reisespesen zu wenden Habenden
„geschehen wäre, so hätte selbiger gedachte Muthung nur an das
„zunächst gelegene Wirthschaftsamt einzulegen, welches um Ertheil-
„ung der auf die Muthung zurückzugebenden Verleihe oder Be-
„stätigung in Unwissenheit halber mit einem Bergamt zu konferiren
„schuldig.

„Nun mag dem Finder, wenn er seinen Fund einem Wirth-
„schaftsamt angezeigt, die Bestätigung ertheilet werden, wann er
„will, so ist er von Uebergabe an schuldig und gehalten, den Bau
„zu treiben, um Niemanden in seinem Felde fallen zu lassen; wann
„aber der Finder solche Muthung an ein Bergamt überreicht, so
„muß selbiges demselben noch in der nämlichen Stunde des Ueber-
„reichens die Bestätigung zurückgeben als zum Exempel:

„Heute dato Stunde hat N. N. eine Muthung auf
„alle Mineralien im Bergamt eingelegt und wird dem-
„selben Muthur die Herrschaft oder Dorfschaft oder auch
„Fundgräben und Maasen verliehen.“

„Der Finder hat demnach Recht, seinen Bau nach eigenem
„Gefallen gewerkschaftlich oder alleinig zu führen, und ist schuldig,
„wann er etwa in eines Anderen Wiese oder Acker einen Stollen
„oder Schacht zu treiben genöthigt, die dazu erforderlichen Plätze
„durch Schultheissen und Gericht taxiren zu lassen und nach der
„Tage zu bezahlen.

„Der Finder eines solchen Werks baut demnach solange, bis
„er nöthig findet, seinen Erz-Vorrath in Zugutmachung zu neh-

1) Kaiser Maximilian.

2) Wahrscheinlich Herzog Anton Ulrich von Braunschweig.

3) Friedrich August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen.

„men oder schmelzen zu lassen, wann er den Bau sonst nicht mit „anderen Gewerkschaften getrieben.

„Wann nun dessen Bau nicht unter einer Bergwerksjuris- „diction begriffen, ist derselbe schuldig, bei der gnädigsten Grund- „obrigkeit supplicando wegen des dazu nöthigen Bau-, Rüste- „und Kohlholzes einzukommen und eine gewerkschaftliche Kom- „pletirung zu übergeben, vermöge welcher der gnädigen Grund- „obrigkeit (L. M. B. O.) 6 freie Ruxe, der Kirche und Schule „2 freie Ruxe, 124 Ruxe aber gewerkschaftlich als Zubuß-Ruxe „angezeigt werden müssen.

„Wann nun sowohl der gnädigsten Grundobrigkeit als Kirche „und Schule der Ueberschuß von dem gewonnenen und zu Gut „gemachten Gold und Silber, Kupfer 2c. nach der Repartition „mit zufällt, so bekommt gedachte Grundobrigkeit extra denen sechs „freien Ruxen von Gold und Silbergewinn das halbe Zehnttheil, „von Kupfer, Blei und Zinn aber das ganze Zehnttheil entweder „in Metall oder baarem Gelde, es fällt aber oder gibt die gnä- „dige Grundobrigkeit an gnädigste Landesherrschaft wegen ihres „daran habenden ersten halben Zehnttheil und Freien (Ruxen) ab, „hingegen ist die gnädige Grundherrschaft schuldig, alles zum „Berg-, Poch-, Hütten- und Schmelzweisen erforderliche Holz gegen „Erlegung eines Forstzinses oder Anweiserlohn der Gewerkschaft „verabfolgen zu lassen.

„Wollte aber die gnädige Grundobrigkeit das Holz nicht „gegen den Forst- oder Holzzins geben, so fallen vorhin gedachte „6 freie Ruxen bergrechtlich von gnädigster Grundobrigkeit ab, ist „aber wegen des noch haben müßenden ersten halben und letztern „ganzen Zehnttheil das Holz gegen einen leidentlichen Wald- oder „Holzzins davor hinzulassen berechtigt.

„Ein nämlicher Vorfall ist mit dem Geißelbacher Bau in „diesen Betreff zu betrachten: zu Bergstadt-Neustadt in Böhmen, „Graf Glamischer Herrschaft, habe (ich) als Bergverwalter mit Ge- „werken einige höfliche Gebäude errichtet, worauf bewogen worden, „der Grundobrigkeit nach Bergwerksordnung die 6 freien Ruxen „einzutragen; weilen aber selbige gedachte Ruxen nicht angenom- „men, so ist mir in Copia anliegendes Dekret¹⁾ zurückerfolgt.

1) Dieses damals von Otto beigelegte Dekret ist nicht vorhanden.

„Ist aber die Obrigkeit in denen Umständen, gar kein Holz zum Bauen geben zu können, so fällt gedachter Grundobrigkeit das halbe Zehnttheil von Kupfer, Blei und Zinn zu, das zweite halbe Zehnttheil aber fällt der Gewerkschaft zum Ankauf des benöthigten Holzes zu.

„Das zu Geiselbach angefangene Grubengebäude aber sieht nicht in den Fach, als ob es einen großen Holzaufwand benöthiget; einestheils sind die Erzte derb und brauchen kein Poch- oder Waschwerk, sondern wird, wie sie jetzt brechen, geschmolzen. Zweitens wird dazu auch keine Hütte erforderlich sein, weilens schon zu Hockelheim eine Hütte steht und diese sind schuldig, uns gegen Zahlung des Hüttenzinses schmelzen zu lassen. Drittens möchte es uns auch zu viel Fuhrlohn verursachen, das Kohlholz weit zur Hütte fahren zu lassen, und da es in hiesiger Gegend noch nicht am Holze fehlt, so ist dieser Punkt in wenig Aufmerksamkeit zu nehmen. Viertens agiren wir im Amte Kaltenberg zwischen Vornwald und Sommerkahl im kurfürstlichen territorio auf Kupfer &c.; haben allda die alten rudera und Ofen von einer Hütte und Wasser genug, aber wir sehen nicht ab, solche auch nöthig zu haben.

„Da wir aber nach der Bergordnung in Geiselbach agiren, um uns in unseren Rechten keinen Eingriff von Benachbarten machen zu lassen, so begehren wir nochmalen unsere Bestätigung auf die unter den 3. dieses eingelegte Muthung und verharren
„Ew. Hochwürden

„dienstergebenste

„Christoph Friedrich Ludwig, „Johann Heinrich Otto,
Obereinfahrer zu gedachten Hockelheimer und Berg- und Hüttenmeister.
Kahler Bergwerken.

Mit welchem Erfolge und wie lange die beiden Unternehmer den Bergbau zu Geiselbach betrieben haben, berichten uns die Akten nicht¹⁾.

Im Jahre 1801 erhielt Frhr. v. Münch, welcher das Laufacher Bergwerk erwarb, ein allgemeines Privilegium für den Bergwerksbetrieb im Spessart und betrachtete nun auch das

¹⁾ Akten im Kreisarchiv zu Würzburg: Gericht Alzenau.

Geiselsbacher Bergwerk, welches durch die inzwischen eingetretene Säkularisation der Klöster und geistlichen Stifte mit dem Kloster Seligenstadt an die Landgrafen von Hessen-Darmstadt gekommen war, als zu seinen Privilegien gehörig. Allein die landgräfliche Regierung reklamierte den zum Kloster Seligenstadt gehörigen Bergwerksantheil zu Geiselsbach und verlangte, daß Frhr. von Münch die Belehnung auf dieses Bergwerk bei der Regierung in Darmstadt zu erhalten habe. Am 24. August 1804 beschloß die hessische Rentkammer, den v. Münch mit den Bergwerken in Geiselsbach zu belehnen, jedoch mit der Bedingung, daß er von den gewonnenen Metallen den Zehnten geben solle. Da v. Münch, der unter der Mainzer Regierung nur den 15. Theil abgab, größere Erleichterungen wünschte, ging der Landgraf nicht auf diese Wünsche ein, und das Ministerium theilt am 5. Januar 1805 mit, daß der Landgraf das Belehnungsgesuch abge schlagen habe.

Unterdessen richtete die hessen-darmstädtische Landesregierung am 3. Dezember 1804 bezüglich des Bergwesens im Mainzer Gebiete eine Anfrage an die Mainzer Landesdirektion, worauf das zum Bericht aufgeforderte Vicedomamt Aschaffenburg am 24. Januar 1805 antwortet, daß „Steinbrüche, Kalksteine, Lettig- und Häfnererde, auch Sand, bisher Privateigenthum gewesen sei; auch bezüglich der Porzellan- und Formerde habe man die Eigenthumsrechte beobachtet; jedoch bezüglich der Einrichtung von Fabriken und Manufakturen sind besondere Vorschriften erlassen, wie dies in Folge Auffindens der Schweinheimer Porzellan- und Färbererde geschehen ist. Auch in Eisenbach habe man gegraben, es sei aber damals noch keine Entschließung erfolgt. Brennbare Fossilien, metallische Salze, Halbmetalle und Metalle seien dagegen Regalien. Zur Zeit sei der Justizdirektor v. Münch und sein Schwager Ludwig Görger damit belehnt. Auch Steinkohlen würden auf Staatskosten gegraben, jedoch werde der Eigenthümer entschädigt.“

v. Münch pflog trotz der oben erwähnten Abweisung neue Verhandlungen mit der darmstädtischen Regierung wegen des Bergwerkes zu Geiselsbach und erlangte endlich am 10. September 1805 die Konzession zum Bergwerksbetrieb, worauf die Rent-

kammer zu Darmstadt am 18. September die Muthungs- oder Belehnungsurkunde zum Bergbau auf Eisensteine in Geißelbacher, Omersbacher und Hoffstettener Gemarkung und im Gericht Alzenau ausfertigt und v. Münch seinen Reversbrief mit dieser inserirten Urkunde ausstellt.

Die weiteren Schicksale dieses Bergwerkes gehören nicht mehr in den Rahmen dieser Abhandlung. Bemerkt sei nur, daß die Herrschaft Geißelbach durch den Wiener Kongreß mit Bayern vereinigt wurde.

Fünftes Kapitel.

Das Bergwerk zwischen Huckelheim und Kleinkahl.

In einem Vermerk des Registers zum Liber Ingrossatorum Nr. 37 heißt es: „Leihung, Freihung und Ordinanß der Bergwerke am Trachenstein und Tunnenschloß“, wonach unter der Regierung des Kurfürsten Diether von Hessen um das Jahr 1479 eine neue Verleihung, Freihung und Einrichtung dieses Bergwerkes, dessen Ortslage „Trachenstein und Tunnenschloß“ hier zum ersten Male genannt werden, geschehen ist. Aber auch diese Urkunde ist mit dem Folio 73, auf welchem sie eingetragen war, verschwunden. Daß dieses Bergwerk aber zwischen Huckelheim und Kleinkahl lag und identisch ist mit dem an der Habersbach gelegenen Bergwerke, welches 1468 an Abt Reinhard und Konforten verliehen wurde, ersehen wir aus der Belehnungsurkunde des Kurfürsten Berthold von Henneberg vom 17. Januar 1499.

Kurfürst Berthold verleiht nämlich dem Philipp von Thüngen, Hans Kochen, Philipp Kalltofen, Claus Richtig von Aachen, Johann Epstein, Girjak Steinmeyer, Gerhard Lindendorff von Frankfurt, Sixt Freyen und Gilg Smelzer und allen ihren Mitgewerken „in unserm sondern Bergbuch vnd Register durch unsern Bergfaut vnd Bergschreiber verzeichnet, iren Erben vnd nachkommen vnd wem Ir eyner seyn Theil vßgeschieden“, die nachgeschriebenen Lehen, nämlich: am Trachenstein zu Hochkeulen, am Klaffenbrunn zu Kala, im Tunnenschloß am Lynsenbüchel vß das Abbt-

theil vor dem Birkenhain, zum Glesergrunde und am Bloßenberg und zu Heyler für und für dem Speßart (Beilage IX).

Der Trachenstein ist also zunächst bei Huckelheim, der Klaffbrunn dagegen auf der entgegengesetzten Seite bei Kleinkahl am Fuße des Habersberges, der auf der Generalstabkarte mit Cote 468 verzeichnet steht, während der Trachenstein mit dem Harzberg und Cote 469 identisch sein wird. Der Glesergrund liegt nördlich an der Birkenhainer Straße bei den Glasbergen, das Tunneloch westlich gegen die Herrschaft Geißelbach zu und Heyler östlich in der Richtung nach Wiesen. Auf der Karte sind jedoch diese Bezeichnungen leider nicht angegeben.

Dieses Bergwerk am Trachenstein wird erst im folgenden Jahrhundert wiederum genannt, als Kurfürst Daniel Brendel von Homburg durch Urkunde vom 10. Juli 1578 dem „Albrecht Pladt, Nikolaus Fleischbein und Fulgenz Bergh, Bürgern und Hinterlassen zu Aschaffenburg“ folgende Bergwerke: „am Felckelberberge, das Buches genannt, am Trachenstein, am langen Stück Waidt, St. Martins Mantel genannt, an einander gelegen, sammt den Schlaghallen, und Altenbergh am Speßart gelegen mit Gerechtigkeit der Fundgruben, Erbstollen und Suchstollen, soviel deren zu ihren Gängen nothwendig sein wird“, verlieh. (Beilage XVI.)

Die erwähnten Schlaghallen befanden sich bei Kleinkahl.

Von diesem Bergwerke wurden schon 1567 die Eisengruben bei Huckelheim besonders verliehen und zwar an den Grundherrn des Dorfes Huckelheim: die Großschlag von Dieburg. Aus einem Reversbrief, welchen Heinrich Großschlag von Dieburg am 26. November 1567 für sich und seine beiden Nissen Heinrich und Philipp Großschlag, Söhne seines verstorbenen Bruders Philipp Großschlag bezw. deren Vormünder Wilderich von Walderdorf, Amtmann zu Bischofsheim, und Wolf von Sponheim, ausstellte, ersehen wir, daß ihm Kurfürst Daniel Brendel von Homburg die Eisengruben zu Hachtaile (Huckelheim) bei Schelltrippen, darin Radeisen aufzuarbeiten und zu schmelzen verhoffend, verliehen hat mit der Bedingung, daß er das Eisen nicht bloß zum Schmelzen ver-

wende, sondern auch dem gemeinen Manne zu Radeisen anbiete. (Beilage XV.)

Heinrich Groschlag brachte dieses Unternehmen wirklich in Gang und zwar, wie es scheint, mit sehr gutem Erfolg, sodaß der für die Eisenschmelze und für eine Glashütte erforderliche Holzverbrauch die dortigen Waldungen ziemlich lichtete und die Gemeinde Huckelheim sogar eine Klage gegen Heinrich Groschlag anstrebte. Die Gemeinde Huckelheim und die beiden Western (Ober- und Unterwestern) beschwerten sich nämlich, daß durch Schmelzen, Glashütten, Kohlenbrennen und dergleichen der Wald merklich verrostet und die gerodeten Plätze den Ausmärkern gegeben und ihnen entzogen werden wollen, welches ihnen an der Weide, Beholzung und Eckern sehr schädlich sei. Es kam deshalb zwischen Heinrich Groschlag und seinem Vetter und Pflegjohn Heinrich Groschlag dem jungen und dessen Vormündern Philipp Albrecht Fock von Wallstadt und Heinrich Faulhaber von Wächtersbach und Johann Repprecht von Büdingen einerseits und den Gemeinden Huckelheim und Ober- und Unterwestern andererseits unter Vermittlung des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg am 19. März 1586 zu einem Vergleich, wonach die Groschlag den Einheimischen zunächst die gerodeten Plätze anbieten, und die Einheimischen mit den Junkern Groschlag verhandeln sollten, die Unterthanen aber wegen der Glas- und Schmelzhütten keine Vorschriften zu machen hätten¹⁾.

Der Betrieb dieses Huckelheimer Bergwerkes scheint überhaupt nicht unterbrochen worden zu sein, da noch am Ende des vorigen Jahrhunderts ein Obersteiger Ludwig dort angestellt war, und die Schmelzhütte zu Huckelheim noch bestand, deren Benutzung Otto und Ludwig bei Ausbeutung ihrer Bergwerke zu Sommerahl und Geißelbach in Aussicht genommen hatten.

Sechstes Kapitel.

Das Bergwerk zu Laufach.

Aus der Urkunde vom 8. August 1469 ersehen wir, daß der Anfang dieses Bergwerkes zu Laufach bezw. in der Nähe des Schlosses Wyber oder Weiberhof in eben dieses Jahr 1469 fällt,

¹⁾ Liber Ingrossatorum Nr. 76 fol. 74 im Kreisarchiv zu Würzburg.

und daß Graf Diether von Jsenburg-Büdingen, welchem Kurfürst Adolph das Bergwerk auf Lebenszeit zur Hälfte verleiht, während er sich die Hälfte des Ertrages vorbehält, eben daselbst ein Bergwerk anstellen lasse, an welchem auch Abt Reinhard von Seligenstadt einen Antheil hatte. Aber auch hier scheinen die ersten Versuche nicht lohnend gewesen zu sein, da wir von dem ferneren Betrieb desselben keine Nachricht mehr vorfinden, und erst wieder im Jahre 1540 eine Genossenschaft zur Uebernahme des Bergwerkes zu Laufach, genannt „unser lieben Frauenthal“, „welches vor etlichen Jahren etwas zu bauen angefangen, volgentz aber ungebaut liegen blieben“, sich bildete, bestehend aus Martin Frank, Bürger zu Nürnberg, Lenhart Berk, kurfürstlicher Keller zu Aschaffenburg, Georg Mantel, Hofschneider und Hans Werner, Landschöffe zu Hain bei Laufach. Dieselbe erhielt durch Urkunde des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg d. d. Aschaffenburg Montag nach Sonntag Invocavit (15. Feb.) 1540 dieses Bergwerk, und nach einer Randbemerkung hatte auch der kurfürstliche Kammereschreiber Martin Pladt¹⁾ auf Lebenszeit einen Antheil an diesem Bergwerke, während die genannten Gewerkschafts-genossen ihre Antheile auch vererben konnten. Weitere Nachrichten über dieses Bergwerk sind aus jener Zeit nicht vorhanden. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts unter der Regierung des Kurfürsten Anselm Franz von Ingelheim muß der Betrieb wieder begonnen haben, da die damals aufgestellten Bergmeister ihre Thätigkeit am Bergwerk zu Laufach wieder entfalten sollten, namentlich der Bergmeister Wildt, der am 27. November 1700 von der Mainzer Hofkammer auf 2 Jahre die Erlaubniß erhielt, zur Fortführung des Bergwerkes in Laufach bezw. zur Bezahlung der Arbeiter das Erz, welches er im dortigen Bergwerke gewinnt, auch an Kaufleute, besonders an die Kaufleute Münch und Metzger in Frankfurt a. M., welche zum Betrieb des Werkes 1000 fl. vorzuschießen sollten, verkaufen zu dürfen, jedoch den Zentner nicht unter 1 Reichsthaler.

1) Martin Pladt der ältere von Dieburg starb 31. November 1567 zu Aschaffenburg. Die Grabscrift ist abgedruckt im Archiv d. histor. Vereins v. Unterfr. XXVI. S. 372.

Bergmeister Wildt war in der Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen die Arbeiter sehr saumselig, sodaß sich die Arbeiter von Laufach und Sommerfahl — die beiden Werke waren damals vereinigt — bei der Hofkammer beschwerten, weil sie vom Bergmeister ihren Lohn nicht bekommen hatten. Daraufhin ließ die Hofkammer am 3. September 1703 an den Oberkeller zu Aschaffenburg die Weisung ergehen, die Leute zum Warten zu veranlassen, bis der Bergmeister seine Rechnung vorgelegt habe. Da letztere am 29. Januar 1704 noch nicht gestellt war, erging eine neue Aufforderung zur Rechnungsablage.

Um diese Zeit muß Bergmeister Wildt seines Dienstes entlassen worden sein, da Kurfürst Lothar Franz von Schönborn durch Urkunde d. d. Mainz 29. Februar 1704 dem Johann Heinrich Beckelmann, Arnsburgischen Klosterverwalter zu Gelnhausen, und dessen Vetter Anton Ulrich Gödtke von Adlerberg und ihren Erben die Erlaubniß erteilt, in den Bergwerken zu Laufach und Sommerfahl Schlacken aufzusuchen und zu schmelzen¹⁾. Hiedurch wurde dieses Bergwerk dem früheren Gebrauch gemäß in Privatbetrieb gegeben.

Derselbe Kurfürst verlieh dann durch Urkunde d. d. Bamberg den 22. September 1716 an Samuel Friedrich Otto, gräflich hanauischen Bergverwalter im Biebergrunde, das Laufacher und Sommerfahler Berg-, Poch- und Hüttenwerk, nämlich: „die alten verfallenen und vor einigen Jahren neu angebauten Bergwerke mit den dazu gehörigen Räumen, Wasserläufen und Wasserfällen, dann alle streichente, fallente und stehente Gäng, alle Flöz und Strichwerk, auf alle Metalle und Mineralien mit allen Rechten und Freiheiten“.

Die besonderen Bedingungen dieser Verleihung waren Freiheit von der Zehntabgabe auf 6 Jahre, Freiheit vom Accis auf alle Lebensmittel für die Bergleute, Freiheit der Bergleute von aller Schatzung, Beet, Frohnden u., jedoch durfte Wein oder Bier nicht öffentlich verzapft werden. Der Unternehmer sollte ferner das nöthige Bauholz für das Bergwerk und die Schmelzhütte unentgeltlich aus dem Staatswalde erhalten, mußte aber dafür

1) Akten: „Laufacher Berg- und Hüttenwerk“ 1700—1777 im Kreisarchiv.

zwei Freifugen bauen und deren Ertrag an die Hofkammer abliefern. Alles gewonnene Metall mußte er der Hofkammer zum Kaufe anbieten. Das Kohl- und Rüstholz erhielt er nach Anweisung der Förster aus dem Staatswalde gegen Zahlung von 12 fr. für das Klasten¹⁾.

Der eigentliche Unternehmer war jedoch Ernst Wilhelm v. Drach, der sich persönlich nach Laufach begab, um mit dem Bergverwalter Otto das alte Bergwerk wieder aufzunehmen. Bei seiner Ankunft zu Laufach findet er, daß die Schmelzhütte durch die Laufacher Leute ruinirt ist und ruft deshalb 29. April 1717 richterliche Hülfe an. Im folgenden Jahre verließ v. Drach, nachdem er am 13. August 1718 ein Inventar über die Schmelzhütte angefertigt hatte, das Bergwerk Laufach, welches nun vom Eisenschmelzer Jakob Follenbeck auf Regie der Hofkammer betrieben wurde. Nach einem Berichte desselben war aber auch die Hofkammer saumselig in der Bezahlung der Arbeiter; denn Follenbeck bemerkt in diesem Berichte vom Jahre 1722, daß er nun zwei Jahre gearbeitet habe ohne Lohn zu erhalten, und stellt deshalb die Bitte, ihm die Hütte entweder in Bestand zu geben oder das Werk abzunehmen. Nachdem das Vicedomamt Aschaffenburg am 27. Oktober 1722 sein Gutachten für Abnahme des Werkes gegeben hatte, beschloß die Hofkammer am 30. Oktober die Einstellung des Betriebes und den Verkauf des Kochhauses, welches Johann Weyer von Laufach am 12. Januar 1723 um 18 fl. ersteigerte. Von da an blieb das Werk liegen²⁾.

Gegen das Ende des Jahrhunderts fand das Laufacher Bergwerk wieder einen Unternehmer in dem Mainzer Dompropst Frhr. v. Hornstein, der den gräflich Hoensbroechischen Bergdirektor Dr. Johann Philipp Krauth als technischen Leiter des Werkes engagirte, welcher am 5. April 1774 zu Mainz die Belehnung auf das Bergwerk zu Laufach und Sommerkahl erhielt. Unter den Bedingungen sind hervorzuheben, daß der Besitzer des Bergwerks die Beamten und Arbeiter „von der Feder“ und „vom Leder“ frei annehmen darf, daß jedoch

1) Liber communis Lotharis Francisci Nr. 18 fol. 27. Die Genehmigung des Mainzer Domkapitels erfolgte unterm 26. September 1716.

2) Akten: „Laufacher Berg- und Hüttenwerk“ 1700—1777 im Kreisarchiv.

die „von der Feder“ durch den Kurfürsten zu bestätigen sind und ohne seine Genehmigung nicht entlassen werden dürfen, wogegen die „vom Leder“: Schichtmeister, Ober- und Untersteiger, Schmelzer, Pochsteiger frei angenommen und entlassen werden können, aber vor der Bergwerkskommission verpflichtet werden müssen. Nach Ablauf der sechs Freijahre hatte er von allen Metallen jährlich den 15. Theil, vom Golde den 20. Theil zu geben, mußte auch alles gefundene Gold und Silber der Hofkammer zum Kauf anbieten, während er alle übrigen Metalle frei verkaufen durfte. Das Bauholz zur Hütte sollte dem Unternehmer unentgeltlich abgegeben werden, doch soll dies noch vom Belieben des Kurfürsten abhängig sein, während er das übrige Holz zum Brennen nach den bestehenden Preisen zu bezahlen hat. Solange die Schmelzhütte noch nicht fertig ist, durfte das rohe Erz auch nach Außen verführt werden, wenn vor der Ausfuhr das Metall wegen der Zehntabgabe untersucht ist¹⁾.

Dompropst v. Hornstein fand jedoch seine Rechnung nicht, kam vielmehr wegen dieses Bergwerkes in Konkurs, und Dr. Kraut, der als Bergmeister Forderungen an den Dompropst zu machen hatte, kaufte, um die zwischen Beiden schwebende Klage zu beendigen, das Bergwerk dem Dompropst v. Hornstein ab. Am 15. bezw. 18. Mai 1784 nahm der Notar Franz Matthes im Namen des Dr. Kraut vom Bergwerke, von allen Hüttengebäuden und zugehörigen Aekern in Laufach Besitz.

Dr. Kraut starb 1788. Seine Wittve verkaufte dann das Bergwerk laut Urkunde des Notars Anton Schauer zu Mainz vom 2. Oktober 1788 um 1000 fl. an den Frankfurter Kaufmann Friedrich, der am 25. November 1788 durch den Amtsrichter Ovelog, Amtsvogt Buchholz und den Amtspraktikanten Mahut in den Besitz des Bergwerkes und der dazu erkauften Gebäude gesetzt wird, nachdem die Bergwerkskommission mit der Bitte des Friedrich, jetzt schon — nämlich vor der eigentlichen Belehnung — vom Bergwerk Besitz nehmen und die Gebäude repariren zu dürfen, einverstanden war und am 30. Oktober das

1) Liber communis Emmerici Josephi Nr. 19 fol. 345 im Kreisarchiv.

Vicedomant Mchaffenburg beauftragt hatte, ihn in Besitz zu setzen. Die Belehnungsurkunde wurde erst am 11. Dezember 1788 ausgefertigt¹⁾.

Der neue Besitzer Johann Jakob Friedrich legte in Laufach auch eine neue Schmelzhütte und zwar einen Hochofen zur Eisengießerei an, der im Jahre 1795 in Betrieb gesetzt wurde. Am 11. April 1795 bittet Friedrich um die Verpflichtung der Hüttenleute und auch der von Friedrich angestellte Inspektor Wille sucht um seine Verpflichtung als Inspektor des Laufacher Eisengießereiwerkes nach. Die Bergwerkskommission sieht in der Verpflichtung der Hüttenleute keinen Anstand, meint aber, daß bezüglich der Verpflichtung des Inspektors erst die Gewerkschaft gehört werden müsse, ob sie nichts dagegen zu erinnern habe. Demselben könne übrigens die Verpflichtung noch nicht gewährt werden, weil ihm schon zwei Schmelzen mißlungen seien; wenn die dritte Probe nicht gelinge, müsse er entlassen werden.

Die Kommission war dem Friedrich, der schon 3000 fl. aufgewendet hatte, ohne einigen Erfolg zu haben, wohl gewogen, und als derselbe mittheilte, daß die Verpflichtung der Hüttenleute Eile habe, weil Alles bereit sei und am 6. Juli die Schmelzproben beginnen sollten, wurden die damals in Mchaffenburg weilenden Mitglieder der Kommission: Kopp und Rau beauftragt, seinerzeit die Verpflichtung der Hüttenleute vorzunehmen. Am 5. Juli 1795 wurden dann Johann Georg Zumbe, Joh. Val. Döppel, Heinrich Münzenberger, Friedrich Stenger, Bernard Sauer und Gg. Adam Göbel vom Hofkammerrath Kopp vereidigt. Die für die Hauptarbeiten der Gießerei angestellten Hüttenleute erhielten dieselben Freiheiten wie die Bergknappen²⁾.

Nach einem Verzeichniß vom Jahre 1795 hatte Friedrich folgendes Arbeiterpersonal:

I. Beim Bergwerk:

- | | |
|--------------------------------------|----------------|
| 1. Valentin Kallenbach, Obersteiger, | |
| 2. Gottfried Kallenbach | } Bergknappen, |
| 3. Christoph George | |

1) Akten: „Laufacher Berg und Hüttenwerk“, im Kreisarchiv.

2) Akten: „Eisenhammer Laufach-Waldaschaff“ im Kreisarchiv.

4. Theobald George	}	Bergknappen,
5. Michael George		
6. Adam Völker		
7. Adam Stenger	}	Häpelfnechte,
8. Georg Hain		
9. Bast Steigerwald, Anschläger,		
10. Adam Scheerer	}	Karrenläufer,
11. Matthias Brunnenstein		
12. Johann Schneider		
13. Johann Steigerwald		

II. Bei der Schmelzhütte:

14. Johann Georg Zumbé, Hüttenmeister,		
15. Kaspar Grupp,	}	Kunrtenschmelzer,
16. Johann Georg Kohler		
17. Heinrich Münzenberger	}	Aufgeber,
18. Bernard Sauer		
19. Adam Hornis, Erzschneider,		
20. Joseph Luttorf, Stellmeister.		

Bei den vom 11. Juli bis 20. September 1795 gemachten Schmelzen, welche zugleich eine Uebersicht über den Bergwerksbetrieb im Sommerfahler Bergwerk geben, wurden 66564 Pfund Masseleisen geschmolzen, wozu 215716 Pfund Stufenerz nothwendig waren.

Das Stufenerz zu graben kostete à Zentner 8—9 fr. = 266 fl. 18 fr.; zu einem Zentner Masseleisen war $\frac{1}{2}$ Zentner Kalksteine nothwendig, diese kosteten für die Schmelze 15 fl. 24 fr.; die Kohlen zum Feuern à Butte 1 fl. kosteten 616 fl., Schmelzerlohn à Zentner 12 fr. = 123 fl. 12 fr. Die Gesamtauslagen betrugen 1020 fl. 54 fr. Das jährliche Erzeugniß des Eisens betrug 3062 fl. 42 fr. Der Ofen war jedoch nur 9 Monate im Betrieb, wurde dann abgebrochen und wieder neu aufgebaut.

Da die politischen Verhältnisse jener Zeit für derartige industrielle Unternehmungen nicht günstig waren, konnte Friedrich das Werk auf die Dauer nicht behaupten. Er war von 1793—1800 mit seiner Abgabe an die Hofkammer, die auf 280 fl. angewachsen war, rückständig geblieben, seine Arbeiter hatten durch Holzfrevel

im Staatswalde ihm die Summe von 162 fl. 20 kr. Strafgeder verursacht. Er trachtete deshalb darnach, das Werk zu verkaufen, was ihm auch wirklich gelang, indem es der kurfürstliche Justizsenatsdirektor zu Aschaffenburg, Heinrich Frhr. v. Münch und dessen Schwager, Ludwig Görger aus Rastadt, ihm abkauften und, nachdem der Kauf am 4. Januar 1801 die Genehmigung erhalten hatte, am 16. Dezember 1801 mit dem Bergwerk und allen zugehörigen Hüttengebäuden belehnt wurden¹⁾.

Beide behielten das Werk bis zum Jahre 1809, wo sie es an Heinrich Gemeiner verkauften, der am 14. August 1809 vom Fürstprimas Karl Theodor v. Dalberg die Belehnung erhielt.

Gemeiner ließ zu Eisenbach, wo man schon vor dem Jahre 1804 ein Bergwerk begonnen hatte, nach Eisensteinen graben, fand aber bei den Bewohnern Eisenbach's heftigen Widerstand. Nach einem Bericht des Steigers Langenstein vom 4. August 1812 hatte der Dekonom Franz Hom von Eisenbach, welcher der Eigenthümer des betreffenden Feldstückes war, mit einem Pflugseeg in der Hand die Arbeiter gezwungen, die Arbeit einzustellen, und erhob auch gerichtliche Klage wegen Beschädigung des Aekers durch die Erzgräber. Da mit den Bergarbeitern ein Accord abgeschlossen war, das Lachter um den Lohn von 9 fl. abzubäufen und dieselben, wenn sie nicht gehindert worden wären, 2¹/₂ Lachter hätten abbäufen können, stellten dieselben an Gemeiner ihre Forderung auf Lohnentschädigung. Langenstein theilt dies Gemeiner und seinem Schwiegersohne Stein zur Entscheidung mit und spricht die Hoffnung aus, daß er bald in den Stand gesetzt werde, die Arbeit fortzusetzen, da er sonst das Erz für den Hochofen nicht liefern könne.

Auch zu Großwallstadt gruben Gemeiner's Bergleute nach Erz, aber auch hier wurden Beschwerden erhoben, weil die Bergarbeiter, wie der Maire von Großwallstadt unterm 14. November 1812 berichtet, die ausgegrabene Erde so warfen, daß für die Felder Schaden entstand.

Gemeiner brachte das Laufacher Werk in großen Flor. In einer Beschwerdeschrift vom 17. Juli 1817 gegen die Aschaffen-

1) Belehnungsurkunde in Beilage XVIII. Den nämlichen Wortlaut hatte die Belehnungsurkunde für Friedrich v. J. 1788.

burger Schiffer, welche seine Waaren nicht schnell und entsprechend beförderten, bemerkt er bezüglich seines Geschäftes, daß er zu Laufach ein Bergwerk, dann eine Eisenschmelze oder Hochofen, durch welche die schönsten und besten Gußwaaren, auch einen Groß- und einen Kleinhammer besitze, worin das beste Schmiedeeisen verfertigt werde, und daß er 80—90 Arbeiter beschäftige¹⁾.

Diese als Annexum des Bergwerkes entstandene Eisengießerei zu Laufach ist jetzt noch in gutem Betrieb, während das Bergwerk seit geraumer Zeit ruht.

Siebentes Kapitel.

Eisenbergwerk zu Waldaßchaff 1512.

Ueber dieses Bergwerk, welches ausdrücklich als Eisenbergwerk bezeichnet ist, besitzen wir nur eine einzige Urkunde vom 5. Januar 1512, ausgestellt vom Kurfürsten Uriel von Gemmingen, der dem Hannsen von Basell, Fritz Sieglern, Endres Heidern von Krautlanden bei Hylperhausen, Heinzen Plechschmyden zu Englaßreude bei Koberg und Hansen Fölker von Loerhaupten, ihren Erben und Mitgewerken das Eisenbergwerk, so in einer Meile Wegs um Waldaßchaff ungefähr ist, verleiht, daß sie nach Eisenbergwerken suchen, schlagen und daran bauen mit dem Vorbehalte, daß auch noch Andere dort belehnt werden können, oder, wenn sie in ihren Schichten andere Bergwerke antreffen, daß der Kurfürst auch diese neu zu verleihen hat (Beilage X).

Wir haben auch hier wieder einen Versuch zur Behauung eines Bergwerkes, über dessen weitere Erfolge keine weiteren Nachrichten vorliegen. Doch muß dieser Versuch nicht ohne Erfolg geblieben sein, wenn wir den Umstand in Betracht ziehen, daß Kurfürst Uriel der Gewerkschaft eine Hoffstatt zur Anlegung eines Eisenhammers und einer Schmelzhütte gewährt, und wirklich zu Waldaßchaff ein Eisenhammer angelegt wurde, welcher 1525 in Betrieb war — der Amtskeller von Aßchaffenburg verkaufte ja den Eisenschmieden zu Waldaßchaff eine alte eiserne Pfanne, in welcher zu Soden Salz gesotten worden war — und der noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bestehen blieb.

¹⁾ Akten der „Präfectur Aßchaffenburg“ im Kreisarchiv.

Achtes Kapitel.

Bergwerk zu Haibach 1540.

Die Auffindung dieses Bergwerkes geschah durch Conrad Eckart von Aschaffenburg, welcher durch Schürfen eine Ader Kupfererz bloßlegte und darnach um die Bergwerksbelehnung nachsuchte, welche ihm auch durch den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg am 1. September 1540 unter den üblichen Bedingungen in erblicher Weise verliehen wurde. Der Fundort war zwischen der Kezerburg und dem Schellenberg, wahrscheinlich zwischen Haibach und der Schellenmühle, welche wohl nach diesem Schellenberg benannt ist.

Im folgenden Jahre bildeten Lorenz Hansen und Hans Heller mit Anderen eine Gewerkschaft, welche unmittelbar neben Conrad Eckart zwischen dem Steinruck und der Kezerburg auf das gemeine Feld stoßend schürfte und am 21. März 1541 vom Kurfürsten Albrecht eine Gerechtigkeit zum Bergbau erhielt. Weitere Nachrichten über dieses Haibacher Kupferbergwerk sind nicht vorhanden. (Beilage XII und XIII.)

Neuntes Kapitel.

Bergwerk zu Sommerfahl.

Dieses bis in unser Jahrhundert noch ergiebige Bergwerk verdankt seine Entdeckung einem gewissen Bonifaz Wildt, welcher am sogenannten Schabernack bei Vormwald, in dessen Nähe sich der Schabernackhof befindet, einen Schürpf entblößte und daraufhin als der erste Muther am 25. September 1542 die kurfürstliche Belehnung erhielt mit dem Rechte, noch andere Genossen als Mitgewerken zu sich zu nehmen, die er jedoch dem Kurfürsten anzuzeigen hat, und mit der Verpflichtung, sich im Bergwesen bis auf weiteres an die im Biebergrunde bestehende Bergwerksordnung zu halten, bis der Kurfürst selbst eine neue Ordnung erlassen habe¹⁾. Ob das Bergwerk damals wirklich in Betrieb kam, wird uns nicht

¹⁾ Beilage XIV.

berichtet und sind auch aus jener Zeit keine anderen Nachrichten vorhanden; erst aus der Bezeichnung von 1716 ersehen wir, daß das Bergwerk Sommerkahl noch bestand und damals zugleich mit dem Bergwerke Laufach¹⁾ an den Bergverwalter Otto verliehen wurde und wahrscheinlich, weil mit Laufach vereinigt, auch das Schicksal des letzteren Bergwerkes theilte, d. h. ebenso wie dieses längere Zeit unbebaut liegen blieb, bis dann Otto und Ludwig, welche 1774 das Bergwerk Huckelheim bauten, auch dem Bergwerke Sommerkahl ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, aber in der Richtung nach Huckelheim Lager von Kupfer und Kobalt entdeckten, während das alte Bergwerk Sommerkahl sich in der Richtung nach dem Speffart zu befand und 1774 an den Mainzer Dompropst v. Hornstein und dessen Stellvertreter Dr. Kraut als Annexum des Laufacher Bergwerkes, dessen Verhältnisse oben schon beschrieben sind, verliehen wurde, dessen Eisenlager aber damals ziemlich ergiebig waren und namentlich unter dem Besitzer Friedrich tüchtig ausgebeutet wurden, der das gewonnene Eisenerz zu seiner Eisengießerei verwertthete.

Zehntes Kapitel.

Die bergmännische Untersuchung des Speffarts vom 13. bis 22. Juni 1682.

Es ist oben im ersten Kapitel die Untersuchung des Speffarts durch den Bergzeiger Hans Lipfert erwähnt worden, und werden wohl manche Leser vorliegender Abhandlung auch nach dem Resultate dieser Untersuchung fragen, um zu erfahren, welche Entdeckungen man damals gemacht hat. Diesem Verlangen Rechnung tragend, will ich auf Grund des noch vorhandenen Protokolles die gemachten Funde bekannt geben, wenn auch dieselben nach Ansicht des Herrn f. Bergrathes und Landtagsabgeordneten Hahn in Bayreuth²⁾ keine große Glaubwürdigkeit verdienen.

¹⁾ Siehe oben Kap. VI: Bergwerk Laufach.

²⁾ Der Verfasser lernte diesen Herrn, den derzeitigen Vorstand über das fränkische Bergwesen, im Monat August des Jahres 1891 zufällig in Aschaffenburg kennen und hatte das Vergnügen, denselben bei seiner Dienstreise nach Eisenberg bei Schöllkrippen, wo zur Zeit bergmännischer Betrieb besteht, in ganz angenehmer Unterhaltung begleiten zu können.

Die Untersuchung durch Hans Lippert geschah im Beisein des Johann Barthel Hipp, Oberkeller zu Aschaffenburg, als amtlicher Aufsichtsperson und des Johann Christoph Löscher, Oberschultheiß des Amts Bessenbach als Protokollführer; der Oberkeller fügte dem an den Kurfürsten eingesendeten Protokolle folgenden Begleitbericht bei:

„Aufs Ihrer Churfürstlichen Gnaden Unseres gnädigsten Herrn „gnädigsten Befehl und vorgestellter Instruktion Herrn Dr. Korn- „maas seint die Gebürg in der Genth Speffart Vicedombambts „Aschaffenburg durch Zeigern Herrn Hans Lippart vndersucht wor- „den vnd waß sich von Metall vnd Mineralien darinn befunden, „von Johann Christoph Löschern, Oberschultheiß Amts Bessenbach, „nicht allein fleißigst notirt, sondern an allen bemerkten Orten „die jenige Persohnen, welche dabei gewest, mit nahmen in die „darüber abgefaßte Spezifikation eingetragen, auch jedweden in „nahmen gnädigsten Befehls Ihrer churfürstl. Gn. solches wohl „zu merken ihnen anbefohlen worden, die gedachte Spezifikation „also allhier abgeschrieben, das mit angeschlossene Original zu Ihrer „churfürstl. Gn. Hochlöbl. Kammer unterthenigst übersendet, copia „aber allhiefigen Herrn Oberkeller hinterlassen worden.“

Aschaffenburg, 22. Juni 1682.

Johann Barthel Hipp, Oberkeller.

Die erste Untersuchung fand statt am 13. Juni zu Johannesberg, wobei als Ortszeugen Peter Junfer und Hans Reusing von Oberafferbach und Johann Geißler von Rüdersbach fungirten. Nach den alchymistischen Zeichen wäre dort Silber mit Blei und auch Schwefel gefunden worden. Herr Bergrath Hahn meint, der Mann habe vielleicht glänzende Glimmerblättchen für silberhaltig angesehen.

Am 15. Juni geschah die Untersuchung zu Waldaßchaff mit den Ortszeugen Hans Balthes Rodt, Förster und Bast Böcker von Waldaßchaff an zwei Stellen: im Mittelbuch neben dem Zwickergrunde, wo man Blei und Schwefel und im Stuhlrain, wo man Zinnober und Schwefel und nach einer beigegefügten Nota im Steinhirschel terra sigillata vorfand. Hierüber bemerkt aber Herr Hahn, daß in der Umgegend von Waldaßchaff keine

Spur von bleiischen Mineralien sei und auch Zinnober, eine Verbindung von Schwefel und Quecksilber, dort nirgends vorkomme: Schwindel, Täuschung.

Am nämlichen Tage noch begab sich die Kommission mit dem Förster Hans Balthes Rodt von Waldaschaff nach Neudorf, wo unter Zuziehung des Hans Schreck von Neudorf auf der Höhe neben dem Spersberg, allwo der Weg nach dem Hellwajen geht, Eisen und Schwefel gefunden wurde und bezüglich des bergmännischen Betriebes bemerkt ist: „Hat Wasser, Holz und Stollen und was zum Hammerwerk nöthig dabei.“ Hier mag der Mann, sagt Herr Hahn, richtig vermuthet haben.

Am 16. Juni verfügte sich die Kommission mit dem genannten Förster von Waldaschaff, mit Hans Adam Rodt, Förster zu Hestenthal und Hans Albert von Neudorf in den Echterischen Wald, Abtheilung Hundtsheck, bei Mespelbrunn, und dann in die Abtheilung vom Weg gegen den Steinküinkel zu, wo Magnessium und Schwefel vorgefunden wurde.

Am nämlichen Tage war dann im Beisein des Försters Hans Balthes Rodt von Waldaschaff, des Hans Albert von Neudorf und der Georg und Heinrich Schreck von Bischofbrunn die Untersuchung im Junkermadt und im Weyerschnabel bei Bischofbrunn, wo das Protokoll Silber und Schwefel notirt.

Am 17. Juni fand sich die Kommission mit dem Förster Hans Balthes Rodt von Waldaschaff in Lichtenau ein; unter Zuziehung des dortigen Stallmeisters Michel Stenger und des Peter Rodenbücher von Rodenbuch geschah die Untersuchung am Glasrück, welche Kupfer ergab, wenn sich, wie Herr Hahn meint, der Mann nicht getäuscht hat.

Am nämlichen Tage wurde in Beisein des genannten Försters von Waldaschaff und des Hans Stenger und Andres Adelong von Wiesenthal im Judengrunt, über den Grabenberg hinaus, bei Wiesenthal Silber und Schwefel gefunden und ist im Protokoll bemerkt: „Hat Wasser, Stollen und Holz und alle Requisita; item vier Schritte in der Breite ganz pur.“; im Linnebuch bei Wiesenthal ergab sich ebenfalls Silber und Schwefel.

Am 22. Juni wurde unter Zuziehung der Ortszeugen Peter Stenger und Veit Meyer von Wingenhohl bei Wingen-

Hohl unten am gebrennten Berg hinaus Eisen und Schwefel und am Mittelberg daselbst Kupfer und Schwefel gefunden. Hier war zugleich der Endpunkt der Untersuchung.

Ueber die Art und Weise der Untersuchung findet sich im Protokoll, welches ja auf eine Instruktion des Dr. Kornmaaf hinweist, kein Anhaltspunkt, doch vermuthe ich, daß der Boden an verschiedenen Stellen aufgegraben und diese Stellen mit nummerirten Pflöcken bezeichnet wurden, um dann den allgemeinen Charakter der vorhandenen metallischen oder mineralischen Bestandtheile und die an den einzelnen Stellen gefundenen besonderen Mineralien bequemer unterscheiden zu können. Das Protokoll enthält nämlich bei den einzelnen Orten die Buchstaben des Alphabets mit den fortlaufenden Ziffern von 1 an und zwar je nach der Zahl der aufgegrabenen Stellen, deren Anzahl sehr verschieden ist. Nach dieser meiner Vermuthung wurde bei Johannesberg an 10 Stellen: Buchstabe A—K = 1—10, im Mittelbuch bei Waldaschaff an 12 Stellen: Buchstabe A—M = 1—12, im Stuhlrain daselbst an 13 Stellen: Buchstabe A—N = 1—13, in Neudorf an 32 Stellen: Buchstabe A—HH = 1—32, im Echterischen Walde zweimal an 9 Stellen, in Bischofbrunn an 11 und 14 Stellen, in Lichtenau an 17, in Wiesenthal an 22 und 14 Stellen und in Wingenhohl an 13 und an 14 Stellen der oben bezeichneten Abtheilungen aufgegraben. Neben der allgemeinen durch die früher üblichen alchymistischen Zeichen gegebenen Charakterisirung der Funde ist bei einzelnen Buchstaben noch die Bezeichnung S1 oder S2 beigefügt. Herr Bergrath Hahn vermuthet, daß das Zeichen S auf Schwefel hindeuten dürfte. Darnach wären an allen oben angegebenen Orten schwefelhaltige Stellen erschürft worden.

Ob diese Untersuchung der vom Kurfürsten Anselm Franz aufgestellten Kommission eine besondere Beachtung verdient, läßt sich jetzt wohl schwer entscheiden und scheint auch nicht wahrscheinlich zu sein, da sie ja auch seinerzeit einen praktischen Erfolg nicht hatte. Jedenfalls sind die metallischen und mineralischen Bestandtheile in so geringem Grade vorhanden, daß die Ausbeute kaum die aufgewendeten Kosten decken würde. Die Entscheidung hierüber muß selbstverständlich den Fachmännern überlassen bleiben.

Elftes Kapitel.

Eisenhammer zu Laufach.

Ein nothwendiges Annexum der Eisenbergwerke ist der Eisenhammer, welcher das gewonnene Roheisen für den Gebrauch der Eisen- oder Feuerhandwerker zubereitet. Wir finden deshalb zugleich mit den Bergwerken auch die Eisenhämmer; so zu Waldaschaff und zu Huckelheim. Das Laufacher Bergwerk hatte wohl eine Schmelzhütte für die Läuterung der Eisensteine, entbehrte aber eines Hammerwerkes, welches erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durch Kaufmann Friedrich aus Frankfurt angelegt wurde. Das vorhandene Altenmaterial ergab nachfolgenden geschichtlichen Ueberblick über dieses Etablissement.

Kaufmann Friedrich richtet am 14. Januar 1785 an einen Beamten der Mainzer Regierung ein Schreiben des Inhalts, daß er gesonnen sei, einen Eisenhammer anzulegen, wo geschmiedetes Stab- und anderes Eisen verfertigt werde, welches für Schlosser, Schmiede und dergleichen Feuerhandwerker bestimmt ist, und will nun vorher wissen, ob ihm auch ein Privilegium hierzu ertheilt werde. Der Nutzen dieses Werkes liege für die Landesherrschaft im Verkauf des Holzes, bei den Unterthanen aber, daß sie das Eisen in der Nähe haben können. — Das Vicedomamt Alschaffenburg, am 21. Januar zum Gutachten aufgefordert, berichtet am 24. Januar, es sei ihm des Supplikanten Person ebensowenig als dessen Vermögen, Nahrungsstände, Religion und Sitten bekannt. Jedoch sei die Anlage des Hammers im Vicedomamt zuträglich, weil die Leute ihr Eisen vom Höllhammer und zu Hobbach beziehen müssen, diese aber seit einigen Jahren den Preis um $\frac{1}{2}$ Kr. und 1 Kr. pro Zentner erhöht hätten. Da der schlecht betriebene Eisenhammer zu Waldaschaff demnächst öffentlich versteigert werde so biete sich eine Gelegenheit und sei also, wenn kein anderes Hinderniß intuitu moralitatis et inferendi entgegenstehe, dieses zu begünstigen.

Am 31. Januar beschloß die Regierung, den Auftrag zu geben, in der Stille Erkundigungen über die Person des Friedrich anzustellen und beauftragte am 3. Februar den Faktor Lind zu Frankfurt, über die Person des Friedrich Auskunft zu geben. Lind

berichtet am 8. Februar, Friedrich sei ein Spezereifrämer, lutherischer Religion, rechtlich gestittet, sein Vermögen sei jedoch gering, sodaß er nicht einmal 1000 fl. auf einen Wechsel erhalten würde. Sein Tochtermann aber, der ein Engländer ist, soll ein starkes Vermögen haben. Am 3. Februar wurde auch dem Vicedomamt Mchaffenburg die Weisung gegeben, bezüglich des Holzes, welches zu einem Eisenhammer nothwendig sei, Bericht zu erstatten. Dasselbe theilt am 8. Februar mit, daß die Hälfte des Ritter'schen Eisenhammers zu Waldaßchaff, welcher aus einem zweistöckigen Wohnhause, Kohlenschuppen, Scheuer und Stallung, zwei Gartenstückern, 12 Stück Wiesen und fünf Stück Ackerland bestand, am 28. Januar um den Preis von 1174 fl. 35 fr. an Peter Sickenberger auf dem Weiberhofe versteigert worden sei. Die bisherigen Inhaber dieses Hammerwerkes hätten ihr Kohlholz aus den benachbarten Forsten Hain, Waldaßchaff, Bessenbach, Wiesthal und Nothenbuch ersteigert, früher aber als speßartberechtigte Schmiede um 30 fr. per Stecken Ankauf und 13 fr. Holzmacherlohn und Forstgebühr käuflich erhalten und jährlich zwischen 300—400 Stecken — der Stecken 5 Schuh hoch und breit — verbraucht. Auf 1000 Mainzer Butten Kohlen dürfe man also rechnen. Das Holz könne sowohl aus den kurfürstlichen Wäldern als aus den Gemeindewaldungen und dem gräflich Schönborn'schen Walde abgegeben werden. Die Anlage eines Hochofens werde Friedrich wohl nicht vorhaben, da die Eisenberge zu Laufach und Hain nicht mehr bauwürdig seien; auch sei Dr. Kraut aus Lahnstein mit sämmtlichen Mineralien des Vicedomantes belehnt, und bei Fortdauer der zwei Glashütten könne das Kohlholz nicht aufgebracht werden. Jedoch könne ein Hammer mit Bestand getrieben werden, da er nur 2½ Stunden von Mchaffenburg und vom Main entfernt und der Versandt des Eisens und der Bezug des Möseleisens leicht sei. Es wäre aber noch zu bedenken, daß der bestehende Hammer zu Waldaßchaff zwei Eigenthümer habe, welche von 14 zu 14 Tagen in der Schmiede abwechseln. Die andere Hälfte des Hammers werde bald um 405 fl. feil, weil der Inhaber wegen hohen Alters nicht mehr mitthun wolle und namentlich keine Kosten mehr ausgeben will. Die Wasserläufe könnten durch bessere Handhabung praktischer werden, wenn die Wehre zc. in Stand gesetzt

und in den Hauptgraben geleitet würden. Würde etwa Holz mangeln, so könnten die Besitzer mit Steinkohlen arbeiten, da die Feuerwerker (Feuerhandwerker, als Schlosser, Schmiede u.) zu Aschaffenburg bereits gute Rechnung gefunden hätten.

Dieser Bericht des Vicedomantes erging zunächst an den Oberforstmeister Philipp Frhr. v. Guttenberg zur gutachtlichen Aeußerung, die aber für industrielle Unternehmungen nicht günstig lautete. Denn er bemerkt, daß die Gemeindewaldungen kein Holz abgeben könnten, weil die Gemeinden selbst es brauchen. In unserer Zeit sollten überhaupt keine Glashütten und Eisenhämmer angelegt, sondern dieselben vielmehr abgeschafft werden, da sie der Ruin der Waldungen seien und das Holz vertheuern. Die Glashütten und Eisenhämmer seien angelegt worden, als man nicht wußte, wo man mit dem Holz hinsollte.

Dieses Gutachten, welches allerdings mit Rücksicht auf das Publikum und auf den Waldbestand selbst berechtigt war, konnte jedoch diese Angelegenheit in ihrem Verlaufe nicht mehr aufhalten. Hofrath v. Strauß berichtet deshalb am 16. Februar, daß der Erzbischof den Hammer genehmigt habe, und Friedrich den Platz angeben solle, wo er ihn anlegen wolle, worauf das Vicedomamt Aschaffenburg am 18. Februar angewiesen wird, deswegen an Friedrich zu schreiben. Allein Friedrich wollte, wie das Vicedomamt am 1. März berichtet, seine Absichten noch nicht kundgeben, doch wußte man, daß er seine Absichten auf den verfallenen Hammer zu Laufach gerichtet habe.

Die Sache kam jedoch damals nicht zur Ausführung. Erst nachdem Friedrich auch das Laufacher Bergwerk erworben hatte und dadurch in den Besitz der zum Bergwerk gehörenden Schlaghallen und Schmelzhütten gekommen war, konnte er die Anlage eines Eisenhammers in der früheren Schmelzhütte ins Auge fassen. Bevor er aber den Kauf des Bergwerkes abschloß, suchte er am 11. August 1788 bei der Bergwerkkommission um die Uebertragung des Bergwerkes und um die Gewährung des Konsenses zur Errichtung eines Eisenhammers in Laufach nach, welcher ihm faktisch schon im Jahre 1785 ertheilt worden war. Bei der Berathung über dieses Bittgesuch stellte die Kommission die Grundsätze und Bedingungen fest, unter welchen der Konsens zur Anlage des Eisen-

hammers erteilt werden und welche für den Betrieb desselben maßgebend sein sollten. Nach diesen in fünf Punkten zusammengefaßten Grundsätzen wurde dann auch die Konsensurkunde entworfen und am 11. Dezember 1788 durch den Kurfürsten endlich ausgefertigt.

Da man bestrebt war, diesem Unternehmen allen Vorschub zu leisten, gewährte man Friedrich volle Handelsfreiheit im In- und Auslande und eine vierjährige Abgabefreiheit, welche anfänglich nur auf drei Jahre festgesetzt werden sollte; die Abgabe selbst wurde von der vorgeschlagenen Summe zu 50 fl. auf 40 fl. herabgesetzt und den Arbeitern auch die den Bergknappen zukommende Gerichtsfreiheit zugestanden, sodaß der Eisenhammer als ein Annexum des Bergwerkes galt und somit auch unter das Bergrecht gestellt wurde. Diesen Grundsätzen gemäß wurde die Konsens- und Belehnungsurkunde nach dem in Beilage XVII abgedruckten Wortlaute genehmigt.

Friedrich richtete das Hammerwerk wirklich ein. Mit welchem Erfolge es betrieben wurde, läßt sich, da bezügliche Rechnungen nicht vorhanden sind, nicht feststellen. Doch scheint Friedrich seine Rechnung nicht gefunden zu haben, da er im Jahre 1799 an die Mainzer Regierung schreibt, daß er wegen der Entfernung seines Wohnsitzes (zu Frankfurt) von Laufach gesonnen sei, das Werk zu verkaufen. Zu derselben Zeit schreibt aber auch die Gemeinde Laufach an die Regierung mit den Anklagen, daß Friedrich ihnen seiner Zeit die Aecker sehr billig ablockte und schon seit drei Jahren das Werk stehen ließ, obgleich ihm schon mehrere Gebote auf dasselbe gemacht worden seien. Die Gemeinde bittet daher, ihn anzuhalten, daß er das Werk betreibe. Auf Friedrichs Anzeige entscheidet die Regierung am 14. Juni 1799, sie habe nichts gegen den Verkauf einzuwenden, es sei ihm aber eine Frist von drei Monaten zur Erklärung oder zum Abschluß des Verkaufes gegeben, er jedoch verpflichtet, inzwischen das Werk wirklich zu betreiben.

Friedrich brachte aber den Verkauf des Bergwerkes und des Eisenhammers wirklich zu Stande. Der Hammer ging an den Hof- und Regierungsrath Heinrich Frhr. v. Münch über, der am 16. Dezember 1801 mit dem Eisenhammer belehnt wurde.

Das Personal des Eisenhammers waren nach einem Verzeichniß vom Jahre 1795 folgende Arbeiter:

Albert Schäfer als Hammermeister, Franz Schäfer, Christoph Schäfer und Franz Anton Schäfer als Schmiedknechte und Benedikt Bachmann als Platzknecht.

Heinrich Frhr. v. Münch, der nunmehrige Besitzer des Laufacher Hammerwerkes, erwarb auch den Hammer zu Waldaschaff, verkaufte aber am 20. Januar 1806 den letzteren an seinen Schwager Ludwig Görger, der ihn im nämlichen Jahre noch an Jonas Müller verkaufte, und den Hammer zu Laufach an seinen Bruder Georg Frhr. v. Münch, großh. heß. Geh. Rath und Kammerdirektor in Gießen.

Georg v. Münch behielt das Hammerwerk nur drei Jahre. Er verkaufte es im Jahre 1809 an Heinrich Gemeiner, der am 14. August 1809 vom Fürstprimas Karl Theodor v. Dalberg belehnt wird. Von Gemeiner ging es an seinen Tochtermann Stein über, der später auch das Fabrikgebäude der Vohrer Spiegelmanufaktur zu Vohr erwarb und zu einem Eisenhammer einrichtete.

Bei diesem durch Wasserkraft getriebenen Hammerwerk spielte selbstverständlich die Benützung des Wassers eine wichtige Rolle, da bei niedrigem Wasserstand leicht ein Stillstand eintreten konnte. Da sich nun bei Hain zwei Seen befanden, deren Wasser zur Zeit der Holzflöße abgelassen wurde, fragte Gemeiner am 18. August 1809 beim Amtskeller Kleiner zu Aschaffenburg an, unter welchen Bedingungen er das Wasser dieser Seen, welches auch Münch bei niedrigem Wasserstand benützt hatte, ebenfalls für sein Hammerwerk benützen dürfe. Am 25. August giebt der Amtskeller sein Gutachten ab, wornach es ihm gestattet werden solle, wenn er die Seen im Stand erhält, allen etwa entstehenden Schaden trägt und namentlich acht Tage vor dem Flößen das Wasser nicht mehr abläßt.

Die Wasserbenützung brachte Gemeiner aber auch in Konflikt mit den Müllern, denen er manchen Eintrag that. Als er am Aschaffsteg bei den Weiberhöfen einen Kleinhammer mit Walzwerk anlegte, erhoben die Müller Beschwerde hiergegen, weshalb Hauptmann Hefner als Inspektor des Chaussee-, Wasser- und Straßenbaues beauftragt wurde, von der Sache Einsicht zu nehmen. Namentlich beschwerten sich der Ammüller Nikolaus Weingärtner und

der Goldbacher Müller Philipp Bleistein, daß ihnen durch das Laufacher Eisenwerk das Wasser entzogen werde und sie alle 24 Stunden 12 Stunden nicht mahlen könnten, weil Nachts 9 Uhr das Wasser ausbleibe und erst Morgens 9 Uhr wiederkomme. Diesen Beschwerden schlossen sich auch die Gemeinden Hösbach, Goldbach und Schweinheim an, mit der Motivirung, daß Brotmangel eintrete, weil die Müller nicht mahlen können. Am 19. September 1811 wird Gemeiner die Beschwerde der beiden Müller zugestellt. Die Klagen und Verhandlungen hierüber zogen sich bis in das Jahr 1813, wo der Präsekturrath zu Aschaffenburg am 21. September 1813 die Klage des Weiberhofmüllers und die der elf unterhalb des Kleinhammers gelegenen Müller abwies. Jedoch wurde dem Hammerbesitzer aufgegeben, bei Eintritt von kleinem Wasser die Hemmung des Wassers zu unterlassen oder dergestalt zu ermäßigen, daß der Weiberhofmühle das nöthige Wasser zufließe.

Im Jahre 1812 wurde von der Fürstprimatischen Regierung die Vorschrift erlassen, daß alle Besitzer der Eisenhammerwerke für deren Betrieb eines Konsenses bedürfen und deshalb um die Gewährung desselben nachzusuchen haben. Durch diese Vorschrift erhalten wir nun Kenntniß von einigen Werken dieser Art, deren Besitzer diesen Konsens erhielten.

So berichtet der Distriktsmaire Ruska von Rothenbuch am 30. Juni 1812, daß Regroth auf dem Hölhammer auf der Wintersbacher Markung einen neuen Hammer anlegen wolle, und begutachtet die Ertheilung des Konsenses, welche am 18. Juli mit dem Vorbehalte aller Privatrechte wirklich erfolgte. Es ist dies der sogenannte Neuhammer, welcher vor mehreren Jahren zu einer Holzschnitzschule eingerichtet wurde.

In Frammersbach befand sich ein Eisenhammer, welcher sieben Eigenthümer hatte, denen die Benützung des Hammers nach folgender Wochenordnung zustand: Johann Hartmann 2 Tage, Johann Stenger $\frac{1}{2}$ Tag, Michael Breidenbach $\frac{1}{2}$ Tag, Joh. Georg Fleckenstein 1 Tag, Franz Stenger 1 Tag, Balthasar Breidenbach $\frac{1}{2}$ Tag, Sebastian Stenger $\frac{1}{2}$ Tag per Woche. Dieselben erhielten am 7. November 1812 insgesammt eine Konzession, jedoch mit der Bestimmung, daß jede Besitzveränderung angezeigt werde.

Michael Grill von Lohr zeigt an, daß er vor sieben Jahren den Eisenhammer des Joseph Kessler erworben hat, und Michel Kessler von Lohr, daß er von seinem Vater einen Eisenhammer ererbt hat. Beide erhalten am 21. November 1812 den Konsens zur Fortführung ihrer Hammerwerke.

Distriktsmaire Nusca von Rothenbuch theilt am 1. Dezember 1812 mit, daß Philipp Hussi, Maire zu Waldaßchaff, um Konsens für seinen vor fünf Jahren von Baron Münch erkauften Hammer zu Waldaßchaff nachgesucht habe. Der Konsens wird ertheilt am 5. Dezember 1812.

Zwölftes Kapitel.

Porzellanerde und Farberde zu Aichaffenburg.

Michael Korn, Schiffer und Bürger von Aichaffenburg, überschießt dem Kurfürsten eine Vorstellung, daß er in Aichaffenburg gute Porzellanerde gefunden habe und bittet in Rücksicht des Debits um das privilegium exclusivum, worauf der Kurfürst am 12. September 1788 reskribirt, daß diese Vorstellung der Bergkommission zu übergeben sei, welche sich mit der Porzellanfabrik zu Höchst ins Benehmen setzen solle, ob sie mit der Erde schon Versuche gemacht habe. Wenn es gute Erde, erwarte Eminentiſſimus das weitere Gutachten, was für eine Einrichtung mit der Erde, welche nach dem Zeugniß des Oberkellers eine gute sei, zu machen sei. Auf den Entdecker solle alle Rücksicht genommen werden. Einstweilen sei die Verführung der Erde unterjagt (Protokoll der Bergkommission § 381). Bei der Sitzung der Bergkommission vom 18. Oktober 1788 kommt die neuerdings eingereichte Bitte der Michael Korn'schen Eheleute um das Privilegium zur Verlesung (§ 392) und am 30. Oktober wird an die Höchster Kommission das Ersuchen gestellt, ihr Gutachten über diese Porzellanerde zu beschleunigen (§ 407). In der Sitzung vom 29. November wird dann dieses Gutachten verlesen (§ 411) und am 17. Dezember ein vom Hofrath Tabor verfaßtes Memorandum bekannt gegeben (§ 418), welches der Kurfürst am 30. Dezember genehmigt und beifügt, daß in Gemäßheit dieser Genehmigung mit der Kommission in Betreff des Höchster Porzellanens zu kommuni-

ziren sei. Wenn die Grube ergiebig ist, sei den Findern ein Douceur von 40 Dukaten mit einem gewissen Eklat zu geben und dieses zugleich öffentlich bekannt zu machen; auch sei den Findern die Versicherung zu ertheilen, daß, so lange sie ordentliche Erde und um die mit der Fabrik zu Höchst festzusetzenden billigen Preise liefern werden, ihnen die Fracht dieses Materials nach Höchst lebenslänglich privative überlassen werden soll. Eine eigene Be-
lehnung mit dieser Erdgrube scheine nicht erforderlich zu sein, als die Bergwerkskasse sowohl als die Fabrik zu Höchst noch auf Kosten des Alerarii unterhalten werde. Der Gewinn aus dem Verkauf dieser Erde soll deductis deducendis (nach Abzug der Kosten) zur Hälfte der Höchster Fabrikasse, zur Hälfte der Bergwerkskasse zu Theil werden. Der Kurfürst überträgt dann die Direktion über diese Erdgrube dem Hofrath Tabor. Auch sei dafür zu sorgen, daß die Porzellanfabrik, welcher es an Erde fehlt, nun bei auf-
gehendem Wasser sogleich damit versehen werden solle (§ 422).

Am 23. Juni 1789 ordnete der Kurfürst an, daß wegen der Aschaffenburgur Erde eine gemischte Kommission aus den Mit-
gliedern der Bergkommission und der Höchster Porzellanfabrik zu einer gemeinsamen Sitzung zusammentreten solle. Diese gemein-
same Sitzung fand am 25. Juni statt. Die Kommission hielt nun bezüglich der Art und Weise, die Erde zu graben, mit Rücksicht auf die Kosten, welche der bergmännische Bau in der Grube ver-
ursacht, dafür, die Gewinnung dieser Erde bloß für die in-
ländische Fabrik zu beschränken, weil sonst, nämlich beim Vertrieb der Erde ins Ausland, die inländischen Fabriken zu viel Kon-
kurrenz von Außen bekommen. Die Verschlemmung der Erde solle in Höchst geschehen. Denn Korn habe unter dem Vorwand eines
arcanum die Erde verdorben, und die Fabrik dadurch einen Schaden von mehreren hundert Gulden erlitten. Es sei überhaupt nicht ge-
ziemend, daß ein Mann, der sich bisher bloß mit der Schiffferei abgegeben habe, sich mit dieser Sache befasse. Denn man müsse befürchten, daß dadurch die inländischen Fabriken an Renomme verlieren. Es solle daher jährlich nur soviel Erde genommen werden, als die Fabrik brauche. Die Verschlemmung der Erde solle durch die Fabrik in Höchst geschehen, deren Arcanist wohl am besten geeignet sei, die passende Erde auszuwählen. Die

jährlich erforderlichen 120 Zentner Erde sollen ohne Bezahlung und ohne Bergbau verabfolgt werden. Der Schiffer Korn habe jedoch die alleinige Fracht auf dem Wasser. Das Vicedomamt Alschaffenburg habe darauf zu achten, daß kein Unterschleif geschehe (§ 435).

In der Sitzung vom 2. Januar 1790 wird dann bekannt gegeben, daß der Kurfürst am 1. November 1789 beschlossen hat, daß die Alschaffenburger Erde bloß für die Höchster Fabrik bestimmt sein solle, welche dann nach eigener Erfahrung bestimmen könne, ob sie die Erde bloß für sich behalten wolle oder ob auch nach Außen verkauft werden solle, und alsdann ein ordentlicher Bergbau einzurichten sei. Die Fabrik müsse aber dann allemal dem Korn das versprochene Douceur bezahlen und die Fracht an denselben veraffordiren, wenn er anders redlich liefert und nicht unbillig ist. Nach Verlauf von 10 Jahren, wo die Fabrik dann schon Gewinn hat, soll dieselbe 50 fl. an die Bergwerkskasse bezahlen, welche alsdann zu Prämien verwendet werden sollen (§ 446).

Dieser Michael Korn bittet unterm 27. Oktober 1797 ferner um das Privilegium zum Farberde graben, worauf die Kommission ihm antwortet, er solle eine Probe davon einsenden (§ 69).

Der Ort, wo sich die Porzellanerde und die Farberde befand, ist in den Akten nicht angegeben. Nach einem Berichte der Mainzer Landesdirektion vom 24. Januar 1805 an die Hessen-Darmstädtische Regierung scheinen die Gruben auf Schweinheimer Markung gewesen zu sein.

Dreizehntes Kapitel.

Klingenberger Thongruben.

Die bergmännische Gewinnung der weltberühmten Klingenberger Thongruben erhielt, wie Hofrath Tabor in einem Gutachten vom 14. Oktober 1788 über den Bergbau schreibt, unter der Wirksamkeit des für das Bergwesen aufgestellten Pfeiffer einen richtigen Betrieb, der ihm also vor dieser Zeit ermangelte. Bezüglich des Eigenthumsrechtes an diesen Thongruben bemerkt Tabor, daß die Stadt Klingenberg das Eigenthumsrecht beanspruchte, ebenso wie

Seligenstadt an den Vorslagern von Seligenstadt. Obwohl nun dadurch das Eigenthumsrecht der Stadt gewissermaßen zugestanden war, beanspruchte doch die Bergkommission die Oberaufsicht und die Kontrolle über den bergmännischen Betrieb der Thongruben sowohl im Interesse des Staatsärars, als auch im Interesse der Stadtgemeinde selbst. Die Klingenberger Thongruben wurden deshalb mehrfach Gegenstand der Verhandlungen der Bergkommission, deren Protokolle nun zur Kenntniß gebracht werden sollen.

Bei der am 27. Mai 1788 versammelten Kommission, welche aus den Rätthen Mörs, Tabor und Pittschast bestand, wurde protokollirt:

„Steiger Malsch überschickt einen Bericht über den Klingenberger Erdrubenbau nebst dem Zechenregister für das Jahr 1787.“

Auf diesen Bericht erläßt die Kommission das Conclusum:

„Aus diesen wie aus der ganzen Lage der Sache ist ersichtlich, daß diejenige Präzision, Ordnung und genaue Ausführung desjenigen, was zum Besten des Ganzen dient, noch bei Weitem nicht, so wie es der höchsten Willensmeinung gemäß wäre, existirt. Ungeachtet nun schon im Dezember vorigen Jahres von der Bergkommission an die Landesregierung die Anzeige geschehen, daß die Widerseßlichkeit des Bürgermeisters von Klingenberg den ordentlichen Bergbau, die nöthige Kontrolle und die richtige Stellung der Rechnungen durchaus verhindert, und obgleich deswegen an das Oberamt Miltenberg die nöthige Weisung wird ergangen sein, so fahre gemeldeter Bürgermeister nicht nur mit seiner Widerseßlichkeit fort, sondern bediene sich noch überdies gegen die Verordnungen der Bergkommission solcher Ausdrücke, welche allerdings ahndungswürdig sind. Ebenso beobachte das Oberamt Miltenberg selbst nicht seine Pflichten, indem auf Verordnungen und Anfragen der Bergkommission entweder gar keine oder doch sehr verspätete Antworten ertheilt werden; ja es entblöde sich sogar nicht, einseitige Verfügungen zu treffen, ohne davon bei der Bergkommission die mindeste Anzeige zu thun. So habe voriges Jahr der Steiger Malsch den Antrag gemacht, den Preis der Erde herunterzusetzen, um den Absatz zu vermehren, welches man damals vorläufig, weil man billige Bedenken dabei hatte, dem Oberamte Miltenberg zum gutachtlichen Berichte mitgetheilt, um dem-

nächst der Landesregierung desto standhastere Vorschläge thun zu können. Allein bis diese Stunde sei der Bericht nicht eingetroffen, vielmehr habe das Amt ohne weiteres vor sich fürgefahen und den Preis so heruntergesetzt, daß der bisher bezogene ansehnliche Gewinn sich auf Nichts reduzieren werde. Bei solchem Mangel der Subordination und andauerndem Ungehorsam falle es der Bergkommission unmöglich, der höchsten Willensmeinung nachzukommen, welche die Aufnahme des Bergbaues und zugleich auch das Wohl der Eigenthümer zum Zwecke haben.“ Die Kommission stellt dann das Ersuchen, das Amt Miltenberg entsprechend anzuweisen und auch den Bürgermeister von Klingenberg zur Darnachachtung zu zwingen.

Das Amt Miltenberg, welchem hier kein günstiges Zeugniß ausgestellt wird, war doch auch für das Werk besorgt. Denn laut Protokoll vom 6. Oktober 1789 bittet es die Bergkommission um Uebersendung eines großen Erdbohrers, um sich desselben bei der Klingenger Grube zu bedienen. Die Kommission beauftragt dann den Hofrath Tabor, dies zu besorgen.

Der oben genannte Obersteiger Simon Malsch entwich von Klingenberg unter dem Vorwande, sich in die Heimath zu begeben, kehrte aber nicht wieder zurück, und das Oberamt Miltenberg theilt dies der Bergkommission mit, weil die Aufstellung eines Obersteigers für den Betrieb der Grube nothwendig sei (Protokoll vom 1. Juni 1790), worauf dann am 5. Juli ein Obersteiger auf vierteljährliche Probe angestellt wird, den aber der Kurfürst noch nicht bestätigte, sondern am 24. August auf das betreffende Protokoll notirt: „Die Sache beruht, weil der Supplikant Riedl puncto criminis stellionatus (Unterschleife) im Gefängniß sitzt (§ 470)“. Der Name dieses Obersteigers ist nicht genannt.

Im folgenden Jahre war ein gewisser Dejer als Obersteiger angestellt. Bei der Sitzung der Bergkommission vom 22. Dezbr. 1791 wird protokollirt:

„Dem Steiger Dejer soll auf Antrag des Oberamts Miltenberg 18 fl. jährlicher Hauszins zur Erhöhung seines Gehaltes beigegeben werden, weil der Monatsgehalt von 15 fl. gering sei.“

Dejer hatte den Grubenbau zu Klingenberg in guten Fortgang gebracht, obgleich er anfangs mit vielen Schwierigkeiten zu

kämpfen hatte. Weil der Absatz der Erde immer mehr zunimmt, ist die Kommission mit der Gewährung der Hauszinsentschädigung im Betrage von 18 fl. zur Erhöhung des Gehaltes einverstanden (§ 534).

Ueber den eigentlichen Unternehmer des Grubenbetriebes geben die Akten keinen Aufschluß, doch scheint er auf Regie der Stadt Klingenberg geschehen zu sein. Im Jahre 1794 übernahm Adam Wasmuth die Klingengerger Erdgruben in Bestand und sucht am 31. Oktober 1794 bei der Bergkommission um eine Abschrift des neuen Parere des Berggeschwornen Ausich von Vieber zu seinem eigenen Gebrauche an (§ 55). Gegen diesen Beständer zeigt aber der Steiger Defer an, daß derselbe mit der Zimmerung der Gruben aufhöre, obgleich derselbe nothwendig sei, wenn der Bau nicht zusammenfallen solle. Der Beständer treibe Raubbau, und die Grube müsse deshalb vor der Bestandzeit zu Grunde gehen. Derselbe lasse nicht zu, daß die Leute nach Anweisung des Steigers arbeiten. — Auf diese Anzeige hin ersucht die Bergkommission die Landesregierung um Mittheilung der Pachtbedingungen und weist das Amt Miltenberg an, die Sache zu untersuchen. In der Sitzung vom 11. April 1795 konstatirt aber die Kommission, daß auch gegen Defer Klagen bestünden und derselbe nicht beibehalten werden könne, und schlägt vor, durch eine Kommission an Ort und Stelle zu Klingenberg die Sache untersuchen zu lassen (§ 58). Bei der Sitzung vom 20. April 1797 endlich wurde in Betreff der Klingengerger Erdgrube von der Bergkommission Folgendes für zweckdienlich befunden:

1. daß in Klingenberg alle Monat zweimal Sitzung abgehalten werde, und zwar durch den Amtsvogt, einen städt. Deputatus, den Steiger und den Beständer;
2. daß alles bei diesen Sitzungen Verhandelte protokollirt und der Bergkommission eingeschickt werde;
3. daß in dringenden Fällen der Amtsvogt eine schleunige Sitzung anzuordnen habe, und
4. vor der Sitzung die Sache an Ort und Stelle eingesehen werde;
5. der Amtsvogt solle jährlich 20 fl. aus der Stadtkasse erhalten, und

6. auf gute Verzimmerung der Gruben sehen;
7. der Steiger Defer solle auf einen anderen Platz versetzt, statt eines Steigers aber ein Geschworener angestellt werden, der zugleich das Werk aufzunehmen im Stande und in der Marktscheidkunst wohl erfahren sei;
8. bis dahin müsse aber dem Beständer eingeschärft werden, die vom Steiger vorgeschlagenen Arbeiten, wenn sie von der Bergkommission geprüft und genehmigt sind, in Vollzug zu setzen;
9. der Eingang eines jeden Protokolles habe nachzuweisen, daß die früheren Beschlüsse vollzogen seien;
10. sowie die Bergkommission dafür halte, der Grube zum Besten der Stadt alle mögliche Dauer zu geben, so werde sie auch dafür sorgen, dem Beständer allen möglichen Absatz der Erde zu erleichtern, wenn Letzterer sich deshalb mit Vorschlägen an dieselbe wenden wird (§ 6).

Vierzehntes Kapitel.

Vermischte Notizen.

Den Abschluß vorstehender Abhandlung über das Bergwesen mögen einige aus den zur Verfügung gestellten Akten des Kreisarchivs gemachte Notizen bilden, welche zum Theil zwar nicht zur speziellen Geschichte des Speffarts gehören, aber doch in Bezug auf die Kulturgeschichte des Mainzer Kurstaates von einigem Interesse sind.

Im Jahre 1783 machte man Versuche, die bei Hochheim aufgefundenen Steinkohlenlager auszubeuten. Nach einem Schreiben des kurfürstlichen Ministers von König vom 27. Januar 1783 an den Geheimen Rath von Pfeiffer suchte man hiezu einen Kölner Bürger, dessen Name nicht genannt ist, zu gewinnen, der bei seiner Rückreise die Bergwerke im Amte Lahncastell untersuchen, und unter dessen Aufsicht der englische Erdborhrer angefertigt werden solle. Derselbe solle namentlich wegen der Steinkohlen in der Hochheimer Gegend beigezogen werden. Am 26. Mai schreibt dann von König, er habe die Steinkohlen dem Kurfürsten vorgelegt, und es sei sogleich der Befehl an die Hofkammer ergangen,

200 fl. Vorschuß wegen der Reise auszusahlen, und am 9. Juni theilt er mit, Pfeiffer könne auf dem Mainzer Gebiete zwischen Hochheim und Wickert bohren lassen, benachrichtigt ihn jedoch am 20. Juli, daß das Steinkohlengraben noch ausgesetzt werde, bis noch mehrere Lager entdeckt seien.

In Presberg war ein Steinbruch mit Ducksteinen, welche nach Pfeiffer's Ansicht viel besser seien als die Andernacher Steine. 1783 sollten Arbeiter, welche im Graben dieser Steine kundig sind, gesucht und in Presberg angestellt werden. Auch ein Maunschieferbruch mit Vitriol war damals vorhanden.

Wie schon oben im 1. Kap. bemerkt wurde, hat Pfeiffer das Verdienst, mehrere Mineralbrunnen aufgefunden zu haben: näml. Wickert und Weilbach. Bezüglich der Quelle zu Wickert berichtet v. König am 4. Juli 1783, daß die Schwefelquelle bei Wickert gefaßt und mit einem Strohdache umgeben werden solle, sobald das medizinische Gutachten über die Bestandtheile des Wassers eingegangen sei. Die Anlegung eines Brunnenhauses und einer Krugbäckerei stehe aber noch aus, bis das Wasser zum Trinken verlangt werde. Am 12. Juli antwortet v. Pfeiffer, er werde am Sonntag 50 Krüge nach Wickert mitnehmen, damit alle Woche 50 Krüge Wasser nach Mainz gebracht werden können. Jedermann wolle von diesem Wasser, welches nach mehrmaliger Untersuchung reicher an Mineralien und mineralischem Alkali sei als das Schwalbacher Wasser. Er wolle Proben von diesem Wasser an die berühmtesten Aerzte in Deutschland und Holland schicken und eine Abhandlung darüber schreiben. Der Brunnen müsse auch einen Namen haben, dessen Bestimmung von Sr. kurfürstlichen Gnaden abhänge. Pfeiffer schlägt den Namen „Friedrichsbrunnen“ vor.

Ueber den Weilbacher Schwefelbrunnen bemerkt Pfeiffer am 4. August:

„das Wasser komme noch stärker; sie hätten sich alle daran gelabt und einen so großen Appetit bekommen, daß sie den Nachmittag kaum erwarten konnten. In der Nähe der Schwefelquelle sei ferner eine Quelle gefunden worden, deren Wasser dem Selterswasser sehr ähnlich sei; sie liege aber in einem Sumpfe und könne man deshalb nicht recht hin- kommen“.

Der Verschleiß des Wassers dieser Mineralquellen geschah auf Regie, zu welchem Zwecke ein eigener Brunnenfaktor aufgestellt wurde, der die Brunnenkasse zu verwalten und den Verkauf des Wassers zu besorgen hatte. 1785 fungirte Henner als Brunnenfaktor. Die Aerzte waren jedoch etwas zurückhaltend. Hofrath Tabor bemerkte auf der Sitzung der Bergwerkskommission am 14. Oktober 1788, die Aerzte seien nicht einig, nicht wegen der Wissenschaft, sondern aus persönlichen Gründen.

1788 reichte Baron v. Busch von Altona eine Vorstellung wegen Salpetererzeugung ein, welche die Bergwerkskommission der Mainzer Salpetergesellschaft zum Gutachten überschieft. Letzteres findet sich jedoch nicht unter den Akten. — Am 9. März 1789 protokollirt die Kommission, daß Heinrich Grasmück von Miltenberg bittet, ihm zu einem geschickten Krugbäcker behilflich zu sein und ihm einen angemessenen Geldvorschuß zukommen zu lassen. Die Kommission theilt diese Bitte dem Oberamt Miltenberg mit und beauftragt den Assessor Henner, einen geschickten Krugbäcker aufzutreiben.

Bei der Sitzung vom 16. April 1789 bittet Johann Gideon Gienanth von Winnweiler um die Erlaubniß, Eisenerze im Spessart aufzusuchen und eine Eisenhütte anlegen zu dürfen. — In der Sitzung vom 9. Februar 1791 wird notirt, daß Lorenz Path zu Alzenau die Mittheilung machte, er habe einen Versuch zum Wehsteingraben gemacht, und daß die Kommission ihm antwortete, er solle seine Versuche fortsetzen, aber die Regierung könne ihm hiezu kein Geld geben. Er könne diese Versuche zu seinem Vortheile fortsetzen und auf seine Kosten auch eine Fabrik errichten. — Am 5. August 1815 berichtet Landrichter Reichert zu Rothensbuch an die Präsektur Aschaffenburg, daß auf der Viehweide bei Reuhütten Eisensteine entdeckt worden seien, deren Gehalt eine sehr ergiebige Ausbeute verspreche. Dieser Bericht wurde dem Oberbergkommissär v. Gumpfenberg zur Kenntnißnahme mitgetheilt.

Schließlich sind die Hösbacher Kalksteinbrüche zu erwähnen, welche bei Erbauung des Aschaffener Schlosses (1605—1614) das Material lieferten und durch ihren jetzigen Besitzer, Herrn Jos. Vorgang, wieder zu hohem Ruhme gelangt sind.

Beilagen.

Regesten und Urkunden über das Bergwesen.

I.

(1454). Der Mainzer Erzbischof Theodorich v. Erbach verleiht dem Abt und Konvent des Klosters Seligenstadt, ferner dem Hans von Erlebach, dem Bernhart von Swalbach und dem Johann v. Hengsberg das Recht, in der Pfluge Geißelbach Bergwerke zu graben.

Register zum Lib. Ingross. Nr. 26, wonach die betreffende Urkunde auf fol. 229 eingetragen war. Das Blatt ist jedoch herausgeschnitten. Die Belehnung geschah wahrscheinlich i. J. 1454.

II.

Verleihung des Bergwerkes zu Krombach, Huchelheim und Geißelbach am 19. März 1461.

Wir Diether von Gottes gnaden des heiligen Stuls zu Meyns Erwelter vnd Bestetigter, des heiligen Romischen Reichs durch Germanien Erzcansler vnd Kurfürst, Bekenner und thun kunt öffentlich mit diesem Brieffe für vns, vnser Nachkommen vnd Stifft, das wir mit zitiger guter Vorbetrachtung Rechter wissen vnd von besunderen gunsten vnd gnaden den würdigen vester vnd Erbern vnsern lieben Andechtigen vnd getrauwen Reynharten apt zu Seligenstat, Volprechten von Ders Schulmeynster vnseres Dumbstieffs zu Menge, Bernharten von Schwalbach vnd Erwyn vom Stege, Jren erben vnd weme ein iglicher synen theile furter geben, setzen oder verkuuffen wurdet, allerley vnd iglich Bergwercke, die sich inn der pfluge, terminy vnd gegende vnser vnd vnseres Stiffts Herlichkeit vnd wiltpanne, nemblich vmb Crumbach, Hochfolne, Geißelbach, in der Haberspach vnd in der Graßlocke vnd der Bluer welden vnd gerichte vffgeworffen, ereiget han vnd gelegen sin, verliehen, ine auch erlaubet vnd vergonnet haben, verlyhen ine die erleube, vergonnen vnd gebentne auch damitte ganze Meyde vnd Macht, Inn vnd mit Krafft dießs Brieffs, Inn denselben Bergwerken Golde, Silber, Zinne, Bly, Kupffer, Jsen, Saltz oder anders, wie das Namen hette oder haben mochte, zu suchen, zu graben vnd zu arbeitten vnd sich der zu geprochen zu müegen vnd zu nyssen, nach Jrem allerbesten vnd wegsten, on vnser, vnser Nachkommen vnd Stiffts vnd eyns iglichen von vnsern wegen

Errunge, Zintragt und Hinderniße Sunder geuerde. Doch also vnd mit dem Vnderseynde, was dieselben egemelte froner vnd bestender, Ire nachkomen vnd erben, ader die Ihenen, an die Irer eyner ader mer sin teile, wie obgerurt stet, wenden, von golde, Silber, Zinne, Bly, Kopper, ysen, Saltz ader anders, wie man des genennen mochte, Inn denselben Bergwercken, Gruben, Enden vnd terminyen obgerurt graben vnd finden wurden, das sie vns, vnsern Nachkomen vnd Stifft davon den Zehenden, schone gemacht vnd vff den Kauf bereyt, nach Bergwercks Recht vnd gewonheit hantreychen, geben, vfrichten vnd betzalen sollen Sunder vertziehen, Zintrag vnd ane alle geuerde. Vnd des sollen vnd wollen wir Diether Erwelter vnd Bestetigter obgenannt, vnser Nachkomen vnd Stifft solich obgemelt Bergwercke by Fryheit als Bergwercks Recht ist, vngeuerlich halten, vnd die obgenannte froner vnd bestender, Ire Nachkomen, erben vnd die, an die Ir eyner oder mer sin teile wie obgerurt stet, wenden wurde, sament vnd besunder, by solichen Bergwercken vnd Irer Gepruchunge obgerurt hant haben, schutzen vnd schirmen vnd nymannts gestatten, sie daran zu Irren, zu hindern oder zu beZinntagen Inn keyner wyse, Inn allen vorgeschrieben Dingen geuerde vnd Argeliste genglich vßgeschlossen. Vnd des zu Brkund han wir vnser Ingesiegel an diesen Brieffe thun hencken, der geben ist zu Nischaffenburg am Donrstag nach dem Sontag Letare anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo primo.

Von der Legende des theilweise zerbrochenen Wachsiegels sind noch die Worre: „Sigillum Dietheri el“ erhalten.

III.

„Revers des Aptes von Selgenstadt vnd siner mïddegessellschaft eyn Bergwerget sagende“ vom 16. Januar 1468.

Wir Reinhart von gots gnaden Abt zu Selgenstadt, Johann von Bunaue, Gunze Dreher von Hochkule, Henchin von Hoffstedte, Andres Frunt vnd Jorge Groẞmann Bekennen vnd thun kund vffintlich mit / dießem Brieff, das der hochwirdige Furste In got vater vnd Herre her Adolff Erzbischoff zu Menngze des Heiligen romischen Reichs durch Germanien Erzkantzler, kurfürst vnser gnediger lieber Herr vmb eyn / Bergwerckh in seiner gnaden furstenthum vnd wiltpant verschrieben hant nach lute eins Brieffs, der von worte zu worte hernach geschriben stet also ludende: Wir Adolff von gotsgnaden des heiligen Stuls zcu / Menngze Erzbischoff, des Heiligen romischen Reichs durch Germanien Erzkantzler vnd kurfürst Bekennen vnd thun kunt vffentlich mit dießem Brieff vor vns, vnseren nachkomen vnd Stifft, Als sich durch / Schickunge vnd miltigkeit des almechtigen gots in der pflege, terminen

vnd gegen, nemlich vmb Geißelbach, Grumbach vnd Hocheln, das in unsern fürstenthum vnd wiltpant gelegen ist /, eyn scheinen vnd gestalt eins Bergwercks vffgeworffen vnd ereigt hait in Hoffenunge das daruß hinfür ein Bergwerck entstehen vnd erspringen solle, das wir von besondern Gnaden vnd gunsten den / geistlichen unsern lieben andechtigen Reinharten apt zu Selgenstadt vnd den vesten vnd erbern Johann von Bunauwe, Cunz Dreher von Hocheln, Henchin von Hofstetten, Andres Frunt vnd Sorgen Großmann, iren erben vnd wen sie, samentlich ader yeder in sunderheit, ire mitfroner zu sin zu ine darzu nemen werden, irsglichen ganz meye vnd macht gegeben haben, solich Bergwerck, daran wir vns, vnser / nachkomen vnd Stifft zuuor zweyteile vßbehalten vnd Zue in obgeschriebener maße Sechsteil vergonnen vnd verschrieben in den benannten terminen vnd phlegen vnd zwar myle wegs darumb inn / vnsern fürstenthum vnd gebiete vns zustehende, da sie dan bedunckt das allerbequemlichst zu sin, zu suchen, zu graben vnd arbeiten vnd arbeiten zu lassen, sich das nach irem wegsten vnd vintsten zu gebruchen / vnd des zu genießen on vnsern, vnsern nachkomen vnd Stiffts vnd eyns yedermans von unserwegen Irrunge, Intrag vnd Hinderniß sunder geuerde, vnd geben vnd gonenn ine soliche also geinwirtlichlich / in Krafft dießs Brieffs, doch mit dem Vnderseide, was sie, ire nachkomen, erben vnd mitfroner alß von golde, silber, Copper, Erze, metall oder anders, wie das namen hatte, in denselben phlegen vnd terminen / graben vnd finden wurden, das vns, vnser nachkomen vnd Stifft davon der Zehende nach Bergwercksrecht vnd gewonheit von Zue gegeben vnd vßgericht werde sunder Verziehen, Intrag vnd ane geuerde. Wir, vnser nachkomen vnd Stifft wollen auch einer iglichen Zeit, so des noit sin wurdet, vnser anzail vnserß zweyteils an dem gemelten Bergwercke mit gelde, costen vnd anderer, inmaßen / den benannten Personen nach irem anzail geburen wirdet zu bezalen, furdertlich bestellen, vßrichten, bezalen sunder geuerde. Wir Erzbischof Adolf obgnant vrfunden auch mit Crafft dießes selben Brieffs / vor vns, vnser nachkomen vnd Stifft, soliche Bergwerck by Fryheit als Bergwercksrecht ist vngeuerlich zu halten vnd die obgenannten froner, ire nachkomen vnd erben vnd auch die, die / sie samentlich ader besonders, wie obgemelt steet, zu ine nemen werden, dabei zu hanthaben, zu schutzen vnd zu schirmen vnd von nyemants zu gestaten, sie daran zu irren, zu hindern oder Intrage / zu thunde in dheinerley wyße, alle geuerde vnd argeliste herinn gantzlichen vßgescheiden. Vnd des zu vrfunde han wir vnser Ingesiegel an diesen Brief thun henden, der geben ist zu Nischaffenburg am Samstag sant Anthonen obent anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo, vnd wir Reinhart Apt zu Selgenstadt, Johann von Bunauwe, Cunz Dreher von Hochkulu, Henchin

von Hoffstette, Endres Frunt und ich Zorge Großmann obgenannte haben auch in guten wären Truwen geredt vnd versprochen, geredden vnd versprechen, geinwertiglich inn Crafft dieß Brieffs vor vns, vnser erben vnd mitfroner alles das Im diesem obgemelten Brieffe geschriben stet vnd vns antreffende ist, stede, veste vnd vnderbrochlich zu halten, zu volfuren vnd dem getruwelichen nachzukomen ane alle Intrege, Hindernisse vnd widderrede, vßgecheiden alle argeliste vnd geuerde. Und des zu warem vrfunde haben wir Reinhart obgenant vnser aptii Ingesiegel vnd ich Johaun von Binauwe auch vorgemelt myn Ingesiegel vor vns vnd die obgenannten Personen brestenhalb der Iren an diesen Brieff gehangen, der wir obgenante Cunze Dreher von Hochfule, Henchin von Hoffstette, Endres Frunt vnd Zorge Großmann vnd her Inne middegebruchen. Geben vff Jare vnd tag wie ebgeschriben stet.

Die beiden Siegel sind noch an der Urkunde. Links das Siegel des Abtes Reinhard: In einer gothischen Nische ein Abt mit dem Stabe in der Linken und einem Buche in der Rechten, zu Füßen ein querliegender Schild mit einem Hirschhorn als Wappenzeichen. Die Legende des Siegels lautet: Sigillum Reinhardi abbatis in Selgenstad. Rechts ist das Siegel des Johannes von Binauwe: ein Wappenschild mit einem Querbalken.

Urkunde im Kreisarchiv.

IV.

Reversbrief des Diether von Isenburg über das ihm verliehene Bergwerk beim Schlosse Weiberhof vom 8. August 1469.

Diether von Isenburg Graf von Büdingen bekennet, daß ihm sein Schwager Erzbischof Adolph von Mainz laut inserirtem Briefe d. d. Mainz am Dienstag auf St. Cyriakstag 1469 das Bergwerk nahe beim Schloß Wyber gelegen und woran der Abt Reinhart von Seligenstadt einen Theil hat, auf Lebenszeit verliehen hat, damit er da ein Bergwerk anstellen lasse und den Ertrag nach Abzug der Kosten zur Hälfte zwischen dem Erzbischof Adolph und Diether von Isenburg theile, weshalb Diether alljährlich am Feste des hl. Michaelis seine Rechnung über alles Einnehmen und Ausgeben thun solle. Da er aber die Arbeit durch andere, welche dessen kundig sind, thun lassen muß, soll er denselben mit Wissen des Erzbischofs einen Antheil am Bergwerk oder ihren Lohn geben.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. 32 fol. 105.

Freiungsbriff vonn daß Bergwerck vmb Geißelbach, Crumbach,
Hocheln vnd ander ort Im Speßhart. 26. Januar 1470.

Wir Aldolff von gots gnaden des heyligen Stuls zu Metz
Erzbischoff, des heiligen Romischen Reichs durch Germanien Erz-
cauzler vnd kurfürste Bekennen vnd thun kunt offentlich mit diesem/
Brieff vor vns, vnser nachkommen vnd Stifft, als sich durch schidunge
vnd miltigfeyt des almechtigen gots In den pflegen termynen Grenzen
vnd gegenheyt nemlich vmb Geißelbach Crumbach Hocheln
vnd allen andren enden vor vnserm walde dem Speßhart In vn-
serm furstenthume vnd wiltpanne gelegen eynen schyne vnd gestalt
eyns bergwercks uffgeworffen vnd sich ereyget / hait In hoffnung vnd
zuuerficht daß darauff hinuor eyn Bergwerck entstehen vnd entspringen
solle, Das wir darumb dem almechtigen got zu lobe, vnserm Stifte,
Landen vnd Luthen vnd dem ge / meynen nutze zu gute vff das solich
Bergwercke gearbeyt vnd uffbracht werde, mit wissen vnd willen der
wirdigen vnd erjamen vnser lieben andechtigen Dechantz vnd capitels
vnserz thumstifts zu / Metz vnd mit zeitigem Rathe gefreihet haben
vnd freien geinwertiglich in crafft dießes brieffs nu vnd zu ewigen
Zeiten alle vnd igliche berger vor vnserm walt dem Speßhart In
vnserm fursten / thume, herlicheyt vnd gebieten, darin Bergwerck vnd
Erz zu suchen als bergwercks recht vnd gewonheit ist, als hernach
folget: zum ersten wollen wir darzu ewge vnd stetge gonnen nach
not / torfft vnd unguenlich. Item haben wir gefreihet vnd gefreyhen
die berggenossen vnd bergknechte als bergwercks recht vnd gewonheit
ist, also was das Bergwercke beruret vnd desselben / bergwercks
halber entstunde, das das nirgent anders dan fur dem Bergfaut vnd
scheffen daruber gesagt gesundert verrecht vnd gehandelt werden sal
alleynne außgescheiden das gericht uber das / blut, hals vnd haupt.
Auch sal solich Bergwercke verlihen vnd mit liehen außgeteylt werden,
also ein Bergfaut sal die lihen den die sie begeren als Bergwerck
recht ist. Vnd sal der / Bergschreyber die in eyne register anzeichen
vff was dags vnd an wilchem ende vnd sal derselbe, der solich lihen
emphaut, dauon dem Bergfaut zwolff pfennig vnd dem Schreiber
sechß pfen / nige geben. Vnd wars das yemants solich sine lihen
die er emphanen hatte, eynem andern verkeyffen oder vbergeben
wolte, das sal er gut macht haben, doch das er die eynem seines /
glichen ader niderem verkeyffe ader vbergebe, wars auch das eyner
eyn lihen emphanen hette, das nit arbeyte vnder Sechs wochen vnd
dreyer Dage lang vngearbeyt steen vnd liegen / ließ, dar sal solich
Lehen haben verlor. Vnd sal eyn iglich Lehen schaft halten vnd
haben Sieben Lachter wittth vnd viereckigt sin further mit sucher
stollen sal es werden gehalten / wie Bergwercks recht ist. Vnd

vff das solich Bergwercke desto fruchtbarlich gearbeyt werde, sollen vnd mogen die berggenossen sich vrhölz vnd leubig Holz gebruchen in vnd uß vnserm / walde dem Spechtshart, doch das sie dauon thun als andre die sich vrholz gebruchen; wars aber das ymants uß Ine buweholz bedorffen wurde, mit den sal es damit gehalten werden als an / andern Bergwercken Recht vnd gewonheyt ist, vnd was Berggenossen Hütten buwen wolten vnd dartzu erbe bedorfften, die sal man Ine verkeuffen ader umb eynen Zynze verlihen nach / erkennniß der Scheffen Im nehesten Dorffe da das erbe Inhorte, dieselben Scheffen sollen auch vnuerzoglich daruber erkennen. Vff das ein solich Bergwercke ordentlich angefangen vnd gehalten / werde, wollen wir so dick das noit geschicht, eynen Bergfauth setzen vnd dartzu sollen die berggenossen ußer Ine kiesen Sieben Scheffen, die dartzu dogelich, geschickt vnd uff dem Berge ader / nahe dabi ge-
 jessen sin, alle Dinge zu handeln vnd daruber zu erkennen wann vnd so dick das noit geschicht vnd des Bergwercks halber noit sin wirdet doch ußgenommen uber das blut, hals / vnd heubt, dann solichs vor vnserm Gerichte zu Aschaffenburg sal gehandelt vnd ver-
 ortelt werden, vnd wer alß eynen Scheffen uß den Berggenossen geforen wirdet, der sal sich des / annemen bey verließunge vnd ver-
 lust sines theyls. Was auch Bussen vnd freuel gefallen, die sollen zum halben theyl vns, vnsern nachkomen vnd Stifft vnd zum andern halbenteyl / dem Bergfauth vnd den Scheffen zusteen, sin vnd ge-
 fallen. Es sollen auch alle vnd cyn iglicher Bergknechte vnserm Kellner zu Aschaffenburg der izunt ader zu Ziiten sin werde, ader / weme wir das zu Ziiten beuelhen wurden an vnser Stat geloben vnd zu den Heyligen sweren vns vnsern nachkomen vnd Stifft getruwe vnd holt zu sin vnsern Schaden zu warnen / vnd bestes zu werben di-
 wile er uff solichem Bergwercke ist vnd arbeyt, da entgegen sollen vnd wollen wir alle Berggenossen vnd Bergknechte, die vff solichem Bergwercke sin ader arbeyden / schutzen vnd schirmen glich andern vnsern Vnderthanen landen und luthen vngewerlich; wurde uber kurze ader lang etwas noit beqweme nütze ader gut sin In dieser Orde-
 nung zu an/bern ader zu bessern, das sal gescheen durch den Bergfauth vnd Scheffen doch mit vnserm ader der vnsern, den wir das beuelhen werden, Rath verhengniß willen vnd wissen. Wir /
 haben auch in dieser freyhunge vnd bergwercke vns vnsern nachkomen vnd Stifft vor vnd ußbehalten von allem vnd iglichem erze: das daruff gearbeyt vnd funden wirdet von kopper, / Blye, Zinne, ysen vnd quacksilber den eulfften Zentenern, von golde vnd von silber die zehenden marc gesmelzet vnd gang ußbereyt. Item das die Berg-
 genossen vnd Bergknechte / vnd Ir iglicher vnserem Kellner zu Aschaffenburg, der izunt ist ader zu Ziiten sin wirdet, ader weme wir das zu Ziiten beuelhen werden, alle vnd igliche erze, wann sie das gesmelz / vnd bereyt haben, anbieten zu uerkauffen ehe dann

sie es suft vndersteen zuuerkeuffen. So sal der Kselner ader weme wir das zu Zitten beuelhen, dem Berggenossen ader Bergknechte, des / solich erze ist, das mit baarem Gelde bezalen bynnen acht tagen nach der Zitt das er Zme dauon angebotten, thette aber des vnser kselner ader wem wir das beuelhen werden nid, So mag / der Berggenossen oder Bergknechte das bereyhte vnd gesmelzte erz eynem andern weme er wil verkeuffen vngehendert von vns ader den vnsern anegeuerde. Wann aber wir vnser / kselner ader weme wir das zu Zitten beuelhen werden, das keuffen vnd behalten wollen, So sal der Berggenosse ader Bergknecht vns das lassen vor andern vnd vns eyn marck goldes / vier gulden, eyn marcke silbers eynen halben gulden, eynen Zentner koppfers eynen halben gulden, eynen Zentner Zynnes eyns halben gulden, eynen Zentner blyes dreyer wiß/pfenninge vnd eyn wage ysens zweyer wißpfennige neher dan sie suft geltent. Alle obgeschriben stücke puncte vnd articke souil die vns berurent vnd antreffen bereden vnd / versprechen wir Adolff erzbischoff obgenant vor vns vnser nachfomen vnd Stifft in guten waren treuwen vnd mit crafft dießes Brieffs ware stete veste vnd uffrecht zu halten / darwidder nit zu thun zu schaffen ader zu gestaten, das von vnsern wegen darwidder gethann werde vßgescheiden alle arge-
liste vnd geuerde In allen vnd iglichen furgeenden / stücken puncten vnd articeln, Vnd haben des zu Erkunde vnser Ingesiegel thun hendken an diesen Brieff. Vnd wir Richard von Oberstein dechant vnd das Capitul gemeynlich des thumstiffts zu Menz be-
kennen in crafft desselben brieffs das dieße verschreibunge mit vnserm guten willen wissen vnd verhengniß zungen und gescheen ist / vnd haben des zu merer sicherheyt vnser capituls Ingesiegel bey das obgenant vnseres gnedigen Herrn von Menz Ingesiegel wißentlich an diesen Brieff gehangen, doch vns / dechant vnd capitul obgenant an vnsern vnd der vnsern Renthen vnd gefellen vnschedelich. Geben zu Menz am fritag nach sant Paulus Tag Conversionis Anno domini millesimo quadingentesimo septuagesimo.

Original im Kreisarchiv.

VI.

Gnadenbrief für Erhard von Sweyn und Jost von Langenau wegen Erzverkauf vom 4. Februar 1471.

Erzbischof Adolph von Mainz, welcher das Bergwerk im Speßart gefreit und sich den Kauf des Erzes vorbehalten hat, gewährt dem Erhard von Sweyn und Josten von Langenau, solange sie mit Weib und Kindern in Aischaffenburg oder im Amtsbezirk mit ihrem Wejen (Vermögen) und Wohnungen enthalten sind (sich auf=

halten), die besondere Gunst, daß sie nicht verbunden und pflichtig sein sollen, ihr Kupfer, Erz &c., wenn sie das geschmelzt und bereitet haben, dem Amtskeller von Mchaffenburg oder anderen dazu Bevollmächtigten zuvor zum Kaufe anzubieten, doch mit der Bedingung, daß sie zuvor den gewöhnlichen Zehnt an den Amtskeller abgeben. Ziehen dieselben aber von Mchaffenburg oder aus dem Amtsbezirke hinweg, so hört diese Vergünstigung auf.

Datum Montag nach Unserer Frauen Tag Purificatio 1471.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. 32 fol. 103.

VII.

Gnadenbrief für Widerold Lauerbach und seine Genossen wegen Erzverkauf vom 2. April 1471.

Erzbischof Adolph von Mainz gewährt dem Widerold von Lauerbach, Custos des Stifts Mchaffenburg, dem Philipp von Wasen, Kaspar Schyt, Claus, Erhart von Sweyn, Burchart Erhart, Jobst von Langenau, Balthasar von Langenau, Heinz Bemyg, Conrad Balthar, Hans Koch, Hans Armbroster, Thomas Schonhans, Hans Große, Hans Cruttefetter, Johann von Grenderich genannt Fuchs und Hamann Korman, solange sie mit Weib und Kindern sich in Mchaffenburg oder im Amtsbezirk befinden, die Gunst, daß sie das gewonnene Erz und Kupfer nicht dem Amtskeller zum Kaufe anzubieten brauchen, sondern nur den Zehnten geben müssen und von jedem Zentner, der verkauft wird, statt des Vorkaufes $\frac{1}{2}$ fl. rheinisch geben. Bleiben sie nicht daselbst wohnen, so hört die Vergünstigung auf.

Datum Mchaffenburg Dienstag nach Sonntag Judica 1471.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. 32 fol. 131.

VIII.

Um das Jahr 1479. Lihung, Sryhung und Ordinanz der Bergwerke am Trachenstein und Tunnenloch.

Steht im Register des Lib. Ingross. 37. Das fol. 73, auf welchem die Urkunde eingetragen war, ist nicht vorhanden.

IX.

Verschreibung über das Bergwerk zu Hochfelen und andere Bergwerke auf und vor dem Speßart am 17. Januar 1499.

Erzbischof Berthold von Mainz verleiht dem Philips v. Thüngen, Hans Kochen, Philipps Kaltosen, Claus Richteig von Achen, Johann

Epstein, Ciryac Steinmezen, Gerhard Vindenpolz von Frankfurt, Sigt Freyen und Gilg Smelzer und allen ihren Mitgewerken

„in unserm sondern Bergbuch vnd Register durch unsern Bergsaut vnd Bergeschreiber verzeichnet, ihren Erben vnd nachkommen vnd „wem Ir eyner seyn theil vßgescheden“,

die nachgeschriebenen Lehen, nämlich: am Trachenstein zu Hochkeulen, am Klaffbronn zu Kale, im Tunneloch am Lynsen Bühel, vff das Abtstheil vor dem Birkenhain, zum Glesergrunde vnd am Bloßenberg vnd zu Heyler für vnd für dem Speßhart“ und stellt folgende Bedingungen:

Wenn ein Theil 6 Wochen und 3 Tage unbebaut liegen bleibt, so fällt er den übrigen Berggenossen zu, welche ihn selbst bebauen oder verkaufen können.

Die Gewerke sollen einen Anwalt setzen, der nicht über zwei Meilen vom Bergwerk entfernt und dem Bergschreiber bekannt ist.

Vor dem Bergsaut soll alle Jahr zweimal ungebotten Ding gehalten werden, um alle Mißhandlungen zu strafen.

Von Blei, Eisen, Quecksilber und Kupfer haben sie den 11. Zentner geschmelzet nach Nschaffenburg zu liefern, dagegen ist der Vorkauf aufgehoben, um alle Irrungen, die wegen des Vorkaufes entstehen können, zu vermeiden. Wenn aber die genannten Metalle Gold und Silber mit sich führen, so ist der 11. Zentner ungefeiert abzuliefern.

Wenn Gold und Silber aber vorherrschend sind, so muß vorerst die 10. Mark abgeliefert und das Gold und Silber der erzbischöflichen Hofkammer zum Kaufe angeboten werden.

Jede Mark feines Gold kostet 20 fl. neher, eine Mark Silber 2 fl. neher, und wird das zum Kauf angebotene Gold innerhalb 8 Tagen mit Goldmünzen, das Silber mit Silbermünzen bezahlt.

Wenn sie das Werk wegen Krieg, Heereszügen nicht bearbeiten können, soll es ihnen der Bergsaut freien, bis die Zeiten besser sind, und wenn sie es dann 6 Wochen und 3 Tage nicht bauen, kann es der Bergsaut weiter verleihen.

Für allen Handel in Bezug auf das Bergwesen erhalten sie freies Geleit, bis der nachfolgende Erzbischof dies widerruft, so daß sie aber nach der Kündigung noch 14 Tage lang das Geleitsrecht genießen. Ausgenommen vom Geleitsrecht sind die öffentlichen Echter (Geächteten) und die notorischen Friedensbrecher nach laut des Reichsabchiedes von Freiburg im Breisgau.

Datum in der St. Martinsburg zu Mainz auf Donnerstag Antontag 1499. Siegler der Erzbischof und der Domdechant Jakob von Liebenstein.

Wortlaut der Urkunde im Liber Ingross. Nr. 42 fol. 286—288.

X.

Verleihung des Eisenbergwerkes zu Waldaßchaff am 5. Jan. 1512.

Erzbischof Uriel von Gemmingen zu Mainz verleiht dem Hannsen von Basell, Fritz Sieglern, Endres Heibern von Kraufanen bei Hylperhausen, Heinzen Plechschmyden zu Englaßfreude bei Roberg und Hannsen Fölker von Loerhaupten und ihren Erben und ihren Mitgewerken das Eisenbergwerk, so in einer Meil wegs vmb walt Aßchaff ungenuerlich sein mag oder ist, daß sie nach Eisenbergwerken suchen, schlagen und daran bauen, mit dem Vorbehalte, daß auch noch andere dort belehnt werden können, und, wenn sie in ihren Schichten andere Bergwerke antreffen, daß der Erzbischof auch diese neu zu verleihen hat, oder wenn sie es innerhalb Jahr und Tag nicht bauen, es Anderen verleihen kann. Zugleich gewährt er ihnen eine Hofstatt zum Hammer und zur Schmelzhütte und das nöthige Bauholz für die Hütte und den Hammer und macht sie für das erste Jahr frei von Abgaben. Nach Verlauf des ersten Jahres sollen sie den 10. Zentner geben, welchen ihnen der Erzbischof wieder zu kaufen giebt; braucht das Erzstift Eisen, so haben sie demselben zuerst das Eisen zu verkaufen. Zur Schmelze gestattet er ihnen gegen die übliche Abgabe Urholz und laubig Holz. Die Bergknechte und Mitgewerke sollen den Eid der Treue leisten und ihr Recht bei den zuständigen Gerichten suchen, fleißig dem Bergbau obliegen; wer seinen Antheil 6 Wochen und 3 Tage unbebaut liegen läßt, verliert denselben und der Erzbischof kann ihn weiter verleihen, wollen ihn aber die übrigen Berggenossen bauen, so soll er ihnen zufallen. Das erbaute (gewonnene) Erz oder Eisen soll ihnen nicht zurückbehalten werden. Aenderungen in der Bergordnung wurden vorbehalten.

Datum Aßchaffenburg Montag nach dem Neuen Jahrstag 1512.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. Nr. 50 fol. 151.

XI.

Verleihung des Bergwerkes zu Lausach am 15. Sebruar 1540.

Erzbischof Albrecht von Brandenburg zu Mainz giebt dem Martin Franzen, Bürger zu Nürnberg, Venhart Bergen, hurfürstlicher Keller zu Aßchaffenburg, Georg Manteln, Hoffschneidern und Hanssen Wernern, Landschöpfung zu Lauffer Hain und Tzen Erben das Bergwerk zu Lausach genannt unser lieben Frauenthail, welches vor etlichen Jaren etwas zu bauen angefangen, volgentz aber ungebaut liegen blieben, mit allen Rechten und Freiheiten nach Bergrechtsgebrauch

und gewährt Ihnen auf 2 Jahre Zehntfreiheit und Bauholz zur Bauung der Schachte, müssen aber das Kupfer dem Erzstift zum Kauf anbieten. Sie sollen die Arbeiten fleißig und emsig vornehmen, wenn sie aber ohne Wissen des Erzbischofs das Werk $\frac{1}{2}$ Jahr lang unbebaut liegen lassen, kann er es Anderen verleihen; wenn aber die arbeitenden Berggenossen einen unbebaut gelassenen Theil bauen wollen, soll er ihnen zufallen.

Datum Aschaffenburg am Montag nach Sonntag Invocavit anno domini 1540.

Eine Randbemerkung lautet: „Nerten Pladen seinen Kammer-schreiber sein Leben lang.“

Von dieser Urkunde ist im Kreisarchiv nur das Konzept vorhanden, nach welchem die Originalurkunde ausgefertigt wurde.

XII.

Verleihung des Bergwerkes bei Haibach am 1. September 1540.

Da sich im Fürstenthum Mainz hin und wieder Bergwerke ereignet, aber durch Fahrlässigkeit und Mangel an Berg verständigen Leuten und Personen und andere widertwärtige Fälle liegen blieben und da nun Conrad Eckart von Aschaffenburg, welcher ein Schiffer (eine Schürfe) von Kupfererz zu Heybach bei Aschaffenburg abgehängt hat, unterthänigst bittet, ihm dajelbst nämlich zwischen der Rezerburgk und Schellenbergk eine Hundgrunde mit beiden Oben- und Untenmaßen sammt einem Erbstollen zur Förderung seines und gemeinen Nutzens zu verleihen, so verleiht ihm und seinen Erben der Erzbischof Albrecht von Mainz nach dem im Mainzer Lande geltenden Bergrechte das Recht, daß er für sich und wen er noch zulassen will, an den bestimmten Orten anschlagen und bauen möge gegen Abgabe des Zehntes.

Datum Mittwoch auf St. Egidientag anno 1540.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. 61 fol. 258.

XIII.

Verleihung des Bergwerkes bei Haibach am 21. März 1541.

Nachdem Erzbischof Albrecht dem Conrad Eckard einen Lehensbrief über das Bergwerk gegeben hat, so freit er auch dem Lorenz Hansen und dem Hans Heller und ihren Mitgewerken eine Gerechtigkeit auf der Fleg, welche Conrad Eckard inne hat, und zwar neben

dessen Gerechtigkeit zwischen dem Steinruck und der Kegerburg Heybach hezgin auf das gemeine Feld stoßend.

Datum Aschaffenburg Montag nach Sonntag Oculi 1541.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. Nr. 61 fol. 258.

XIV.

Verleihung des Bergwerkes bei Sommerkahl am 15. Sept. 1542.

Erzbischof Albrecht von Mainz hat dem Bonifaz Wildt bewilligt, in dem Schürpf, den er angefangen hat, an dem Schabernack bei Sommerkalben zu arbeiten, also, daß, wo er einen entblößt, er darauf nach Bergwerksrecht zu belehnen ist und eine Fundgrube mit zwei rechten Ober- und Untermäßen und einen Erbstollen als der erste Mutter haben und behalten soll, und weil noch kein Freibergwerk bewilligt oder ausgeschrieben, so mag Wildt Gewerken zu sich nehmen, doch so, daß er die angenommenen Gewerken dem Erzbischof anzeigen solle, damit derselbe Wissen davon haben möge. Niemand soll in den Zechen zugelassen werden, außer der Erzbischof habe dieselben zugelassen, und sollen die Gewerken pflichtig und schuldig sein, sich einer Ordnung, wie ihnen die, das Erz in solcher Zechen betreffend, geordnet würde, zu halten, und diemeil noch keine Ordnung der End aufgerichtet, sollen die Gewerken und Arbeiter sich in allen Fällen der Ordnung, so im Vibergrunde aufgerichtet, halten. Es behält sich auch Unser gnädiger Herr vier Ruckes (Ruren) in obgezeigter Zechen vor, die Ihrer fürstlichen Gnaden von der Gewerkschaft frei gebaut werden sollen, und wen der Erzbischof der Ende befehlen würde, dem sollen die Gewerke und Arbeiter gehorsam und gewärtig sein in Berg und anderen Sachen, gleichsam als wenn ein Freibergwerk aufgerichtet wäre.

Datum am Donnerstag nach St. Moriz 1542.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. 61 fol. 162.

XV.

Verleihung des Bergwerkes zu Buckelheim am 26. Nov. 1567.

Heinrich Groschlag von Dieburg bekemnt für sich und im Namen des Wilderich von Walderdorf, Amtmann zu Bischofsheim, und des Wolf von Sponheim als Vormündern des Heinrich und Philipp Groschlag, Söhne seines Bruders Philipp Groschlag, daß ihm Erzbischof Daniel von Mainz die Eisengruben zu Hochtaile bei Schellkrippen, darin Radeisen aufzuarbeiten und zu schmelzen verhoffend,

zu bauen verwilliget hat mit der Bedingung, daß in den nächstfolgenden 6 Jahren der Halbzehnt und der Vorkauf des Eisens dem Erzstifte vorbehalten sei, und daß das Eisen nicht bloß zum Schmelzen verwendet, sondern auch dem gemeinen Manne zu Radeisen angeboten werde. Wenn sich aber innerhalb der 6 Jahre andere Metalle oder Erze vorfinden, so sei die Belehnung hinfällig und stehe es dann dem Erzbischof frei, andere Anordnungen zu treffen. Nach Ablauf der 6 Jahre solle jedoch ohne Willen des Erzbischofs nicht weiter gebaut werden.

Datum Aschaffenburg am Mittwoch auf St. Konrad 1567.

Wortlaut der Urkunde im Lib. Ingross. 70 fol. 49.

XVI.

Verleihung des Bergwerkes am Feldkeilderberge, am Trachenstein und am langen Stück Waidt am 10. Juli 1578.

Albrecht Glad, Nikolaus Fleischlein, Fulgenz Berg, Bürger und Hinterjassen zu Aschaffenburg bekennen, daß ihnen Erzbischof Daniel von Mainz folgende Bergwerke: am Feldkeilderberge, das Buches genannt, am Trachenstein, am langen Stück Waidt, St. Martins Mantel genannt, an einander gelegen, sammt den Schlaghallen, und Altenbergh am Speßart gelegen, mit Gerechtigkeith der Fundgruben, Erbstollen und Suchstellen, soviel deren zu ihren Gängen nothwendig sein wird, verliehen hat mit den Bestimmungen, daß

- a) alle Bergwerksachen vor den Bergvogt und die Bergschöffen gehören,
- b) daß der Antheil des Berggenossen, der sein Geld (Betriebskapital) nicht innerhalb 4 Wochen und 3 Tagen einzahlt, den Uebrigen zufällt,
- c) daß Jeder seinen Theil verkaufen darf, aber keinem Fürsten, sondern den niederen Gewerken, und daß die Käufer innerhalb 4 Wochen persönlich oder durch einen Bevollmächtigten sich in das Bergbuch eintragen lassen und dem Bergvogt und dem Bergschreiber das vom Verkäufer etwa noch unbezahlte Geld zahlen,
- d) daß sie sich zum Schmelzen Urholz und laubig Holz und Kohlen gegen Erlegung des gebührenden Laubgeldes aus den fürfürstlichen Waldungen beschaffen dürfen und auch Bauholz zu den Hütten erhalten, dessen Häuten und Abfällen sie aber mit Wissen des Vicedomes und des Forstmeisters oder deren Stellvertreter an den ihnen angewiesenen Orten selbst zu besorgen haben, wogegen sie von den Hütten nach Erkenntniß Hüttenzins und Stammgeld geben müssen,

- e) daß ein Theil des Bergwerkes den Armen und Kirchen zu Gutem in der Gewerkschaft Kosten zu bauen vorbehalten sei,
- f) die Bergknechte gehalten seien, sich aller Fischereien, Weidwerk, Beholzens und Kohlen auf dem herrschaftlichen Gebiete zu enthalten,
- g) daß der Ankauf alles gefundenen Eisens, Bleies, Quecksilbers und Kupfers dem Erzstifte vorbehalten sei, und daß sie erst dann, wenn die kurfürstliche Hofkammer es nicht ankauft, an andere verkaufen dürfen,
- h) als Abgabe der 10. Zentner des gefundenen Metalles zu entrichten sei, und zwar wenn sie Gold und Silber mit sich führen, ungesehert, und wenn Gold und Silber in größerer Menge vorhanden sei, die 10. Mark.

Datum zu Mainz in der St. Martinsburg am 10. Juli 1578.

Originalurkunde im Kreisarchiv und Kopie im Liber Ingross.
69 fol. 172.

XVII.

Consensbrief zur Errichtung eines Eisenhammers zu Laufach. 11. Dezember 1788.

Wir Friedrich Karl Joseph von Gottes Gnaden des hl. Stuhls zu Mainz Erzbischof, des hl. römischen Reichs durch Germanien Erzkanzler und Kurfürst, auch Bischof und Fürst zu Worms, erkunden und bekennen hiemit vor Uns und unsere Nachfolger in der Kur, demnach der Bürger und Handelsmann Johann Jakob Friedrich zu Frankfurt am Main unterthänigst vorgestellt, wie daß er gesonnen sei, in den mit Unserer gnädigsten Bewilligung käuflich an sich gebrachten und zu dem Laufacher Bergwerk gehörigen Schmelz- und Hüttengebäuden, als welche er als solche bei dem dermaligen Verfall der Gruben und Mangel des Erzgewinnes nicht gebrauchen kann, einen Eisenhammer anzulegen und unterthänigst um Ertheilung Unserer gnädigsten Einwilligung zur Anlage eines Eisenhammers in den gedachten Hüttengebäuden nachge sucht hat, Wir auch zu desto mehrer Beförderung des Aufkommens der Manufakturen und Fabriken Uns gnädigst entschlossen haben, diesem Nachsuchen zu willfahren, so ertheilen Wir ihm, seinen Erben und Erbnehmern Unsere gnädigste Einwilligung zur Anlage eines Eisenhammers in den bei Laufach gelegenen zu dasigem Bergwerk gehörigen Schmelz- und Hüttengebäuden kraft dieses in bester Form Rechtsens also und dergestalt, daß

1. ihm, Handelsmann Friedrich, und seinen Erben erlaubt ist, die gedachte Gebäude und zugehörige Grundstücke zu einem voll-

ständigen Hammerwerk ein- und vorzurichten, dieselbe als ein wahres freies Eigenthum vor nun und immer, ebenso wie jene noch zu diesem und keinem anderen Behufe zu acquirirende Grundstücke, nicht weniger den Gebrauch der Wasserfälle zum Betrieb der Maschinen also und dergestalt zu besitzen, daß er davon außer den darauf haftenden oneribus realibus und den weiter unten zu bestimmenden Abgaben nichts zu entrichten hat. Zu dem Ende ist ihm verstattet, sowohl Staab- und Zainhammer und zu deren Betrieb Wassermaschinen, auch so es nöthig ist, Sammelteiche, nicht weniger Schlackenpochwerke anzulegen. Jedoch hat er die hiezu noch anderweit nöthige Grundstücke den Eigenthümern allenfalls nach vorgängiger gerichtlicher Taxation, ebenso wie auch jeden Schaden, welcher den Unterthanen zugefügt werden sollte, zu vergüten, und überhaupt dahin zu sehen, daß keines der schon bestehenden Rechte an den Grundstücken oder im Wasserlauf auf irgend eine Weise gekränkt werde.

2. Gestatten Wir, daß er alle Sorten Staab- und Zaineisen, nicht weniger auch kleinere Gußwaaren fabrizire, jedoch soll er, Handelsmann Friedrich, sich vorzüglich besleißigen, gute und meisterhafte Waare zu verfertigen, und somit die Unterthanen mit gutem und tauglichem Eisen zu versehen.
3. Ebenio ist ihm vergönnt, sowohl in als außer Land altes und neues Eisen, nicht weniger Holz und Kohlen, oder was er sonst nöthig haben möchte, ungehindert anzukaufen und zu gebrauchen, ohne hiebei durch ein Vorkaufsrecht und dergl. behindert zu werden, jedoch sind Wir hierunter keineswegs gemeint, ihm vor andern Unterthanen und Fremden ein ausschließliches Recht zu ertheilen, ebenio wenig als Wir zu einiger Holz- und Kohlenabgabe aus Unseren kurfürstlichen Waldungen, es sein dann gegen baare Zahlung, verstehen wollen. Uebrigens aber hat er von Niemand, wer er auch sei, Holz oder Kohlen anzukaufen, der sich durch einen Schein von der Jägerei nicht wegen des rechtmäßigen Besizes legitimiren kann.
4. Sollte ihm, Kaufmann Friedrich, es zuträglich scheinen, über kurz oder lang das ganze Werk in Aktien zu verkaufen und diese zum Theil oder ganz zu verkaufen, oder auch mehrere Mitinteressenten anzunehmen, so wollen Wir ihm zwar hierunter nicht entgegen sein, jedoch hat er solches jedesmal bei Unserer kurfürstlichen Bergwerkcommission anzuzeigen und Ratification einzuholen, auch sollen, wenn mehrere Mitinteressenten aufgenommen werden, wegen der Uns schuldigen Verbindlichkeit in solidum haften.

5. Steht ihm frei, alles zu dem Hammerwerk nöthige Personal selbst anzustellen, auszuwählen und abzuschaffen, sowie er es für gut finden wird, auch sollen alle hiezu gehörige Leute die nemliche Personal-Freiheiten, welche gewöhnlich Berg- und Hüttenleute, besonders nach der kursächsischen Berg- und Hüttenordnung sich zu erfreuen haben; daher denn sowohl er als seine Arbeitsleute und Hammerleute die vollkommene Personalimmunität, den freien Ein- und Auszug zu genießen haben und sollen mit keinerlei Beschwerden, sie mögen Namen haben wie sie wollen, belästigt werden.
6. Wollen Wir, daß Er, Handelsmann Friedrich, sammt seinen Leuten in allen Dingen, welche das Hammerwerk qua tale angehen, unmittelbar unter Unserer Bergcommission, in Civilsachen, die das Hammerwerk als Fabrik nicht angehen, sondern bloß Real- und Personalaktion betreffend, unter Unserem kurfürstlichen Vicedomamt Aschaffenburg, in Polizeisachen aber, die keinen Aufschub leiden, unter der Ortsobrigkeit stehen sollen.
7. Damit Wir Ihm auch in seinem Geschäfte möglichst beförderlich sein mögen, so steht Ihm frei, alle auf dem Hammerwerk zu verfertigten Waaren sowohl in kleinen als in großen Partien an wen und wohin er für gut findet, zu verkaufen, zu vertauschen oder sonst anzubringen.
8. Soll Er Uns und Unseren Nachfolgern in der Ruhr vor diese Ihm gnädigst angediehene Verwilligung und ertheilte Freiheit, solange Er sich dieses Hammerrechts bedienen wird, nach Ablauf der Freijahre jährlich einen Zins von 40 fl. in 24 Guldenfuß an Unsere kurfürstliche Bergkasse entrichten, im Uebrigen aber mit keinerlei Abgaben, sie haben Namen wie sie wollen, beschwert werden.
9. Zu seiner Erleichterung und Ermunterung aber wollen Wir Ihn von dieser eben bestimmten Abgabe auf vier aufeinanderfolgende Jahre, vom Tage dieses Consenses an gerechnet, befreien, nach deren Ablauf Er aber die bestimmte Abgabe unverweigerlich zu entrichten hat.
10. Wenn dieses Werk durch Krieg, Seuche und andere nicht vorgesehene Hindernisse und casus fortuitos erliegen bleiben müßte, so soll alsdann obgedachte Abgabe an Uns solange cessiren und Er, Kaufmann Friedrich und seine Erben, wenn Er das Werk nach solchen Hindernissen wieder fortsetzen will, hiezu vollkommen Recht haben; wenn Er oder seine Erben aber ohne Noth oder nachdem dergleichen Unglücksfälle vorüber sind, sich dieses Hammerrechts in Jahr und Tag nicht bedienen, so soll

dieses ihm verliehene Recht als erloschen angesehen werden, jedoch vorbehaltlich des Eigenthums der von ihm acquirirten Grundstücke und aufgeführten Gebäulichkeiten, und Wir behalten Uns vor, über besagtes Recht demnächst nach Gutbefinden zu disponiren. Diesem Allem nun getreulich nachzukommen, Uns und Unseren Nachfolgern in der Kur treu, hold und gewärtig zu sein, Unseren Schaden, soviel an Ihm ist, zu verhüten, hat Er Kaufmann Friedrich in seinem und seiner Mitinteressenten, auch deren Erben und anderer rechtmäßigen Besitzern dieser Verwilligung Namen einen Reversbrief übergeben. In dessen wahren Urfund und steten Festhaltung Wir diesen Consensbrief eigenhändig unterzeichnet haben und Unser geheimes Kanzlei Secret Insiegel wirklich beiducken lassen. So geschehen zu St. Martinsburg in Unserer Residenzstadt Mainz den 11. December 1788.

Friedrich Karl Joseph Kurfürst.

XVIII.

Belehnung des Frhr. v. Münch mit dem Bergwerk zu Laufach. 16. December 1801.

Wir Friedrich Karl Joseph von Gottes Gnaden des hl. Stuhles zu Mainz Erzbischof, des hl. römischen Reichs durch Germanien Erzkanzler und Kurfürst, auch Bischof von Worms etc. urkunden und bekennen hiemit für Uns und Unsere Nachfolger in der Kur, demnach der edle Unser lieber und getreuer Hof- und Regierungsrath Heinrich Freiherr v. Münch und dessen Schwager Handelsmann Ludwig Görger aus Rastadt unterthänigst vorgestellt haben, daß sie das Bergwerk zu Laufach, Vicedomamts Aschaffenburg, sammt allen dazu gehörigen Rechten, Gebäuden, Grundstücken von den zeitherigen Besitzern, dem Handelsmann Friedrich zu Frankfurt und dessen Tochtermann Schulze zu Homburg vor der Höhe, erkaufte und Uns um Unsern gnädigsten Consens hiezu sowohl als um die Ausfertigung neuen Erbleihebriefes unterthänigst gebeten: Wir auch zur Beförderung des Bergbaues in Unseren Landen gedachte Nachsuehung gnädigst haben stattfinden lassen: So belehnen Wir sie, deren Erben und Erbnehmer auch sonstige Mitgewerber mit gedachtem, in Unserem Vicedomamt Aschaffenburg gelegenen Bergwerke zu Laufach und dasigen Gebirgen befindlichen Metallen, Halbmetallen, metallischen Salzen und brennbaren Fossilien, sowie solches vor ihnen Handelsmann Johann Jakob Friedrich und dessen Tochtermann Schulze besessen hat, kraft dieses Briefes in bester Form Berg Rechtsens, jedoch unter nachfolgenden näheren Bestimmungen also und dergestalt, daß

1. ihnen Erblehenträgern und Consorten, deren allerseitigen Erben und Nachkommen, auch sonstigen rechtmäßigen Besitzern dieser Belehnung obgedachten Werks, ausschließlich männiglich, auszusprechen, zu verfolgen und nach Bergmannsbau und Gewohnheit zu bauen erlaubt und freistehen, auch bei bergmännischer Betreibung solches Baues von Niemand, wer er auch sei, einiger widerrechtlicher Eingriffe oder Hinderung geschehen solle, als wovider Wir sie schützen und bei der ihnen gnädigst ertheilten Belehnung jederzeit zu handhaben wissen werden. Weßhalb Wir ihnen dann auch vergönnen, auf gedachtem Bergwerke Schachte, Gesenke, Rösche, Stollen und alle sonstige andere bergmännische Gebäude zu treiben und überhaupt alle zum Berg- und Hüttenwesen nöthigen Gebäude als Gaipeelhütten, Kunst-, Wasch-, Poch- und Schmelzwerke nebst den dazu gehörigen sonstigen ökonomischen Gebäuden aufzuführen, anzulegen und dadurch sich der Erzte bester Maßen theilhaftig und zu Nutzen zu machen, und in der Absicht auch der Wasserfälle zu Poch-, Kunst- und Schmelz- auch etwa anderen nöthigen Werken in dortiger Gegend unentgeltlich und so zu bedienen, daß solche, wenn sie nicht bereits auf onerose Grundstücke gebaut werden, als von welchen die onera zu bezahlen sind, weder mit Schätzung noch Wasserpacht belegt, sondern gänzlich freigelassen und unter keinerlei Vorwand kollektiret, hingegen nur zu diesen concedirten Werken, folglich zu keinem andern als Berg- und Hüttenwerksbehuße, ohne besondere Concession gebraucht, auch in diesem allen wir überhaupt in diesem ganzen Grubenbau-, Poch- und Hüttenwesen, die etwa dadurch von Gütern gebraucht werdenden Plätze den Eigenthümern nach vorhergängiger unpartheiischer Taxation von der Gewerkschaft vergütet und dadurch die Wasserfälle den an den Bächen und Flüssen liegenden Mühlen in Schwellung des Wassers und Verringerung des Falles, auch den Unterthanen an ihren Gütern kein Nachtheil zugesügt werden muß, wobei ihnen Lehenträgern und Consorten jedoch unbenommen bleibt, die eine und andere Mühle im nöthigen Fall mit den darauf haftenden Lasten an sich zu kaufen und zu diesem oder jenem Bergwerksgebrauch zu benützen.
2. Sollen die Erblehenträger und Consorten, solange sie dieses Werk betreiben werden, mit allen den dazu gehörigen Bedienten und Arbeitsleuten nach Bergwerksfreiheit die Personalimmunität, auch den freien Ein- und Auszug zu genießen haben und mit keinerlei Beschwerden, sie mögen sein ordinäre und extraordinäre, und Namen haben wie sie wollen, belästiget werden; wie ihnen dann in Absicht derjenigen Dingen, die zum Berg- und Hüttenwesen und zu dem Unterhalte der Ar-

beiter gehörig, die Accis- und Zollfreiheit, wie es Berg Rechts ist, gnädigt zugestanden wird; jedoch soll die Freiheit von ihren Gewerken und von den Personen, die zum Berg- und Hüttenwesen gehören, keineswegs mißbraucht und kein Unterschleif, zu deren Vermeidung die Bergwaaren mit einem Passe von Unserm kurfürstlichen Vicedomante Aschaffenburg zu versehen sind sub poena privationis, getrieben werden; auch soll die Gewerkschaft gehalten sein, die Arbeiter nicht mit Viktualien — Korn und Mehl jedoch ausgenommen — zu versehen, damit sie sich das zu ihrem Unterhalte Nöthige selbst verschaffen können; dagegen bleiben uns alle auf liegenden Gütern, Häusern, Aeckern, Wiesen und dergleichen haftenden Abgaben tanquam onera realia vorbehalten.

3. Haben die Erblehenträger, ihre Consorten und ihre Untergebenen alle in dem allgemeinen, besonders in dem kurfürstlichen Bergrechte gegründete Privilegien und Freiheiten zu genießen, und wollen wir auch solche dabei wider alle Einträge gegen Jedermann gnädigt schützen, und sollen daneben nicht nur sie, die Gewerke, sondern auch die zum Berg- und Hüttenwesen gehörigen officiales majores, sie bestehen in Bedienten von der Feder oder dem Leder, in Civilsachen vor keiner andern als Unserer Regierung unmittelbar, in Bergsachen aber Unserer nachgesetzten Bergcommission zu erscheinen schuldig sein. Nicht weniger wird Unserem Vicedomante Aschaffenburg, zur Abschneidung aller Weitläufigkeiten, Irrungen und Hindernisse in dem Bergbau, die Cognition über die Knappschaft und Hüttenleute, um sie in guter Ordnung zu erhalten, in den Dingen, so die Berg- und Hüttenleute unter sich haben, sodann das Berg- und Hütten- und Fuhrwesen unmittelbar angehen, hiezu zwar zugestanden, jedoch daß jedem, so beschwert zu sein glaubt, die Appellation an Unsere Bergcommission unbenommen bleibt, würden aber geringere, unter den Oberbedienten dieses Werks stehende Offizianten und gemeine Arbeiter von Unterthanen und anderen die Bergfreiheit nicht habenden Leuten in Dingen, die das Berg- und Hüttenwesen nicht angehen, und also in Civilsachen belangt, so sollen dieselben in Realklagen der Amts-, in Personalklagen aber der Bergjurisdiktion unterworfen und derselben zu folgen schuldig sein, jedoch also dergestalten, daß von Seiten Unseres Jurisdiktionalbeamten, wenn ein Bergverwandter in Realklagen vor dem Amt erscheinen muß, zuvorderst zur Verminderung aller Hindernisse in den Bergarbeiten den Bergoffizianten von der Citation die Nachricht gehörig zu geben, in poenalen Fällen aber Unserer nachgesetzten Regierung, welche das Weitere an Uns zu berichten hat, überlassen bleiben solle.

4. Bleibt den Gewerken frei, alle die nöthigen Ober- und Unterbedienten, die allesammt, wie an anderen Orten, aus dem Betrieb des Bergwerkes bezahlt werden, anzunehmen und nach Befinden abzuschaffen, doch also und dergestalt, daß officiales majores von Uns genehmigt und bestätigt werden, auch erstere ohne Unser Vorwissen, nicht dimittirt, officiales minores aber, nämlich die vom Veder als da sind: Schichtmeister, Ober- und Untersteiger, Schmelzer, Pochsteiger, und dergleichen, ihrer, der Gewerkschaft, an- und abzusetzen jedoch so gestattet sei, daß dieselben von Unserer Bergcommission in Unsere und der Gewerkschaft gewöhnliche Eide und Pflichten genommen und von selbigen die gewöhnlichen Grubenaufstand- und Bergrechnungen an unsere Bergcommission eingeschickt, von dieser aber eine Abschrift nebst den darauf genommenen Resolutionen an die Lehenträger zu ihrer Nachricht und etwaigen weiteren Vorschlägen abgegeben werden sollen. Jedoch behalten Wir uns ausdrücklich vor, durch Unsere Bergcommission von Zeit zu Zeit, so oft es uns nöthig zu sein scheinen wird, durch Kunstverständige nachsehen zu lassen, ob sie, Lehenträger, alles genau, nach bergmännischem Brauche in Unserer ertheilten Concession einrichten und führen, damit im Entstehungsfalle die zweckdienlichsten Verordnungen erlassen werden können.
5. Sollen Uns und Unseren Nachfolgern in der Kur die Lehenträger und deren Mitgewerken, deren Erben und Erbnehmer für diese ihnen gnädigst verliehene Erbgerechtigkeit und ertheilte Freiheit, so lange dieses Werk fortgetrieben wird, Uns von allen Metallen, so sie zu gute machen werden, den 15. Theil, vom Golde aber den 20. Theil richtig, getreulich und zur rechten Zeit zu entrichten schuldig und gehalten sein; jedoch wollen wir in Rücksicht des zu Gute gemachten Eisens ihnen Erb- lehenträger und anderen Mitgewerken, deren Erben und Erb- nehmern statt des in natura zu entrichtenden 15. Theiles gestatten, jährlich ein bestimmtes Uebersum in Geld zu bezahlen, wenn sie, Erb- lehenträger, hiezü Unserer Hofkammer eine billige Basis vorschlagen. Und so sie andere Mineralien mitgewinnen würden, soll der 15. Theil in natura ebenmäßig oder durch einen jährlichen billigen Canon, deshalb Wir Uns ebenfalls noch besonders vergleichen wollen, entrichtet werden. Außerdem sollen die Lehenträger, deren Erben und Erbnehmer an Neck- gelbern als eine in allgemeinen Bergrechten sich gründende Abgabe jährlich 12 fl. und zwar nach Ablauf eines jeden Vierteljahres mit 3 fl. erlegen und damit das erste Vierteljahr, nach dem Tage dieser ertheilten Belehnung an gerechnet, den Anfang machen, und soll dieser 15. und 20. Theil der eben bestimmten Abgabe an Ausbeute an Uns nicht in rohen, sondern

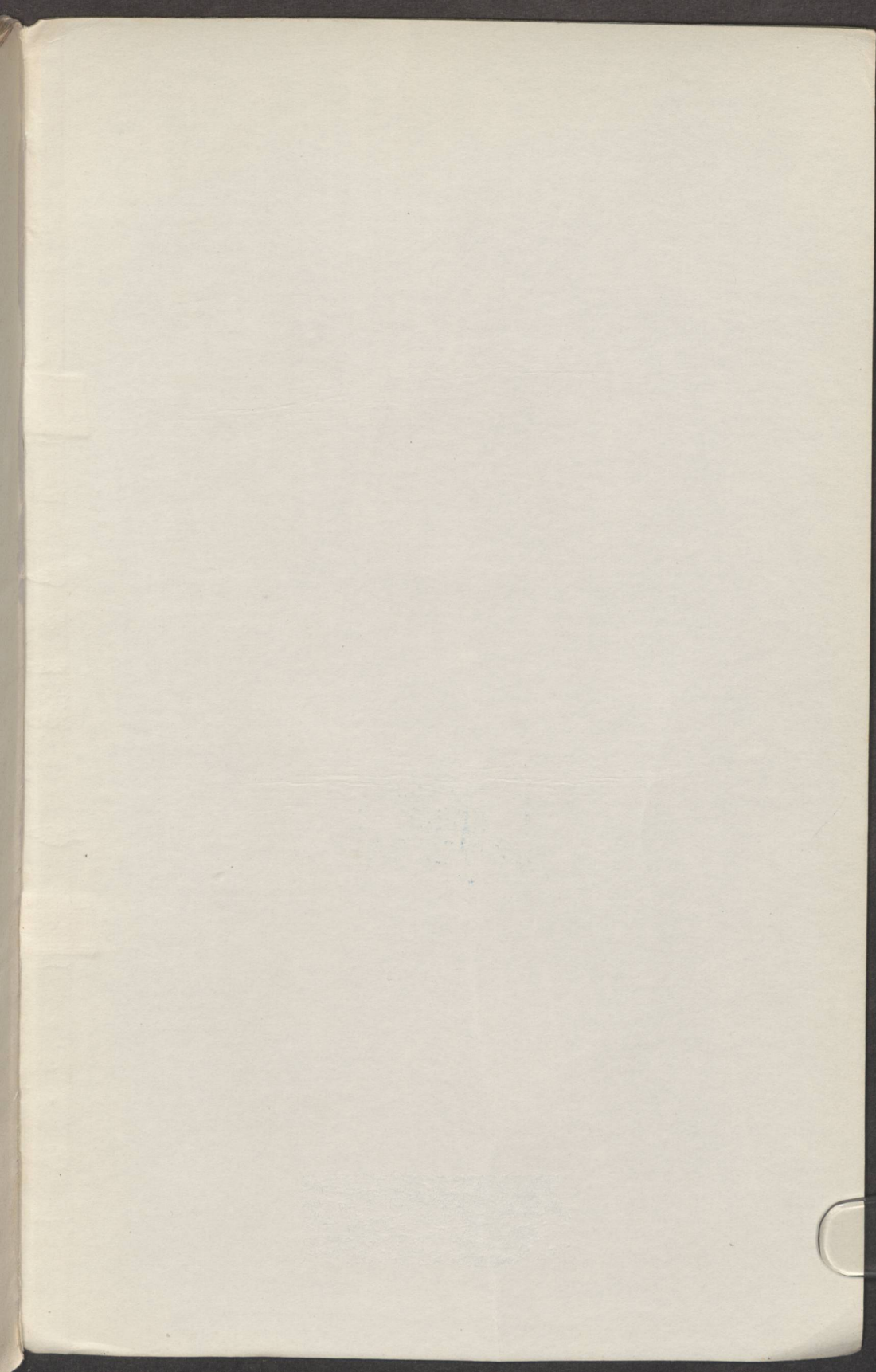
wohlgeäuberten und rein geschmolzenen Erzen, Metallen und Mineralien abzuliefern sein.

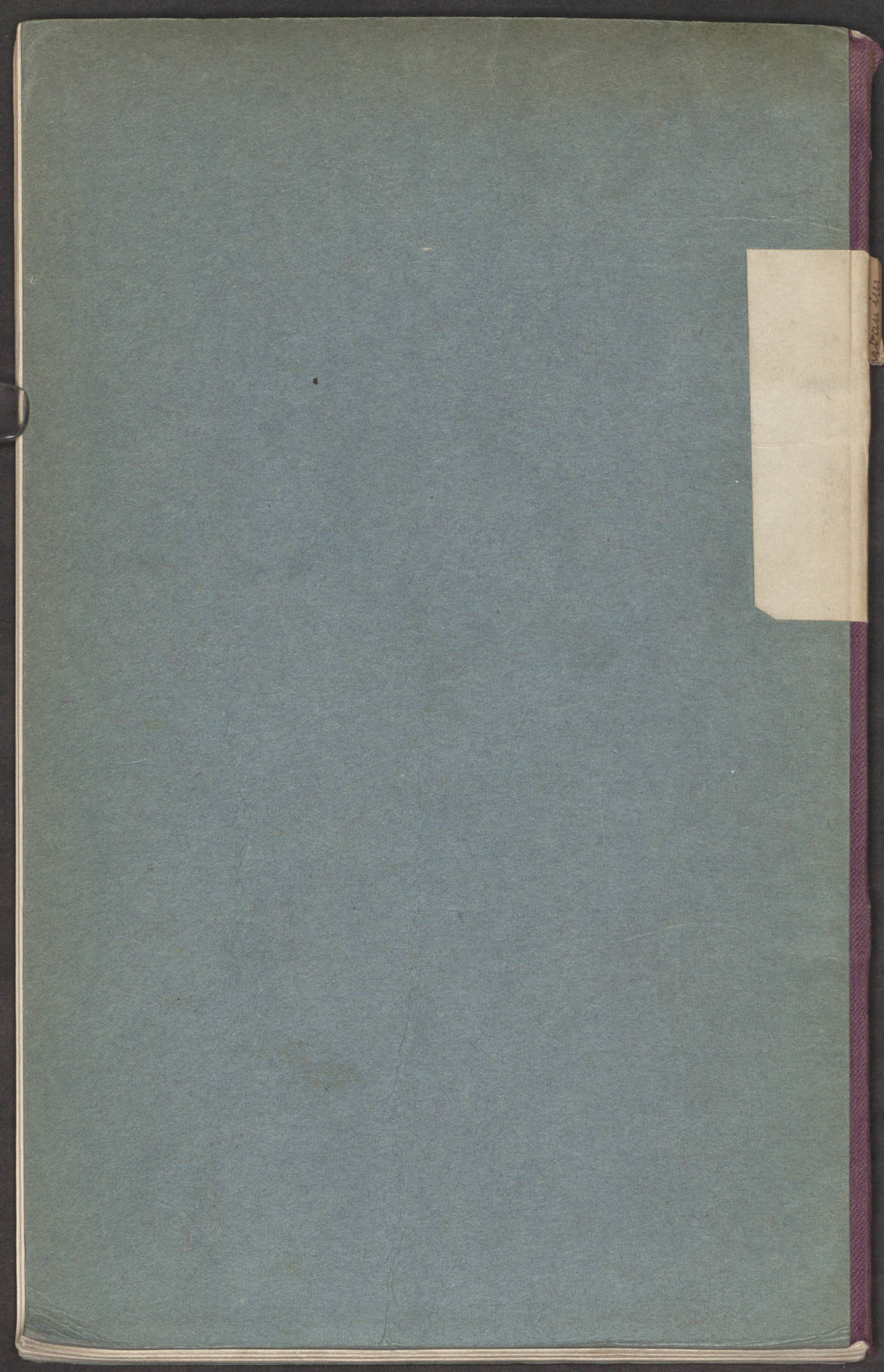
6. Behalten Wir Uns als dominus territorialis den Vorkauf des Silbers und Goldes um jene Preise, wie solches anderwärts hin verbringen können, ausdrücklich bevor; wegen der übrigen Metalle aber wollen Wir ihnen, Gewerken, offene Hand lassen, dieselbe nach Gefallen verbringen zu können.
7. Wollen Wir zwar zugeben, daß in dem Falle, wo keine Schmelzhütte von ihnen erbaut sein würde, von den Gewerken die geförderten rohen Erze außer Land verführt und allda gut gemacht werden können; Wir behalten Uns aber ausdrücklich bevor, daß vor deren Ausfuhr, wenn die Erze geschmolzen oder nach dem Gehalte verkauft werden sollten, die Proben von den Bergprobirer in Beisein eines oder mehrerer Bergbeamten und allenfalls nach Bergmannsbrauch vor zwei oder drei gemacht und wenn solche nicht übereintreffen, der Gehalt durch zwei oder drei revidirt wird, damit der davon zu entrichtende Zehnt genau bestimmt werden könne. Gleich dann auch alle Ausfuhr außer Lande anders nicht als mit genauer diesseitiger Rundschaft ratione quanti et qualis unternommen werde.
8. Sollte das Werk zu einem solchen Fortgang gedeihen, daß sie, Gewerke, das Hüttenwesen im Lande zu errichten sich entschließen würden, so wollen Wir zwar die Verfügung gnädigst dahin treffen lassen, daß der den Unterthanen für die benötigten Fuhren zu entrichtende Fuhrlohn nicht übertrieben, sondern, was billig ist, bezahlt, dagegen für die Armen zwei Huxen frei gebaut werden sollen. Zu diesem Hüttenwesen und zu dem Bergbaue aber wollen Wir Uns zu einiger Holzabgabe, es bestehe solches worin es wolle, keineswegs verbunden wissen.
9. Wenn dieses Werk durch Krieg, Seuche und andere nicht vorausgesehene Hindernisse und casus fortuitos erliegen und liegen bleiben müßte, so sollen alsdann obgedachte Gebühren für uns so lange passiren und die Gewerke und deren Erben, wenn sie das Werk nach solchen Hindernissen wiederum betreiben wollen, vor andern und wenn es auch in das Freien gefallen wäre, das Vorrecht behalten, wenn sie aber ohne Noth, oder nachdem dergleichen Unglücksfälle vorüber gegangen, das Werk über zwei Jahre liegen lassen, so soll dasselbe, als ins Freie gefallen, angesehen werden. Im Uebrigen sollen alle sich etwa äußernde und hier nicht benannte Fälle, absonderlich aber die Vertheilung der Zubußen und Ausbeuten, nach dem allgemeinen, besonders aber dem kurfürstlichen Bergrechte, insolang als keine Bergordnung von Uns selbstn emanirt, demnächst aber nach Unserer einmal festgesetzten rechtlichen Vorschrift und Verfügung, jedoch

diesem Privilegium unnachtheilig, erörtert werden und sich darnach die Gewerkschaft zu bemessen haben. Diesem Allem getreulich nachzukommen, Uns und Unseren Nachfolgern in der Kur treu, hold und gewärtig zu sein, Unseren Schaden, soviel an ihnen ist, zu verhüten, haben die Erblehenträger in ihrer und ihrer Consorten, auch deren Erben und anderen rechtmäßigen Besitzern dieser Belehnung Namen zugesagt und deswegen einen Reversbrief übergeben. Zu dessen wahrer Urkund und steten Festhaltung haben Wir diesen Erbleihebrief eigenhändig unterzeichnet und Unser Regierungskanzlei = Insiegel wissentlich hiebei drucken lassen. So geschehen zu St. Johannisburg in Unserer Residenzstadt Aschaffenburg am 16. Tag im Monat Dezember im Jahr 1801.

Friedrich Karl Joseph Kurfürst.







diesem Privilegium unnachtheilig, erörtert werden und sich dar-
nach die Gewerkschaft zu bemessen haben. Diesem Allem ge-
treulich nachzukommen, Uns und Unseren Nachfolgern in der
Dau von hies und sammtlich zu sein.

Unseren Schaden, soviel
Erblehensträger in ihrer
ben und anderen recht-
amen zugesagt und des-
zu dessen wahrer Urkund
sen Erbleihebrief eigen-
gierungskanzlei = Insiegel
ehen zu St. Johannis-
burg am 16. Tag im

Karl Joseph Kurfürst.

